Auszug aus dem Bibliotheksreglement

des A. D. V.

§ 5. Die Bücher werden **nur** an Mitglieder, in Ausnahmefällen mit Einwilligung des I. Vorstandes auch an Nichtmitglieder ausgeliehen.

§ 6. Die Ausgabe der Bücher findet zu der vom Vereine jeweils festzusetzenden Zeit statt, und ist der Bibliothekar nicht verpflichtet ausserhalb derselben Bücher auszuhändigen, es sei denn in speziellen Fällen zum Zwecke literarischer Arbeiten.

§ 8. An ein und dasselbe Mitglied dürfen nie mehr als 3 Bände zu gleicher Zeit ausgeliehen werden, Ausnahmen gelten wie bei § 6.

§ 9. Das **Weiter**verleihen von Büchern an Nichtmitglieder ist verboten und hat der Zuwiderhandelnde eine Strafe im Betrage von 1 Mark, in Wiederholungsfällen von, je um 1 Mark aufsteigenden Beträgen, zu entrichten.

§ 10. a) Es ist nicht gestattet, Bücher im Allgemeinen länger als 14 Tage, momentan viel begehrte länger als 8 Tage, zu behalten.

b) Ausnahmen gelten auch hier wie bei § 6.

c) Ausserdem kann eine Verlängerung der Lesezeit nur dann verstattet werden, wenn dadurch kein anderes Mitglied benachteiligt wird.

d) Zuwiderhandelnde sind vom Bibliothekar zu mahnen und haben, so sie in spätestens 3 Tagen dieser Aufforderung nicht Folge leisten, eine Strafe von 20 Pf., vom 4. Tage an für jeden weiteren von 10 Pf. zu entrichten.

§ 11. Der Entleiher haftet für jede Beschädigung oder den Verlust entliehener Bücher.

Ein Werk, aus dem ein Band verloren oder erheblich beschädigt wird, muss, sofern der einzelne Band nicht nachgeschafft werden kann, ganz ersetzt werden.

466

Martin Lehnhardt

Ein Kampf um Gott

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Nachtschatten.

Gedichte, Fragmente, Tagebuchblätter eines Sonderlings.
(C. F. Stuart.) 1884.

Graf Lothar.

Dramatische Dichtung in drei Akten.
(Cäsar Stuart.) 1886.

Toni Stürmer.

Eine Alltagsgeschichte in fünf Scenen.
1891.

Vom Haselnußroi.

Gedichte in schwäbischer Mundart.
1892.

Im Schloß der Zeit.

Eine Sylvester-Paraphrase in sieben Bildern.
1894.

Cäsar Flaischlen

Martin Lehnhardt

Ein Kampf um Gott

Fünf Scenen

Berlin W
F. Fontane & Co.
1895

Das Aufführungsrecht ist zu erlangen durch die Verlagsbuchhandlung
F. Fontane & Co., Berlin W 35.

Man soll sich von dem schönsten Vermögen — dem, die Dinge in's Ideal zu heben — nicht tyrannisieren lassen: sonst trennt sich eines Tages die Wahrheit von uns mit dem bösen Worte: „Du Lügner von Grund aus, was habe ich mit Dir zu schaffen?"

Friedrich Nietzsche
Menschliches, Allzumenschliches. N. A. II, 149.

Berlin, Frühjahr 94.
(Nach Skizze von 1888 und Entw. von 90, 92.)

Personen:

Käte von Ohlen, Justizrätin,
Dora, ihre Tochter,
Hugo Imhof, ihr Bruder, Buchhändler,
Martin Lehnhardt, cand. theol. et phil.
Gottlieb Theodor Bilfinger, sein Onkel,
Pfarrer in Schwäbisch Goldingen.

Jost Seyfried. Wilhelm Eckardt.
Lina.

Zeit: 28. April 1893, Vormittags.
Ort: Berlin SW. Zimmer Lehnhardts bei Frau von Ohlen.

Die Bühne

gibt das Zimmer Martins bei Frau von Ohlen. Es ist mehr tief als breit, behaglich und vornehm eingerichtet; vielleicht zu vornehm für Martins sonstige Verhältnisse.

Links, vorn, ein großer Schreibtisch mit Aufsatz. An der Wand darüber der Träger einer Skulptur, an deren Stelle jedoch ein Revolver. Rechts und links daneben, rundgerahmte, alte Photographien: die Eltern Martins. Darüber ein größerer Stich: Luther auf dem Reichstage zu Worms. Auf der Tischplatte allerlei Bücher, Broschüren und Schreibereien, als ob Martin eben von der Arbeit aufgestanden. Der Armstuhl steht schräg zurück. Der Papierkorb ist voll zusammengeknitterter Zeitungen.

Weiter nach links: hinter hochgeraffter schwerer Doppelportiere eine Flügelthüre ins Nebenzimmer. Dann Bauerntisch mit Lampe. An der Wand ein paar Bilder. In der Ecke der bekannte Berliner Ofen. In der Mitte der Rückwand: Thüre zum Korridor. Seitlich davon: Kleiderrechen, Schaukelstuhl u. dergl.

Nach rechts: Bücherständer, sowie Sopha, Tisch und Fauteuils. An der Wand in breitem Plüschrahmen eine Farbenreproduktion von Makart's Jagdzug der Diana. Nach vorn ein halbhoher Schrank mit Glasflügeln und Aufsatz. Daneben ein schmales Seitenfenster.
Von der Decke hängt eine rote Ampel und auf dem Boden liegen große Teppiche.

Das Ganze bildet eine ununterbrochen
fortlaufende Handlung und die Einteilung in Scenen
bezweckt nur, Lese- oder Spielpausen zu schaffen.

Erste Scene.

Martin Lehnhardt ist zwischen drei- und vierundzwanzig; mittelgroß, etwas untersetzt. Braunes, welliges Haar, dünner Schnurrbart. Er trägt eine helle, nicht gerade neu aussehende Juppe und hat die Gewohnheit, beim Sprechen hin- und herzugehen.

Jost Seyfried ist einige Jahre älter und auch etwas größer. Leichter, spitzgeschnittener Vollbart. Er ist Martins Landsmann.

Der schwäbische Dialekt der beiden zeigt sich mehr in ihrem ‚Stil', als in ihrer Aussprache und kommt nur dann und wann auffälliger zum Durchbruch.

Martin (die eine Hand in der Hosentasche, in der andern die Cigarre; verdrossen, bitter): Ach was! . . . der Teufel hol all den Quark und Stumpfsinn!

Jost (in einem Fauteuil liegend und Rauchringel blasend. Auf dem Tisch daneben sein grauer Schlapphut, ein schwerer lederüberflochtener Stock und ein Pack Zeitungen. . . . Nach einer Pause, mit galligem Lachen): Ja, ja! . . . ein betrüblich Dasein!

Martin (noch heftiger): Tabula rasa sollte man machen können! Alles abräumen, abrechnen . . . und neu anfangen!

Jost (bitter): Ich meinte, es gäb einen frischen fröhlichen Kampf, Aug in Aug, Brust an Brust; einen Kampf, bei dem es einem meinetwegen sonst was mitgenommen hätte, bei dem man schließlich aber einem Sieg entgegengewachsen

wäre! . . . und es ist nichts als langweilige Stoppelacker-stolperei, als ein langsam Abgetriebenwerden und tropfenweis Verbluten! . . . das ganze Leben!

Martin: Und ich? Glaubst du vielleicht —

Jost: Warum bist du Theolog geworden!

Martin: Du lieber Gott! wenn Urgroßvater, Großvater und Vater Pfarrer war, und die ganze Verwandtschaft im Talar herum läuft — da pfarrt sich's eben weiter! und bleibt für den betreffenden Enkel, Sohn etcetera gar nichts anderes zu wollen! Und ... ein Lehnhardt und nicht Pfarrer ... das ... das ist einfach Unsinn! (lachend): Und außerdem wird ein anständiger Mensch bei uns bekanntlich überhaupt nichts anderes!

Jost: Na ja, das ist's ja!

Martin: Und da ich obendrein auch noch zum zehnten November kam . . . so ging's eben weiter, vorschriftsmäßig! trab, trab! . . . Ich wurde Martin getauft, in Frömmigkeit und Einfalt erzogen, wie sich's gehört, nach Kirchheim gethan, zum Landexamen gedrillt, kam dann nach Maulbronn und von da an in's Stift! — ein Lehnhardt muß Stiftler gewesen sein! — Alles . . . ganz von selber, prädestinationsgetreu . . . wie eine gut gepflasterte Chaussee hin, die man blos weiter zu simpeln braucht, um ans Ziel zu kommen! Das heißt: und wenn man mich auch gefragt hätte, was weiß ein Bub von vierzehn Jahren viel, was er werden soll!

Jost (lachend): So man's mit fünfundzwanzig noch nicht weiß! . . . Im Grund deines Wesens übrigens . . . Was hättest du sonst werden sollen!?

Martin (ironisch): Schriftsteller?!

Jost: Schriftsteller! Blödsinn! . . als ob Schriftsteller überhaupt ein Beruf wäre! . . . Wenn du noch Geld hätt'st, meinetwegen! . . . Aber . . . weißt du, laß uns die Sache einmal auf ihr Entweder-Oder hin fassen; doch ohne den Gedankenstrich dazwischen, auf dem du die ganze Zeit jetzt herumreitest! Entweder: du bleibst bei deiner Theologie

und glaubst . . . und glaubst das Blaue vom Himmel herunter! oder aber: du sattelst um. Sie halten das zu Haus zwar für eine Schande — auch eine von all den Lächerlichkeiten! — doch das thut nichts! . . . Was dann?! ist freilich eine andere Frage! . . . (Pause; dann: durchaus ernst und ernst gemeint, nur aus dem halben Pathos, mit dem er spricht, geht hervor, daß er für sich doch wohl anders entscheiden würde): Ich hielte es allerdings, ehrlich gesagt, für das Gescheiteste: du bliebest auf deiner Chaussee, machtest deinen Doktor und gingst dann heim; seelsorgertest für eine Handvoll Bauern, nähmst ein treues Weib und dächtest . . . auf einen tüchtigen Nachwuchs junger Lehnhardts, . . . denn unsere Zukunft braucht entweder viel mehr oder gar keine Pfarrer! . . . und dann würden's eben Schulmeister!

Martin (etwas geärgert): Ich kann aber nicht predigen und lehren, was ich nicht glaube.

Jost: Sei kein Kind! Ist ja . . . ich hätte fast gesagt: Phrase! . . . Es gibt genug Theologen, die nicht weniger bloße ‚Trotzdem-Christen' sind als du, und doch kreuzfidel ihr Amt besorgen und Predigten halten, daß es ihren Gemeinden wund und weh dabei wird! . . . und durchaus ehrbare Leute!

Martin (erregt): Ich will aber auch vor mir ehrbar sein! nicht nur nach außen hin! ich will auch vor mir schuldfrei dastehen! . . . Ich will Achtung vor mir haben können! . . . Das mag elend hochmütig klingen, . . . aber: lieber vor anderen ein Schuft, als vor sich selbst. Heut freilich —

Jost: Gewiß, gewiß! doch wer besteht vor diesem Satz!? (lachend): Kein Papst! kein Apostel! oder . . . du etwa?!

Martin (ernst): Wir können aber dahin kommen, vor ihm zu bestehen! O ja! während wir nie und niemals —

Jost: Mag sein! doch das wäre eine ewige Selbstkreuzigung! das praktische Leben braucht mildere Gesetze! hast du oft genug selber gesagt.

Martin: Braucht's auch! wenn wir uns nicht ganz

aufreiben wollen! . . . Ist gar kein Widerspruch! . . . wir knechten uns unter die Knute einer Moral, die menschlich nie möglich war, einer Moral, die eher alles andre ist, als was sie sein soll! Wir verbluten uns, Satzungen gerecht zu werden, die für die Welt, in die wir geboren werden und für die Verhältnisse, unter denen wir leben sollen, absoluter Unsinn sind! . . . anstatt uns Recht zu lassen, anstatt uns zum Gesetz zu machen, den Menschen! und zuerst den Menschen von heute! . . . Guck die Uhr dort an: ein Werk, wie . . . keine Normaluhr geht besser . . . (lachend): nur die Zeiger sind lahm und thun nicht mit! . . . Was nutzt mich eine Moral, die ewig starr auf zwölf steht, wie die, die man uns eintrichtert . . . eine Moral, vor deren Richterstuhl ein jeder unbarmherzig von vornherein Lump und Sünder ist?!

Jost: Das ist aber vor deinem Satz ganz ebenso der Fall!

Martin: Augenblicklich, gewiß! doch in ganz anderem Sinn! . . . Ich will eine Moral des Menschen, keine Dogmenmoral, und deine ‚Moral der Verhältnisse' erst recht nicht!

Jost: Das Werk wird sich niemals nach den Zeigern richten!

Martin: Verlang' ich auch gar nicht! . . .

Jost (ruhig): . . . Aber nicht wahr, Martin: es handelt sich doch nicht um Durchführung irgend einer schönen Theorie! es handelt sich darum, leben zu müssen, sein Brod zu haben! (Vielleicht mehr an sich selbst denkend.) Ideale allein thun's nicht, sondern man muß auch Geld verdienen! (bitter): Ich muß das doch wohl wissen!

Martin (erregt): Aber ich bin mir zu gut, blos Talarpfarrer zu sein! Ich bin mir zu gut — wenigstens vorderhand noch! — der Gemeinheit des Lebens zu lieb mich zum Heuchler und Schwindler zu machen.

Jost: Hab ich auch einmal gesagt, und jeder . . . und ein paar Jahre später ist man sich zu viel anderem noch . . . nicht mehr zu gut!

Martin: Ich werde aber vereidigt.

Jost: Nur: zu lehren, was Kirche und Konsistorium lehrt. Persönlich kannst du glauben, was du willst! . . . Und mehr oder weniger ist das bei jedem Beruf so!

Martin: Nein! Pfarrer sein ist doch kein Handwerk!

Jost: Handwerk?! Es ist Alles Handwerk!

Martin: Lieber verhungern!

Jost: Hast du schon gehungert?! . . . das macht einen verdammt klein . . . und gläubig! . . . Pflicht und Neigung deckt sich nirgends . . . und braucht sich auch nicht zu decken! Man muß etwas gegen seine Neigung durchsetzen können! das ist stark!

Martin (etwas gereizt): Und warum . . . bist du dann nicht bei deinem Buchhandel geblieben?!

Jost (nach einem Moment Ueberlegung): Weil . . . weil ich damals eben auch dachte, vielleicht wie du heut, . . . weil man immer erst nachher weise wird! . . . das heißt: ich für mich sattelte auch heut wieder um, aber . . . du?! . . . (ernst) Wenn du den Mut hast, thu's! . . . thu's! . . . Doch . . . ich kann dir nicht zureden, und möcht's auch nicht! denn ich weiß, was es heißt: ein sicheres Brod aufgeben und mit Ungewissem rechnen wollen; ~~ich weiß, wie schwer es ist und was es kostet, nur mit eigener Kraft sich hochkriegen und einen Weg brechen zu wollen! Und was man dabei alles opfern muß! . . . Es ist auch dumm, schließlich! denn wozu giebt's gebahnte Wege! wozu haben unsere Väter~~ — — (in seine frühere Galligkeit zurückfallend): Ja, ja, Martin! ich schlage mich nun schon ein paar Jahre so herum, von einem Artikel zum andern, und verbröckle und verstaube mich dabei. Ein paar Monate vielleicht, wenn nicht irgend ein Wunder geschieht! und wir können meinetwegen eine Destille aufthun zusammen oder uns als Kellner verdingen. Dazu wird's ja wohl noch langen!

Martin (wie Jost, sarkastisch): Vorausgesetzt, daß wir einen Frack übrig behalten und nicht zu tappig dazu sind! (Er hat seine Zimmerwanderung eingestellt, setzt sich auf eine Ecke des Schreibtisches, die Füße

auf den Stuhl, und bläst Rauchringel durch einen Sonnenstrahl, der vom Seitenfenster her in's Zimmer fällt.)

Jost (wie vorher, trübselig): Fünftausend Mark, und ... Man hätt' wenigstens einmal die Arme frei!

Martin (ebenso): Ja ... was so ein Friedrichstraßen-baron in einer Nacht ... veraustert! (Pause; beide in taubem Hinbrüten. Nach einer Weile fängt Martin an zu pfeifen: „Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion ..."; zu Ende der Strophe springt

Jost plötzlich auf; stößt die Ellbogen zurück und rüttelt sich, als wolle er eine Last abschütteln; zuerst ziemlich heftig, aber rasch sich wieder in eine freudigere Stimmung redend): Ach was! Stumpfsinn! ... Ist ja Blech! ... Himmelherrgott! Nein! nein! (mit der Faust auf die Tischplatte schlagend) und ich laß mich nicht unterkriegen! und wenn ... und wenn die Welt drüber aus dem Leim müßte! ... Den Kopf hoch, Martin! Furchtlos und treu! und ... So leicht soll's ein paar Schwaben doch nicht aus dem Sattel kriegen! ... Man darf nur seinen Humor nicht verlieren!

Martin (abspringend, bitter, erregt): Es hab einer Humor, wenn ihm's Wasser in's Maul läuft! ... Und von zuhause ... in jedem Brief: „Spare! spare! spare! wir können dir mit dem besten Willen nicht mehr schicken!" ... Es spar' einer, wenn er nichts hat!

Jost (drüber hinaus, ruhig): Kennimus, kennimus! Brutal ad acta legen und zur Tagesordnung übergehen!

Martin (wie vorher): Sie meinen es ja herzensgut, ich weiß! Aber daß die Leute nicht begreifen, daß man sich ihr ganz Genörgel täglich zehnmal selber sagt! ... und ... und ... als ob man das reinste Kind wäre! ... (Er hat einen Brief vom Schreibtisch genommen, und liest, die erste Hälfte mit ironisierendem Ernst, die zweite mit Lachen):

„Möchten wir durch dich noch recht viel Freude erleben, ehe wir die Augen schließen, und es würde uns innig beglücken, wenn du heiter und zufrieden, deinem Gott und Erlöser vertrauend, in die Zukunft blicken würdest ... Ich weiß nur, daß ich nicht in Berlin leben möchte, das leichtsinnige Leben gefällt mir nicht. Ich möchte dich nur immer warnen, da nicht hineinzugeraten und dich rein zu bewahren. Denk an deine braven Lehrer und an deinen Beruf.

Es giebt da auch viele Leute, welche nicht gläubig sind. Halte dich ja ferne von ihnen; es sind schlechte Menschen, obwohl sie zu

bedauern sind. Sonntag in vierzehn Tagen ist deines Großvaters Geburtstag. Gehe doch zum heiligen Abendmahl und denke seiner . . .

Dann aber will ich dir noch sagen, was mir in der Nacht eingefallen ist, deine Kleider gehörig alle Tage putzen zu lassen Du mußt das der Magd sagen. Erstens werden sie entsetzlich verdorben und das kostet und zweitens trägst du Bazillen mit herum, die ja so schädlich für die Gesundheit sein sollen. Wende sie einmal um, da wirst du an den Nähten ganze Lagen von angesammeltem Schmutz finden. Dies dringt nach und nach in den Körper hinein und daraus entstehen Katarrhe und Krankheiten aller Art! . . .

Rauche auch nicht so viel Geld in die Luft. Es ist schädlich und . . .

Und so weiter! und so weiter!

Jost (lachend): Stimmt! stimmt! . . . Es ist ja fast Blasphemie, zu lachen; aber in fünfzig Jahren schreiben wir vielleicht auch wie deine Goldinger, wenn wir's so lange aushalten!

Martin: Und zu all dem kommt gestern noch . . . der Jud wieder, das heißt der Jude ist ein Christ! . . . von dem mir Eckardt voriges Jahr das Geld besorgte: seine zweiten hundertundfünfzig Mark seien fällig! . . . A-ja!

Jost (bestürzt): Donnerwetter!

Martin: Die ersten hab ich ja zurückgezahlt, von dem Honorar für „Wie es sein könnte!" damals; aber jetzt . . . (durch die Zähne): O wenn du wüßtest, wie ich's allmählich satt hab', alles!

Jost: Vierzig hätt ich allenfalls noch!

Martin (noch bitterer): Hülf' doch nichts! Muß eben dran glauben, und den Schein auf zweihundert umschreiben; dann hab ich für ein halb Jahr wenigstens wieder Ruhe!

Jost (erregt): Fünfzig Mark Zins für sechs Monate! . . . Verklag doch den Kerl! . . . Zweihundert hast du doch blos genommen!?

Martin (mit erzwungenem Lachen): Ja! und dreihundert unterschrieben! . . . Geld ist eben teuer! . . . Drum soll man auch keins kaufen! . . . (er hat auf dem Schreibtisch gekramt und verschiedene Fächer aufgezogen, doch vergebens): Wo ist denn der Brief

Zum Kuckuck! . . . fehlte grade noch! . . . Verklagen! (Er geht an die Korridorthüre und ruft ziemlich unwirsch): Lina! (dann zu Jost.) . . . daß es Onkel Bilfinger zu Ohren kommt! (sarkastisch): Ich glaube, er würde katholisch vor Entsetzen über meine Verworfenheit! . . . Und beim Buchhändler stehen auch noch fünfzig, sechzig Mark; dir bin ich vierzig schuldig und Märklein fünfzehn oder zwanzig und . . . und so läppert sich's zusammen, daß . . . (es klopft; Lina, wieder freundlicher): Haben Sie mir da Papiere weggeräumt, Lina?!

Lina: Die gnädige Frau hat den Schreibtisch heut selbst gemacht! (ab.)

Martin (stampft zornig mit dem Fuß auf und tritt zurück, weiterzusuchen.) Von Eckardt hab ich allerdings so an die dreißig Mark zu kriegen, doch . . .

Jost (auffahrend): Von Eckardt! Mensch, wie kann man aber . . .

Martin achselzuckend, gleichmütig): Ich glaub ja selber, daß es futsch ist! . . . Er that mir leid!

Jost (grob): Wem thun wir denn leid?! Wenn's noch was nutzte!

Martin (ärgerlich): Ach, nur um ihn los zu werden! . . . Hab ihm dafür aber auch meine Meinung gesagt!

Jost: Hilft nichts! hat nie was geholfen! Lump bleibt Lump, ist Ehrensache! . . . Und den Posten, den du für ihn hattest, respektive Imhof . . . er ist ja viel zu faul! . . . doch, was willst du denn machen?

Martin (trüb und gedrückt): Nichts! zweihundert schreiben! in's drei Teufels Namen! Und . . . wenn alle Stränge reißen . . .

Jost: Na?

Martin (zögernd): Dann müßt . . . ich . . . eben . . . mich an Frau von Ohlen wenden! Aber . . . es wäre mir scheußlich!

Jost: Ja, lieber nicht, wenn irgend möglich! . . . Führt immer zu Widerwärtigkeiten! und wenn du dich noch so gut

mit ihr ständest! . . . In Geldsachen lieber zum Juden, als zu Freunden!

Martin: Nun ja, ich sag ja auch: nur, wenn alle Stränge reißen! . . . Ach was! wenn ich lieber vernünftig arbeiten könnte! . . . alles bleibt Bruchstück! Und Imhof möchte die Fortsetzung haben . . „Warum es nicht so ist!“ . . . doch ich bin wie lahm im Gehirn, alles zerflattert!

Jost (lachend): Gedankendatterich! vergeht aber wieder!

Martin: Von „Wie es sein könnte!“ druckt er jetzt am fünften Tausend.

Jost: Alle Achtung! in fünf Monaten! Aber ich sag ja: ein bischen Begeisterung siegt immer; wenn man sich noch so dabei verhaut!

Martin: Na ja! Wenn's blos mehr Geld dafür gäbe! Und . . . (lachend): wenn's herauskäme, wer diese ‚Gotteslästereien‘ verbrochen! du grundgütiger Strohsack! denk dir blos den Skandal aus in Goldingen und Tübingen und Stuttgart, bei all den frommen Vettern und Basen!

Jost (stirnrunzelnd): Als ob du dich der Broschüre zu schämen hättest.

Martin: Nein! doch einem Skandal, wie's ihn geben würde, die Stirn zu bieten, das verlangt vielleicht mehr, als . . . als . . . als bloße Begeisterung! Ich bin mir ja klar, aber . . . mehr aus einer gewissen Intuition heraus, mehr dem Gefühl, als der Kritik nach!

Jost: Das ist auch die Hauptsache!

Martin: Kann sein! aber . . . ich möchte mich einmal aussprechen können, ich möchte mich einmal verteidigen müssen! . . .

Jost (nach einer Pause): Du hast übrigens recht: ich las gestern einmal wieder in der Bibel — es ist ein wunderbares Buch und geradezu eine Sünde, wie eure Theologie es einem verleidet! . . . Tausende würden ihren Trost und ihren Gott darin finden, wenn sie's nicht befohlen bekämen.

Martin (kopfschüttelnd): O je! Nein, Jost! du übersiehst, mit welcher Nilpferdhaftigkeit die meisten Menschen ihr Leben

tot liegen! (sich nach und nach in eine gewisse, polternde Begeisterung redend): Wie schandbar Wurst ihnen alles ist, was nicht ihrem Bauch und Unterleib zu gut kommt! Nein! Sag doch selbst: wie traurig wenigen darum zu thun ist, sich über die ersten großen Grundfragen unseres Daseins klar zu werden und bewußt zu sein, was sie sind, aus eigener Erkenntnis heraus! Geschöpfe einer . . . zehntausendjährigen Kulturentwickelung! Und so viel auch von Gott und Christus, von Kirche und Christentum zusammengesalbt wird, ~~wie voriges Jahr beim Volksschulgesetz- und Apostolikum-Streit,~~ . . . es ist nichts als ein gedankenloses Nachgeplapper gedankenlos übernommener . . . (er hat erst einen stärkern Ausdruck auf der Zunge): Ueberlieferungen! So oder so! „Wer nicht an Gott glaubt und an das Wort seiner Bibel, ist ein Abtrünniger und Verworfener!" erklärt der eine, und der andere, und mit derselben apodiktischen Bestimmtheit: „I wo! Religion ist überhaupt ein überwundener Standpunkt!" und weder dem noch dem ist es auch nur im Schlaf eingefallen, einmal ernstlicher darüber nachzudenken.

Jost (kaustisch): Wozu aber auch! es kommt ja doch nichts dabei heraus! . . . (ernst werdend) Es war mir kürzlich allerdings geradezu widerlich, in so 'ner Versammlung, als ein Kerl aufstand, dem man durch's ganze Lokal anroch, daß er für ein paar Nordhäuser mit der gleichen Patzigkeit auch das Gegenteil behaupten würde: „die Religion habe Privatsache zu sein! es gäbe keinen Gott! und was man von einem solchen rede, seien Märchen und Possen!" Fünfundzwanzig aufgesohlt dafür, wäre das einzig Richtige . . . obwohl . . .

Martin: Unsere Missionsblättchen- und Traktätchen-Literatur ist um keinen Knopf würdevoller!

Jost: Stimmt! und hätte längst auch ein bißchen Beaufsichtigung verdient.

Martin: Und je höher hinauf, desto gedankenloser! und desto weniger zu entschuldigen!

Jost (lachend): Sei nicht so grausam, Mensch! Was

sollen die Leute mit deinen Gewissensfragen! Was soll ein Bauer mit Chinesisch oder Gotisch?! die Sau, die er mästet, ist ihm zehnmal köstlicher, als fünfzig Evangelien und hundert Bibelübersetzungen und die ganze Philosophie von Aristoteles an gratis dazu! Und mit Recht! Geht ihn auch gar nichts an! . . . Es giebt eben verschiedene Kulturzwecke, Gottlob! (als Name accentuiert)

Martin (fest): Was ich meine, geht jeden was an, der Mensch sein will! und nicht bloß . . .

Jost: Keineswegs! die große Masse will und kann gar nicht selber denken und auf eigenen Füßen stehn! Und das ist auch ein Glück!

Martin: Die große Mehrzahl aber sollte es können, oder wenigstens wollen! um die große Masse handelt es sich gar nicht.

Jost: Aber auch der großen Mehrzahl, Martin, geht es, wie es mir nachgerade geht und wie es über kurz oder lang auch dir gehen wird, wenn man einmal über die schönen Träume seiner zwanzig Jahre hinaus ist: Man ist zufrieden, wenn man zwischen seinen Alltagsärger hinein dann und wann sein klein Vergnügen hat und giebt seine Welträtseluntersuchungen und Welterlösungspläne mit Hochgenuß für ein bißchen Ruhe hin und für ein ordentliches Abendessen! ... Ja, ja! ... Man wird verdammt bescheiden mit der Zeit . . . und verdammt gar und klar in seinem (sich auf die Stirn tippend) Kürbis! man erkennt immer mehr, daß es doch blos ‚Jugendeseleien‘ waren, was man sich Großes zutraute . . . und wenn auch n i c h t: daß man doch nie erreicht hätte, was man gewollt, daß es selbst im besten Fall noch . . . immer nur ein Stück weit gelangt hätte, nie ganz, nie bis zum Gipfel! daß . . . daß man doch schwindlig würde und abstürzte, wenn es sich endlich darum handelte, den Kranz aufzuhängen! . . . das ist furchtbar, aber . . . ‚menschlich‘!

Martin (sieg-sicher): Nein, nein! ein bißchen Mut und . . .

ich komm' zum Gipfel! ein bißchen Mut . . . und . . . ich heb' die Welt aus ihren Angeln!

Jost (er bleibt beim Hin- und Hergehen in einer Teppichfalte, die er beim Aufspringen vorher mit einem Fauteuilfuß gezogen hat, hängen und kommt beinahe zu Fall; lachend): Jawohl! und stolperst dann mit deiner Welt im Arme . . . über irgend eine lumpige ‚Menschlichkeit' . . . wie . . . Archimedes! wie . . . (ernst werdend) wie jeder! wie . . . Napoleon! wie Bismarck! . . . wie Nietzsche, . . . bei dem's das Gehirn nicht aushielt! . . .

Martin (nach einer Pause): Weißt du, ich will einmal mit Imhof reden, ob er die Sache vielleicht macht und fünftausend Mark dran rückt! Aber vierzehntägig, nicht blos monatlich und drei Bogen!

Jost (verdrossen): Ach! . . . Hat ja noch Zeit! vor Oktober wär's doch nichts! . . . (Er nimmt sein Zeitungs- und Broschürenbündel auf und blättert es mechanisch durch; ein Heft herausnehmend): Hast du übrigens das Zeugs da endlich gelesen, von dem ‚Stillen im Lande'?

Martin (lachend): Ist ja nich an 'n Himmel zu malen! Ja! Aber echt, echt! urecht! So sind die Kerle! Es ist ja natürlich tausendmal bequemer, sich kritiklos mit Ueberkommenem abzufinden und nachzuleiern, was einem vorgeorgelt wird, als . . . selber, . . . als . . . nein: ein jeder soll sein eigener Luther sein! (die Stimme erhebend, beinahe pathetisch) und den Mut haben, den Luther hatte, nicht blos dem Pabst, nicht blos dem Kaiser, auch seinem Gott und . . . sich gegenüber! den Mut der Selbstverantwortung! und . . . unsere Theologen in erster Linie!

Jost (langsam): Aber es kann sich doch nicht jeder seine Kirche selber baun! du machst es zu schwer! die Forderung Roms ist möglicher und genügt auch: die einmal gebaute zu besuchen!

Martin: Und? . . . (mit einem gewissen frohen Nachdruck): Sklave einer toten Vergangenheit sein, anstatt . . . anstatt der Zukunft entgegenzugehen! . . . Nein! . . . Eine protestantische Kirche ist überhaupt ein Unding, und wenn sie zehnmal

eine machen wollen; es gibt bloß ein protestantisches Bekenntnis! und das ist ein . . . kritisches Prinzip!

Jost: Und in Wirklichkeit, Martin? . . . (seine Sachen zusammennehmend) Aber halt: es ist schon halb elf! zum Donnerwetter! und ich sollte um halb elf bei Märklin sein!

Martin (humoristisch-grob): Na, dann geh! Adjüs! (er bringt ihn zur Flurthüre; draußen): Schönen Gruß!

Jost (von der Treppe): Auf morgen abend also!

Martin (zurückkommend; er langt sich eine kleine Pfeife vom Schreibtisch, stopft sie und setzt sie in Brand; vor sich hin, ärgerlich): den ganzen Morgen wieder vertrottelt! (Pause, dann gallig) Wenn wenigstens . . . wie ein ewiges Damoklesschwert hängt es über einem! . . . heillos! und es könnte so schön sein! (Er fängt, hin und hergehend, ganz mechanisch irgend ein paar Takte zu pfeifen an; unterbricht sich dann jedoch, mit dem Fuß aufstampfend.) Aber nichts, als miserable, hundsmiserable Erbärmlichkeiten, die einem das Herz müd' machen und . . . (er fängt wieder an zu pfeifen und verfällt nach und nach in die „Arme Jonathan"-Melodie; den Refrain leiser wiederholend, tritt er an die Thüre zum Nebenzimmer, horcht erst, klinkt dann auf, reckt den Kopf hinein und öffnet dann ganz, bleibt aber auf der Schwelle stehen und lehnt sich rückwärts an den Querpfosten. Den Rauch seiner Pfeife qualmt er jedesmal mit leichter Kopfwendung sorglich in sein Zimmer. Frau von Ohlen sitzt, die ganze Zwischenscene hindurch ungesehen, vor ihrem Nähtisch auf einer kleinen mit Blumen umstellten Estrade am Fenster, mit Wäscheflicken beschäftigt . . . Ihre Stimme hat etwas ‚Sympathisches'. Martin mit halbem Seufzer): Na?!

Käte (ihn nachmachend, lachend): Na!?

Martin: Jost war da!

Käte: Könntest ihn auch einmal zu mir bringen! (Sie spricht das alles über ihre Arbeit gebückt, was man dem Ton anhört.)

Martin (etwas gedehnt): Wenn er will! und Zeit hat!

Käte: Schlechter Laune?

Martin (sich reckend, doch ein allzulautes Gähnen unterdrückend): Ich weiß nicht! . . . kommt darauf an, wie's Wetter wird! (als zitiere er einen Refrain) wie's Wetter wird!

Käte: Hast du schon was vor zu heute?

Martin (wie vorher, sich reckend): Nein! . . . (dann als ob er sich besänne, doch hört man dem Tone die Ausrede an) das heißt: ja!

Käte (lachend): Das heißt: nein! oder . . . was denn?

Martin: Zu arbeiten, elend zu arbeiten!

Käte: Dann wärst du wohl böse, wenn . . . ich dich verleiten möchte, gegen Abend mit nach Treptow zu kommen? . . . Es ist so schön in Treptow!

Martin (mit ersichtlichem Verdruß): O ja! besonders, wenn man nicht dort ist!

Käte: Ich hab es bei Henkels versprechen müssen, gestern! und die Sanitätsrätin betonte zweimal, ob du nicht auch mit kämst!

Martin (mit offenem Aerger): Sehr freundlich! ja! aber . . .

Käte (freundlich): Es ist noch lange kein Muß, wenn du nicht willst! . . . Ihre Töchter kommen ebenfalls und . .

Martin: Ach was! deine Sanitätsrätin ist eine Gans! und ihre Töchter dito, im Komparativ!

Käte (mit leisem Vorwurf): Sie waren stets nur liebenswürdig gegen dich . . . und Erna scheint dich ganz besonders in's Herz geschlossen zu haben!

Martin: Was hab ich d a v o n! dumme Koketterie!

Käte (nach einer Pause, in der Martin an seinen Schreibtisch trat und die Asche seiner Pfeife ausschüttete): Frau Prediger Chelius erzählte mir eine halbe Stunde lang von einer Broschüre, die ihr neulich ein junger Geistlicher gebracht habe: „Wie es sein könnte! — Von einem Trotzdem-Christen" und welche Freude ihr Mann gehabt hätte, wenn . . . es seien ganz seine Ansichten!

Martin (mißtrauisch): Und du hast ihr natürlich gleich —

Käte (ihm ins Wort fallend, freundlich): Nichts, nichts hab' ich verraten, obgleich . . . ich war sehr stolz dabei auf meinen ‚Trotzdem-Christen'. . . . Sie will auch kommen.

Martin: Also ein . . . (abbrechend, mehr müde und verstimmt, als verdrossen oder ärgerlich): Aber . . . aber . . . ich mag nicht! Ich hab wirklich keine Lust: immer die vielen, fremden Leute! . . . Ich hatte mich wirklich einmal gefreut, ruhig, ganz ruhig und still zu Hause bleiben zu können, eine Cigarre zu rauchen und . . . dir was vorzulesen! . . . (wieder heftig werdend:) Wenn's noch 'n Genuß wäre! aber: Ich kenne doch eure Berliner

‚Landpartien‘! Von einem Wirtshaus ins andere! Hoffentlich regnet's noch!

Käte: Es thäte dir ganz gut, dich ein bißchen auszuruhen!

Martin: Ausruhen! als ob . . . ja! wenn man sich still hinsetzen dürfte . . . und nicht immer den ‚geistreichen jungen Mann‘ mimen müßte, . . . aber die Leute wollen ewig unterhalten sein!

Käte: Du kannst mit den Mädchen rudern, wenn du (leiser) nicht mir zu Liebe mitgehst!

Martin (noch immer höchst ungnädig): Ja! ja! ja! . . . Und morgen Abend soll ich wieder kneipen und . . . übermorgen . . . Ach was!

Käte: Du bist abscheulich!

Martin: Dein Bruder soll wenigstens mitgehen, daß ich nicht so allein bin mit dem Rudel Frauen!

Käte: Kannst es ihm ja sagen!

Martin: Und die olle Betschwester von Bumsmillern kommt natürlich auch?! „Verlieren Sie nur Ihren Glauben nicht, Herr Lehnhardt! Theolog werden heißt so wie so heute: in ein Wespennest stechen!“

Käte: Mein Junge scheint doch schlechter Laune zu sein! (fast bittend:) Aber er geht mit, nicht wahr?! Ich konnt's nicht abschlagen!

Martin (wie vorher, fast grob): Ja! (Zwischen den Zähnen, halblaut): ins drei Kuckucks Namen! . . . doch hoffentlich kommt irgend ein Wolkenbruch noch dazwischen! . . . (Man hört klingeln; Martin springt zurück; in einem Ton, als wolle er damit sagen, er sei nicht zu Haus, wenn man nach ihm frage.) Ich gehe ins Geschäft! . . . (er klinkt die Thüre zu, rafft Hut und Stock auf, wie um wirklich wegzugehen. Man hört, wie draußen geöffnet wird und wie Jemand nach „Herrn Lehnhardt“ fragt. Es klopft. Er läßt ruhig ein zweites Mal klopfen, dann ziemlich kurz): Herein! (Eckardt tritt ein. Martin behält beinahe die halbe Scene über den Hut auf dem Kopf; er ist grob, aber keineswegs beleidigend. Beide bleiben eine zeitlang ganz zurück, an der Thüre): Nanu?!?

Eckardt (äußerlich ziemlich herabgekommen. Schwarzer, spiegeliger Gehrock, bis oben zugeknöpft. In seinem ganzen Wesen patzig und anmaßend. Ewiger Student und ziemlich schleierhafter Existenz; im allgemeinen jedoch ein Kerl, wie es hundert giebt: nicht ‚schlecht‘, nur versumpft und verlottert): O ja! . . . ich!

Martin (wie vorher, scharf): Und?! Ich dachte —

Eckardt (lachend): Ich auch! . . . (witzig sein wollend): Bei reiflicherer Ueberlegung fand ich jedoch, daß es ochsenhaft gewesen, mein Genie an solche Krämer zu verkaufen!

Martin: Du bist einfach zu faul, etwas zu thun!

Eckardt: Wie man's deutet! . . . Ich sage dir aber, ich hab da wieder zwei Mädels aufgetrieben! in Halensee draußen! . . . Prachtweiber! jung, frisch und saftig!

Martin (gelangweilt): Und?

Eckardt: Du sollst mit ausgehen, heute abend!

Martin (lachend): Fällt mir gar nicht ein!

Eckardt: Ich sage dir: eine Mensur wert unter Kameraden!

Martin (gelangweilt): Ach, laß mich in Ruh mit deiner ewigen Unterrock-Seligkeit!

Eckardt (brutal): Ist immer noch amüsanter als eure . . . christlichen Religionsabende.

Martin (grob): Für Kerle wie dich, allerdings!

Eckardt: Auch für Kerle wie . . . Seyfried!

Martin: Aber bitte, es ist sehr zweierlei, ob Seyfried über dergleichen seine Glossen macht . . . oder ein Mensch, wie du, für den . . . Religion überhaupt noch nie ein Standpunkt war! (etwas ruhiger): Ich hab außerdem noch grad genug von dem Luderleben, zu dem du mich damals verleitet hast!

Eckardt (malitiös): Warum hast du dich verleiten l a s s e n!

Martin (bitter, mehr zu sich): Ja, warum hab ich mich verleiten lassen! . . die drei Monate werden ewig ein Fleck in meinem Leben bleiben!

Eckardt (lachend): Dann wär' das meinige nur Fleck!

Martin (ernst; scharf:) Ist's auch! Du bist ein Mensch, der nicht den geringsten Anspruch auf sittliche Bedeutung erheben kann!

Eckardt (höhnisch): So! . . . und du?

Martin: Ich war selig, als ich hieherkam: meine Vorlesungen zu hören! . . . frei zu sein! . . . im Tiergarten herumzustreifen, dem Wagen- und Menschengewühl in den Straßen zuzusehen, oder dem Treiben auf den Stadtbahnhöfen! . . . es war wie Poesie für mich, . . . so dumm dir das vorkommen mag! . . . bis du auftauchtest und mich mit hineinrissest, . . . daß ich blos zu thun hatte, mich wieder an ein Ufer zu kriegen!

Eckardt (mit ironisierendem Pathos): Ich wollte einen vernünftigen Menschen aus dir machen. Du warst nichts als ein ganz gewöhnlicher Wald- und Wiesendrucker und Leimsieder, lieber Freund, wie ihr guten Schwaben alle sind, unpraktische, schwerfällige Problemwälzer! als ob das Leben aus Problemen stände!

Martin: Deiner Weisheit freilich genügt schon ein Glas Dünnbier!

Eckardt (hartschlägig): Münchner und Wein ist eben zu teuer für einen ‚deutschen Dichter' ! . . . doch . . . wozu kamst du nach Berlin, wenn du dich auf deine Bude hocken wolltest und Grillen dressieren?! Hättst du auf deinem Bierdorf und als wohlbestallter Herr Vikar ebensogut können!

Martin: Ich habe mein Leben so weit mehr genossen, als nachher mit euch!

Eckardt (auflachend): Du und ‚Leben genießen'!

Martin (streng, fast grob): Gelt aber ihr! ihr versteht's! . . . in Kneipen und Kaffeehäusern herumliegen! und von einem Tingeltangel und Bumstheater und Tanzlokal in's andere! Wintergarten, Apollotheater, Kursaal, Keck, Emberg — Ich kenn's ja! und zu reden wißt ihr keine fünf Minuten was Anderes, als Mikoschwitze und Igeleien! und . . das heißt ihr aber: euer ‚Leben genießen' und ‚jung sein'! Armselige Gesellen, die ihr seid!

Eckardt (sarkastisch): Ja: ‚ich danke dir, mein Gott, daß ich nicht bin, wie diese da'!‘

Martin: Armselige Gesellen seid ihr, alle zusammen!

Eckardt (fängt an, sich zu ärgern): Ich bedanke mich im Namen dieser ‚armseligen Gesellen‘.

Martin (belustigt): Bitte, bitte!

Eckardt: Im Uebrigen wäre es keineswegs unhöflich von dir, ein wenig höflicher zu sein!

Martin (wie vorher): Bitte, bitte, gar keine Veranlassung!

Eckardt (ziemlich herausfordernd): Was soll das?!

Martin (kaltblütig, da er Eckhardt erregt werden sieht): Weßhalb kommst du eigentlich? Was willst du von mir?

Eckardt (mit halb wahrem, halb gemachtem Verblüfftsein): Sag einmal, bist du ganz verrückt?

Martin (trocken): Noch nicht!

Eckardt (mit burschikosem Pathos): Aber ich bitte dich: wenn ich zu jemand komme, (mit durchklingendem Aerger): so komm ich doch nicht, um Grobheiten anzuhören, sondern um . . .

Martin (wie vorher): . . . zu pumpen!

Eckardt (ebenso lachend): Natürlich! Sonst —

Martin (achselzuckend): Thut mir leid! Bei mir ist längst Matthäi am letzten!

Eckardt: Na, zehn Mark hat man für einen alten Kriegskameraden immer noch übrig!

Martin (ungeduldig): Ich sage dir doch: ich hab selber nichts!

Eckardt (malitiös): Dann hab ich mich eben geirrt!

Martin (mit verhaltenem Zorn): Kann sein!

Eckart: Du hast aber doch noch Kredit und . . .

Martin: Wo denn?

Eckardt (wieder patzig): Was weiß ich! Bei deiner Hausfrau zum Beispiel!

Martin (immer schärfer): Und?!

Eckardt (hartschlägig): Ich wollt, ich hätt eine solche Hausfrau und stünde mit ihr, wie du . . .

Martin: Wie steh ich denn mit Frau von Ohlen?!

Eckart: Jedenfalls besser, als ich mit . . . meinen . . . Gläubigern, horribile diktu! wenigstens beehrt sie dich all Augenblick mit Einladungen, wogegen meine Gläubiger mich nur mit Vorladungen beehren! (malitiös): Vielleicht würde es sie sogar freuen, wenn du dich ihr verpflichtetest!

Martin: Deinetwegen?! Freches Geschwätz, freches!

Eckardt (auffahrend): Was ist da frech? . . . Wenn die Frau für . . .

Martin: Frau von Ohlen, bitte!

Eckardt: . . . für ‚Zimmer mit Kabinet' ‚herrschaftlich möblirt' nur dreißig Mark nimmt, so vermietet sie doch nicht, um . . . Geld dabei zu verdienen! . . . hast's ja selber gesagt, damals! . . . und dann pumpt sie dir auch einmal fünfzig Mark aus Freundschaft!

Martin (darauf eingehend): Gewiß! wahrscheinlich sogar!

Eckardt (als zitiere er): ‚Wer aber einen Garten hat zur Weide und füttert seine Kühe trockenes Heu, ist ein Thor!' . . . (da Martin schweigt): Herrgott, ich sollte an deiner Stelle sein . . . ich hätte mir die kleine Dora, oder wie sie heißt, morgen kirre gemacht und wär mit ihr verlobt! . . . Einen Sommer lang ging's ja wohl! und die Alte müßte bezahlen! und thät's! Mit Vergnügen! kannst ruhig sein!

Martin (erregt, wütend): Und du schämst dich nicht!

Eckardt (eine Sekunde lang stutzend, dann mit gleichmütigem Cynismus): Wie so?! warum?! warum soll man sich nicht auch einmal . . . aushalten lassen, ein halb Jahr! Kommt tausend Mal vor, in den feinsten Familien! . . . Nur nicht so zimpferlich! wenn man von seinem Leben etwas haben will!

Martin (kalt, doch mit schärfstem Nachdruck): Ich weiß wirklich nicht: was du dir einbildest! Kommst mir da auf die Bude gestiegen, verlangst Geld, und da ich keines habe, soll ich Frau von Ohlen anpumpen, damit du dir einen lustigen Abend machen kannst, und da ich das ablehne . . . (immer lauter und mit hochkommendem Zorn, doch innerlich gefaßt): . . . Zum Donner=

wetter, was glaubst du eigentlich?! Ich nehme an: du bist besoffen! sonst . . .

Eckardt (als ob er der Beleidigte): Was heißt das?!

Martin (gemäßigter): Daß ich deinen Cynismus satt habe, und dich bitte, mich mit deinen Besuchen fortan zu verschonen, wenn du nicht riskieren willst, daß . . . und . . . die fünfundzwanzig Mark, die du mir schuldig bist, quittiere ich damit! . . .

Eckardt: Das nennst du Freundschaft!

Martin: (heftig:) Wir sind nie Freunde gewesen, am kleinen Finger nicht! . . . (sich an den Schreibtisch setzend): Und jetzt hab ich zu arbeiten!

Eckardt (höhnisch, mit einem Versuch, Herr der Situation zu werden): Aha! . . . ich hätt's mir übrigens denken können, daß ich eines Tages ebenso gemein abgewimmelt würde, wie Anna!

Martin (mit schärfster Ironie): Allerdings! . . . immer nach Verdienst! Und . . . (aufspringend und losbrechend): ich ersuche dich jetzt, die Thüre . . . aber verdammt schnell von außen zuzumachen! wenn . . . wenn du nicht noch andere Dinge hören willst! (er setzt sich nieder und thut, als fange er an zu arbeiten).

Eckardt (fassungslos): Du bist ein ganz gewöhnlicher, schofler . . .

Martin: Ja, ich bin alles, was du willst! nur (donnernd): laß mich in Ruh, sag ich dir und komm mir nicht noch einmal in den Weg! . . . (Eckardt ab. Pause; dann müde): So sollte man einmal auch mit sich selber aufräumen können!

Zweite Scene.

Martin (Er ist aufgestanden und zündet sich eine Cigarre an. Er sucht in den Schubladen des Schreibtischs herum und schiebt sie ärgerlich mit dem Leib zurück. Er fährt sich in die verschiedenen Taschen, aber ebenso vergeblich — bis er plötzlich in ein offenes Querfach zuckt): Gott sei Dank! aber natürlich obendrauf! (Er setzt sich und legt Papier zurecht, eine Antwort zu schreiben. Der Brief ist in seinem Umschlag, er nimmt ihn heraus und entfaltet ihn, wobei ihm ein gelber Postschein entgegenfällt; durchaus ruhig, höchstens etwas neugierig): Postquittung? ... Einhundert und fünfzig Mark ... Gustav Egertoff ... W. Wichmannstraße 25! ... zum Donnerwetter! ... 28. April 93 ... (sich nach einem neben dem Sopha hängenden Abreißkalender umwendend und lesend): Dienstag, 28. April! weiß der Himmel! (den Schein noch einmal prüfend immer verblüffter): Einhundert und fünfzig Mark! ... Lachhaft! ... Kann aber ... (mit bitterem Auflachen): Na! (er schleudert in jähem Wutausbruch einen Stoß Broschüren und Bücher, der da liegt, auf den Boden, so daß einige an die Nebenthür poltern. Dann schlägt er heftig mit der Faust auf den Tisch, seine Erregung loszuwerden, stützt schließlich den Kopf in die Hand und stöhnt zornig vor sich hin.)

Käte (auf das Gepolter hin in die Thüre kommend. Eine sympathische, liebenswürdige Erscheinung; schlank, doch nicht über Mittelgröße, schwarz gekleidet, mit kurzem Spitzenumhang. Ihr Haar ist ziemlich grau; moderne hohe Frisur und Stirnlocken. Ihre Bewegungen haben, obwohl ihr Alter leicht erkennbar, etwas feingelenkig mädchenhaftes; natürlich adeliges Wesen, sich selbst etwas wert, gern froh und munter, trotz einem leisen Anflug von Sentimentalität; ab und zu auch ein wenig kokett, doch nie aufdringlich. (Es ist eine der Frauen, die für ihre Umgebung zu einer Art Ideal werden und die es auch für andere würden, wenn diese ihnen nicht die eigene Ideallosigkeit und Beschränkung vorwürfen.) ... Obwohl hinlänglich mit den Gepflogenheiten ihres Miethers bekannt, etwas verwundert): Wo brennt's denn wieder, Martin?!

Martin (fast grob): Ach was! . . . (er steht auf und sucht die zerflatterten Papiere zusammen) Nirgends! . . . Aergern wird man sich doch wohl noch dürfen!

Käte (mit freundlichem Lachen, ihm zusehend und die Portiere zurück ziehend): Das kommt darauf an! . . . Aber Eckardt war hier und da geschieht das gewöhnlich!

Martin (immer noch am Boden, unwirsch): Ich habe mich nicht über Eckardt geärgert! das heißt: ja! auch! Ich denk ihn endlich los zu sein!

Käte (wie vorher): Es muß doch seinen Grund haben, wenn du tobst, daß man im Nebenzimmer zusammenfährt.

Martin (fertig mit Aufsuchen): Hat's auch! seinen sehr guten vernünftigen Grund!

Käte: Du weißt: wenn ich helfen kann, . . . ich helf' dir gerne.

Martin (hat die aufgelesenen Sachen auf den Schreibtisch gelegt, sieht Käte einen Augenblick an, hängt sich dann plötzlich um ihren Hals und küßt sie; warm): Ja, du bist gut! du hast mich nicht kränken wollen! Gelt, gewiß nicht! . . . Ich wollte eben an . . . Egertoff schreiben!

Käte (mit gutgespieltem Erstaunen): Wer ist das? was hast du?

Martin (lachend): Wer soll's denn anders gewesen sein!

Käte: Was denn?

Martin: Ach! thu nicht so!

Käte (lieb): Und deßhalb fuhrwerkst du den den ganzen Kram da auf den Boden?!

Martin (freudig): Verzeih, verzeih! du hast mir ja hundert und fünfzig Steine vom Herzen genommen! aber (zögernd) du kannst dir doch auch vorstellen . . .

Käte (lachend): Ich kann mir gar nichts vorstellen, als . . . daß es unrecht wäre, wenn ich dir nicht hülfe! . . .

Martin (sich von ihr losmachend, gedrückt): Es ist aber demütigend, tief demütigend für mich . . .

Käte (sich auf die Lippen beißend; ernst, doch freundlich): Wenn ich mir eine Freude machen will! (mit halb wahrem, halb gespieltem Gekränktsein): Gib mir's zurück und die Sache ist erledigt!

Martin (kleinlaut): Ja! . . . Hn!

Käte (lächelnd): Na?!

Martin (zögernd): Ich hab's doch nicht!

Käte (mütterlich lieb): Also! Schaf! wenn ich's nun auch nicht gehabt hätte!

Martin (sie noch einmal umhalsend, halb Ernst, halb Scherz): Aber . . . es ist eigentlich mehr als Leichtsinn von dir, ungefragt . . . so gleich anzunehmen, daß die Sache richtig ist und . . . und zweitens (große Augen machend und mit dem Finger drohend): . . . man sagte neulich doch, man stöbere n i c h t auf meinem Tisch herum und lese nie meine Briefe!

Käte (ihn nachmachend): Thut man auch nicht! war reiner Zufall! . . . Aber daß du heimliche Schulden hast, glaubst du denn: man merke so was nicht? Und jetzt werde ich zum Dank dafür noch gerüffelt! . . . Uebrigens beichte einmal: hast du noch mehr!

Martin: Schulden? N . . . nein! (bestimmter) Nein! . . . Ein paar Mark!

Käte: Wofür brauchtest du denn all das Geld?

Martin (auf und ab trabend, verdrossen werdend): Was weiß ich?! Für nichts! damals . . . ‚Berlin kennen zu lernen' . . . Kaffeehäuser, Kneipen, Frauenzimmer! Hab's dir ja erzählt! . . . Ach, äh!

Käte (herzlich): Martin!

Martin: . . . in jenen drei Lumpmonaten voriges Jahr, eh' ich . . .

Käte: Aber das ist doch längst vorbei!

Martin: Gewiß! doch diese ewige . . . Ich fühl ja, wie es mir das Herz verbittert und den ganzen Resonnanzboden zu meinem Leben zerfrißt und kaput macht! wie's blos noch klirrt! Ach, ich bin so . . . müde!

Käte: Und es gibt gar nichts, mein Junge, das dich froher stimmen könnte!

Martin: Was denn? Es ist Alles . . . Blödsinn und . . .

Käte: Sieh mich an! (Sie legt die Hände auf seine Schultern und zwingt ihn so, stehen zu bleiben.) Gibt's wirklich gar nichts mehr?!

Martin (sie an sich ziehend): Doch, Käte! du! aber auch blos du!

Käte (küßt ihn und fährt ihm ein paar mal durch's Haar): Ich weiß wohl: ich kann dir nicht sein, was ich dir so gerne sein möchte! Ich bin eine alte Frau, mit meinem grauen Haar! Achtzehn Jahre, denk' doch! ich könnte deine Mutter sein! . . . Aber . . . ist es nicht wunderbar, wie die Menschen manchmal zusammen kommen, lauter kleine Zufälle . . .

Martin (als ob er im Nachsatz einen Scherz machen wolle): Und das Wunderbarste dabei —

Käte (langsam, mit heimlicher Wehmut): Weiß Gott! ich hätte nie gedacht, daß die Sonne noch einmal so schön durchbräche für mich, durch all die steigenden Nebel! Ich hatte abgeschlossen! Es war ja längst Herbst geworden . . . (freudiger) und da . . . plötzlich! darf ich noch dir begegnen! eben als ich thalwärts biegen wollte! . . . Ich weiß, es ist deßhalb doch Herbst, es ist nur ein Abendrot, ein letztes Aufglühen vor'm Nachtwerden, aber . . . nur um so schöner, um so köstlicher! . . . Hab Dank, Martin! . . . Ich will mich drum auch seiner freuen und es . . . auskosten! ohne . . . Vorwurf!

Martin (lachend): Als ob es auf's Alter ankäme! Was schaden graue Haare, wenn das Herz jung ist!

Käte (leicht den Kopf schüttelnd): Das Herz ist eben auch nicht mehr so jung, wenn die Haare einmal grau sind! . . . du hast dein Leben vor dir, ich hab es hinter mir! der Rest, der noch vor mir liegt, ist nur Gewohnheit!

Martin (bitter): Und vor mir? Qual und Sorge! . . .

Käte (lebhaft): Ruhm und Ehre! und Freude! Nein! Wenn ich so den Kopf hätte hängen wollen! denk doch, was ich alles hinter mir habe!

Martin: Es ist auch verwegen, mit siebzehn Jahren zu heiraten!

Käte (lachend): Und vier Kinder gehabt zu haben, ist auch keine Kleinigkeit! obschon ihr Herrn der Schöpfung immer meint . . . du weißt es ja; Papa's Tod und . . . Alfred's Sturz und Krankheit . . . und bis ich mich endlich entschloß, ihn in eine Anstalt zu geben; und dann die prächtigsten Kinder wieder . . . eins um's andre! . . . sechs, sieben, acht Jahre bin ich nun schon so allein mit Dora.

Martin (lachend, aber ernst gemeint): Du siehst wirklich nicht aus, als ob du das alles durchgemacht hättest.

Käte: Dummer Kerl! Ich war oft genug daran, den Humor zu verlieren!

Martin (gedrückt): Ich bin vielleicht zu schwach! oder . . . es ist wie ein Sumpf in dem ich klebe; je mehr ich mich quäle, herauszukommen, um so tiefer zerrt's mich hinab! (heftig) Und die ganze Zeit schon! Alles ist . . . Verzweiflung! . . . ein endloser moralischer Kater . . . nicht wegen Gestern, sondern wegen Morgen!

Käte: Nein, Martin, es war nicht immer so! (Sie leidet unter einem steten Argwohn, Martin mache ihr oder sich Vorwürfe und so lauert sie überall, ihn bestätigt zu finden) . . . du warst damals, als du hieherzogst, noch viel mehr herunter, und ich hab dich auch wieder froh gemacht, und du bist auch wieder mutiger geworden!

Martin (ruhiger): Nun ja! doch wenn ich dran denke und so zurückblicke auf die anderthalb Jahre. . . . Es hat schwer genug gehalten, daß ich hieher durfte, und wenn ich nicht das bischen Geld von meiner Mutter selig noch gehabt hätte, hätte ich's Onkel und Tante wahrscheinlich nie abgetrotzt! Aber . . . ich hatte eine wahre Todesangst davor, mich gleich auf irgend ein ödes Albdorf begraben zu müssen! Tübingen war schon stumpfsinnig! Ich kam mir vor, wie . . . wie in einem Zuchthaus! (leidenschaftlich werdend) Ueberall Gitter und Mauern, wo man hin wollte! Regeln, Vorschriften und Verbote, das ganze Leben, das ganze Denken! als ob man ewig Kind bleibe und ein Gängelband brauche. Meine Bücher grinsten mir entgegen, hämisch, höhnisch, als freuten sie sich,

daß ich auf die Kniee mußte mit meinem Stolz, vor ihrer papiernen Weisheit; als freuten sie sich über die Qual, mit der ich die Sehnsucht, die in mir flammte, wie etwas Verbrecherisches vor ihnen verstecken mußte; die Sehnsucht, die . . . Ich haßte sie, wie ich nie mehr etwas hassen werde. Wie ein schwarzer Tod standen sie an der Wand und lachten über meine Ohnmacht gegen sie und nannten mich einen Sünder und Elenden . . . auf jeder Seite! während es mich immer stürmischer aus ihrem Theoriewust hinausdrängte, am eigenen Leib, am eigenen Leben endlich zu erfahren, wie es jenseits der Mauern aussah, die sie um mich aufthürmten, immer höher und höher, und ob es so war, wie in ihnen stand — zur That zu kommen! aber nicht in irgend einem einsamen Albwinkel, sondern draußen im Sturm der Welt, als Kämpfer und Sieger! . . . ~~Ich hätte kein Schwabe sein müssen~~! . . . und Berlin, dachte ich . . . ich weiß nicht, wie und was ich mir vorstellte. Nur Schönes jedenfalls und Großes und Begeisterndes, eine Art . . . Erfüllung . . . all dessen, was mir durch die Seele fieberte! . . . Und dann . . . O es war eine selige Fahrt! die ganze Welt vor mir, so weit und offen, und voll blauem Himmel und Sonnenschein und Jubel und Freiheit! ich war wie betrunken, . . . als ob ich einen Tod hinter mir hätte und auferstanden wäre aus einem Grab! . . . als begänne ich überhaupt erst Mensch zu werden! . . .

Und Berlin endlich selber! . . . Es war freilich alles ganz anders, als ich mir gedacht hatte. Ich weiß nicht, wie es anders war; ich weiß auch nicht mehr, wie ich es mir gedacht hattte; es war eben anders. Großartiger, viel großartiger und schöner, aber auch viel . . . häßlicher! . . . Wie ein endloser, maschinenrollender Fabriksaal lag es da, in unaufhörlichem Gedröhne, kopf- und herzbetäubend und den Menschen . . . heut wie eine Null zu Boden quetschend und morgen wieder zum Gott aufthronend. Ich weiß, du lachst darüber; aber wer, wie ihr, Jahre lang oder immer vielleicht inmitten dieser niemüden Rastlosigkeit,

inmitten dieser ungeheuern Flucht von Dingen und . . . Menschen gelebt hat oder lebt, der kann gar nicht verstehen, wie urgewaltig das auf einen wirkt, der . . . der (ironisch) aus der ‚Provinz‘ kommt; wie niederschmetternd und zugleich erhebend . . . Eines Tages stolperte mir dann Eckardt in den Weg, aufdringlich wie er ist . . . und riß mich mit hinein in all das Kopfüber . . . und es begann die Zeit, die du vorhin . . . bezahlt hast. . . . Mit einem Ruck aber war nun alles verschoben, wie wenn es mich aus dem Sattel geworfen . . . und die ganze Größe und ‚Herrlichkeit‘, die ich erst zu sehen geglaubt, versplitterte sich zu einem Haufen kleinlicher, alltäglicher Erbärmlichkeiten! . . .

Es ist freilich immer gut, wenn einem der Staar gestochen wird, wenn's auch weh thut.

Käte: Das heißt, der Mensch braucht auch Illusionen zu seinem Glück.

Martin: Nur darf er nicht sein Herz dran hängen und nie vergessen, daß es . . . Seifenblasen sind. Sonst ist er unglücklich, wenn die Dinger platzen; und platzen müssen alle einmal.

Käte: Kik, kik! was mein Junge klug reden kann.

Martin (ganz in seinem vorigen Gedankengang): Gewiß, ich wollte mitmachen . . . Ich habe es immer beklagt, daß unsere Theologen nie aus dem Ländchen hinauskommen. Mit vierzehn-fünfzehn Jahren ins Seminar, vom Seminar ins Stift, vom Stift ins Amt, auf irgend ein gottverlassenes Nest, wo der Mensch dann in der That nichts gescheiteres thun kann als heiraten, und . . . Und das will dann ‚vorbildlich‘ sein und zetert vor seinen Bauern und in seinen Pfarrkränzchen über die Sünde und Verworfenheit der Welt. Ich brauche nur an Onkel Bilfinger zu denken. Es mag ja auch was für sich haben; aber ich finde es furchtbar komisch, wenn ein Eskimo am Nordpol sich über die Unsittlichkeit ereifert, daß die Neger in Centralafrika nackig herumlaufen, wie er irgendwo gehört hat.

Käte: Ich glaube, das ist nur bei euch so!

Martin: Anstatt Mucker groß zu züchten, sollte man die Kerle auf Staatskosten ein paar Semester in die Welt schicken und ihnen irgend ein soziales Thema zur Bearbeitung geben. Dabei kämen andere Pfarrer heraus. Wie man einen am besten einfach ins Wasser wirft, wenn er schwimmen lernen soll! Ertrinken thut keiner! Und wenn! was ertrinkt, ertrinkt eben! (lachend): Ich selber bin ja nun gerade ein schlechtes Beispiel, aber . . . ich wollte Theolog sein aus der freien Wahl eigener Erkenntnis, nicht aus Drill. Ich wollte vor Allem Mensch werden und von da aus dann . . . auf die Kanzel. Ich wollte sehen, ob man sein kann, wie man sein soll! Ich wollte . . . Sünder gewesen sein, wie alle, und aus der Sünde mich zu Gott befreien. Das bischen Drill ist doch nicht stichhaltig, wenn's drauf ankommt! Mein Glaube war mir etwas viel zu hohes, als daß ich ihn ohne weiteres wie ein fertiges Präparat hätte hinnehmen mögen. Ich wollte ihn nicht aus Büchern zusammengelesen, ich wollte ihn dem Leben abgekämpft haben.

Käte. Du experimentierst zu viel, Martin.

Martin (ruhig, kühl): Gewiß, es war ein Experiment. Ich fürchte blos: es nimmt mich eines Tages in die Luft! denn ich verrechnete mich dabei. Ich übersah meine . . . ‚Menschlichkeit', Seyfried hat Recht. (mit leiser Selbstironie dabei:) Ich empfand Freude an meinem . . . Sündersein!

Käte (lachend): So geht es, ja, ja!

Martin (ernst): Aber trotzdem! Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich bin nie weitergegangen, als andere; ja, nicht einmal so weit, als ich noch hätte gehen dürfen. Ich hätte es gar nicht gekonnt, auch wenn ich mir's erlaubt hätte. Ich vergaß nie, daß alles eigentlich nur . . . Studium war.

Käte: Das ist's ja, was ich dir immer predige. Du lebst viel zu sehr mit dem Verstand, anstatt dein Herz mitthun zu lassen. Man muß sich an etwas verlieren können, ohne immer seinen Verstand als Geheimpolizisten hinter sich zu haben.

Martin (fröhlich): Guck eins, meine Käte! (ernst): Ich hab's ja auch gethan, aber ich traute auf einmal nicht mehr recht: . . . Wenn ich eine feste religiöse Ueberzeugung hätte, ja . . . oder . . . (plötzlich heftig werdend): Versteh mich doch! . . . Ich darf mich nicht ohne Geheimpolizisten gehen lassen! . . . Ich habe Angst . . . vor der Großstadt . . . weil ich . . . Angst vor mir selber habe! . . . Wo man geht und steht, nichts als Menschen, Eleganz, Genuß, Weiber, Wein, Leichtsinn und Verlockung!

Käte: Und dein Geheimpolizist?

Martin: Warnt mich: bis hieher und nicht weiter! es ist Blendwerk! Und er hat Recht! Es ist noch weniger, es ist ein ewiger Rausch, aber ohne Begeisterung, in dem ihr lebt!

Käte: Ihr?

Martin: Ja, ihr! ihr Großstadtmenschen! Ihr habt alles, was man sich nur wünschen kann, ihr habt Geld und Glück und Ruhm und Ehre, Liebe, schöne Frauen, aber ihr habt nichts davon, weil ihr nichts in euch habt. Ihr habt hundert Genüsse, versteht aber gar nicht zu genießen! Ihr ‚amüsiert' euch nur, . . . um euch über eure innere Oede wegzulügen; so recht von Herzen froh aber und heiter hab ich hier noch Niemand gesehen.

Käte: Ein schönes Lob!

Martin. Ihr seid aber so. Es wurzelt nirgends etwas in die Tiefe bei euch, weil ihr keine habt, weil ihr Menschen seid ohne Seele, Menschen, die blos mit den Sinnen leben!

Käte (mit ganz leiser Koketterie): Und ich bin auch so?

Martin: Du? nein, du bist anders! sonst . . . Ihr imponiert einem mit eurer Oberflächlichkeit, aber ich möchte doch nicht so sein! Was habt ihr denn vom Leben?!

Käte (wie vorher): Und wie bin ich denn anders?

Martin (lachend): Ich soll dich nur wieder loben!

Käte: Ich will nur die Wahrheit hören, rücksichtslos!

Martin: (lustig, ausweichend): Wo ist eigentlich Dora?

Käte (ebenfalls lachend): Hörst du, ich will nur die Wahrheit hören! . . . Einkäufe machen!

Martin (ihr treuherzig die Hand gebend): Hab's dir ja schon oft gesagt, Käte! Wie ein Blitz flammte es plötzlich durch den Nebel und eine hohe Lichtgestalt stand an meinem Weg und bot mir die Hand . . . eine große, schöne Frau, die mir zulachte, die Hoffnung nicht zu verlieren und mutig zu bleiben! . . . Ich werde das nie vergessen, aber . . . Du weißt, wie ungern ich's habe und wie es mich drückt, zu jemand danke sagen zu müssen.

Käte: Bring's zu was, mein Junge! das wäre der schönste Dank. Ich will stolz sein auf dich. Ich will dich als Sieger sehen . . . wie die römischen Cäsaren auf weißen Pferden . . .

Martin (kopfschüttelnd): Du wirst mich nicht als Sieger sehen, und wenn, . . . es gibt keine so weißen Pferde, wie du meinst!

Käte (herzlich): Ich werde dir helfen, Martin! ich darf dir helfen?!

Martin (nach einer Pause, mit bitterer Selbstbrutalisierung, auflachend): Wer mir helfen will, muß mir Geld geben und du hast selber nur, was du gerade brauchst. (überlegender) Und dann, sieh . . . nein! . . . Geld sprengt die beste Freundschaft!

Käte: Und wenn du's hättest?!

Martin (lebhaft): O! Pläne genug! ich würde mich mit Seyfried zusammenthun! Ich würde mich auf Nationalökonomie werfen, meine Theologie an drei Nägel hängen! Pläne genug! und ausführbare! Aber . . . es wird doch nichts anderes übrig bleiben, als eben zu kapitulieren und durchs Joch zu gehen! Was liegt auch dran! Verpfuscht ist's doch!

Käte: Wir wollen einmal mit Hugo reden!

Martin: Meinetwegen! Ich fürchte nur: ich bin eines Tags so müd und mürbe, bis es so weit kommt, daß ich

willenlos die Laune eines Augenblicks entscheiden lasse. Ich ertappe mich ja jetzt schon mitunter auf einer Sehnsucht nach Stille und Ruhe, und daß ich mir vorsage: es könnte doch auch ganz schön sein am Ende, eine kleine Gemeinde um sich zu haben, in Einigkeit und Frieden ihr zum Segen zu werden, ein paar Kerle zu vernünftigen Menschen zu machen und so lieber einem engeren Kreis zu Dank zu wirken, als ‚die Welt erlösen wollen‘ und an Unerreichbarkeiten sich verbluten . . . bis mir einfällt, daß ich das alles gar nicht dürfte, wie ich möchte, und daß diese Sehnsucht Feigheit wäre und Fahnenflucht und daß ich meine innere Ehre preisgäbe, wenn . . .

Käte: Drum vorwärts, Martin! nicht zurück!

Martin: Ja, ja! doch . . . wenn man so jeden Weg verloren hat! . . . und bei dem Suchen jetzt verirr ich mich nur immer weiter.

Käte: Nur ruhig; du wirst schon herausfinden.

Martin (erregt, mit leiser, zitternder Stimme): Nein, nein, Käte! du weißt nicht . . . ich habe Angst vor dieser Sehnsucht nach Stille, genau ebenso Angst wie . . . vor der Großstadt. Denn wenn . . . wenn ich auch einen Weg zurückfände, w i e käme ich zurück?! Ein Anderer und Fremder! und die Erinnerung an die anderthalb Jahre hier würde ich doch nicht los! . . . Ich bin schmutzig geworden und der Schmutz geht nicht mehr weg.

Käte (erregt): Und wenn du an Weihnachten denkst, fühlst du dich auch . . . schmutzig?!

Martin (heftig): Ach, Unsinn! du weißt doch —

Käte: Es wäre auch entsetzlich, wenn du mich für schlecht hieltest! (fast bittend, vielleicht mehr an sich selbst gerichtet) doch . . . du thust das nicht?! gewiß nicht!? . . . Ich mache mir selbst Vorwürfe genug!

Martin: Als ob . . . wozu denn!

Käte: Mein Gott! schließlich lebt doch Alfred noch! . . . oder . . . es wäre ebenso entsetzlich aber, wenn du dir Vorwürfe machtest! du thust auch das nicht?! Gelt, gewiß

nicht?! Sieh . . . ich . . . ich weiß nicht, wie es eigentlich kam; . . . auf einmal! . . . Es that mir weh, dich so unglücklich, verbittert und mit dir selbst zerfallen zu sehen; du dauertest mich mit deiner Jugend . . . und wie ein Wunder stand es vor mir: hier thut Liebe not, hier kannst du helfen! (mit durchbrechender Leidenschaft): Eine Lust, eine Freude überkam mich, dich froh zu stimmen und gut zu machen, was man an dir verbrochen! o! eine ganze Flut von Sonnenschein über dich zu strömen, unerschöpflich! Ich war selig, wie ein Kind! Nach zehn langen, öden Jahren! Wie ein Frühling jauchzte es mir durch die Brust, dir all deine Enttäuschungen aus dem Herzen zu küssen, ich sah ja, wie du unter ihnen littest, und sie mit Rosen zu überblüh'n! . . . du solltest auch liebe, gute Menschen gefunden haben, du solltest auch eine schöne, sonnige Erinnerung in deinem Leben wissen! du solltest auch einen Tropfen Glück gekostet haben! Und dann . . . ja! so . . . so kam's. Jetzt bist du freilich ganz anders geworden!

Martin (sie stürmisch umarmend): Du gute, geliebte Käte! ja, du hast viel gesühnt, was ich an mir gesündigt habe.

Käte (mit plötzlicher Angst): Es wäre drum mehr als schrecklich, Martin, wenn du mich nicht lieb hättest, wenn du . . . wenn ich dir nichts anderes wäre, als . . . oder wenn du mich verachtetest!

Martin: Um Gotteswillen! Käte! was fällt dir ein! . . . du, die beste, die einzig Beste! nein! Wie kannst du . . .! (er küßt sie und zieht ihren Kopf an seine Brust): Sei nicht thöricht, komm! Als ob du es bereutest!

Käte: Bereuen?! (fast jubelnd): Nein! nein! Keinen Augenblick! . . . (traurig) Wozu aber sagst du solche Dinge, wie . . . vorhin . . . mit dem Schmutzig-sein!

Martin (ihre Hände nehmend und ihr ins Gesicht blickend, warm, herzlich): Sieh, das ist wieder schlecht von dir, uns beide derart . . . herunterzuziehen und . . . Glaubst du denn . . . Ich müßte mich ja vor mir selber schämen, wenn ich das gemeint!

(scherzend) du bist eine ganz schreckliche Frau! wirklich, eine ganz schreckliche Frau!

Käte (mit leiser, herbsthafter Melancholie): Warum bist du dann nicht mehr wie früher! Immer mürrisch und verdrossen! Und ich möchte dich so gerne froh sehen, auch meinetwegen: mich an deiner Freude jung zu träumen und das alte Herz noch ein bischen zu sonnen. Es hat ja längst kein eigenes Glück mehr, und andre müssen ihm sein, was es sich nicht selber mehr sein kann! Und . . . (mit plötzlich wieder durchbrechender Leidenschaft) auch wenn du einmal fortgehst . . . ich will dich nicht verlieren, dich nicht, Martin! Ich hab so viel verloren schon in meinem Leben! und du, du bist das Letzte, du mußt mir bleiben! (immer erregter, mit einer Art Verzweiflung) Und ich will dir helfen, so viel ich kann! auch wenn ich dir gar nichts mehr bin! Ich hab ja selber nicht viel, aber . . . (wie ein Kind): bitte, bitte! (wie vorher): du mußt mir versprechen, daß du zu mir kommst, wenn du in Not bist, zuerst zu mir kommst und nur zu mir kommst, wenn du Hilfe oder Trost oder Liebe oder Freundschaft brauchst . . . auch wenn ich längst schon ganz alt geworden bin und . . . (die Stimme hebend): Ich will nicht, daß du zu jemand Anderem gehst! Ich, Martin, ich will der Ankergrund deines Lebens sein und die Heimat, zu der du immer zurück kannst und in der du immer Liebe und Glauben finden sollst, und wenn dir alles scheitern ginge! . . . Du hast ja keine sonst . . . (leise): und ein jeder braucht eine solche „Heimat"!

Martin (gerührt, ihr zu Füßen und sie umfassend): Aber Käte, geliebte Frau! du bist ja so gut gegen mich, wie kein Mensch noch!

Käte (fröhlich, und mit dem Finger drohend): Du darfst dann nie wieder so verdrießlich sein wie vorhin, bei dem Brief. Sei vergnügt, daß du jemand hast, der dir helfen will.

Martin (aufspringend, freudig zerknirscht): Ich hab das alles aber gar nicht verdient!

Käte (lebhaft, glücklich): Bring's zu was, mein Junge! und verlier den Mut nicht! (Pause, dann wie vorher, nur viel ruhiger): Ich weiß ja, daß es eines Tages aufhören wird und daß wir uns Lebwohl sagen müssen! Ich weiß! Es ist es eben so! ‚Schicksal'! Und ich will auch nicht traurig sein! du sollst mich nur nicht ganz vergessen gleich! denn ich will dir nicht blos gewesen sein, was dir Jede hätt sein können! . . . Ja! . . . Dora wird dich mit auf den Bahnhof bringen, deine Freunde werden da sein und . . . ich werde dir nicht einmal einen letzten Kuß mehr geben können. (mit fröhlichem Lachen) Das heißt, das thue ich doch, und wenn die ganze Gesellschaft mich drob auslacht! . . . Aber ich möchte dann ordentliche, lange, liebe Briefe bekommen . . . und wenn Dora mich dann eines Tages zur ‚Schwiegermutter' avancieren läßt . . .

Martin: Was hast du denn heute?

Käte (nach einer Pause, besorgt): Du bist mir nicht zu freundlich gegen sie, nicht wahr! Es wäre ein Unglück für uns alle, wenn sie sich in dich verlieben würde.

Martin (lachend): Bin ich denn so gefährlich!

Käte (lustig): Na! eigentlich nicht! Doch du bist der erste, mit dem sie vertrauter werden konnte! Oder wenn sie je erführe . . . Hugo sagte neulich auch so was! und meinte sogar . . . ihr könntet euch heiraten!

Martin: Aber du siehst ja, wie ich gegen sie bin!

Käte: Wirst du mir böse, wenn ich dir etwas beichte? Ich wollte nur einen Riegel vorschieben!

Martin (lachend): So viel du willst; blos nicht einriegeln! und das kommt vor bei so 'was!

Käte: Wir sprachen gestern über dich, auf dem Heimweg von Henkels, und es gab sich gerade und ich hielt es für besser, ihr zu sagen, du seiest . . .

Dora (von links, fast ohne anzuklopfen, hereinpolternd, einen großen vollen Marktkorb schleppend. Helle Kleidung, Bluse, glatter Rock; hohe Frisur; breitrandiger Strohhut. Den Korb auf den Boden setzend): Guten Tag! Ich habe

fein eingekauft diesmal. Gertrud läßt dich grüßen, Ma. Ihre Tante sei wieder auf! Sanitätsrath's Erna bin ich auch begegnet. Und dann hab ich noch eine Mandel Eier mitgebracht; . . . dem Herrn Kandidaten Lehnhardt einmal seine schwäbischen ‚Pfannkuchen‘ zu backen!

Käte: Eierkuchen!?

Dora: Weil er immer behauptet, das könne man bei uns nicht!

Martin: Kann man auch nicht. Ist immer zäh wie Stiefelsohle.

Dora (Sein breites ‚st‘ nachmachend, natürlich karikierend): Im Wirtshaus schmeckt alles wie Stiefelsohle!

Martin (lachend): Ihr habt ja in Norddeutschland überhaupt keine Ahnung davon, was Mehlspeise heißt!

Dora: Mehlspeise! Fleisch ist viel gesünder!

Martin (lachend): Speck mit Birnen und Kanonenkugeln! Kartoffelpuffer mit Rosinen und Gurkensalat mit Syrup und Sahne! Wird einem ja schon beim bloßen Gedanken übel! Wenn Sie nur einmal ordentliche geprägelte Spätzle zu essen kriegten! Spickaal ist Stiefelsohle dagegen!

Dora: ‚Schpickaal ischt Schtiefelsohle dagegen‘! . . . Aber ich werde nachher Pfannkuchen backen!

Martin (lustig): Lieber nicht, Dora! Sie thun Zucker rein! und . . . Sie wissen, ich lüg nicht gern, . . . wenn's nicht grad sein muß!

Dora: Wie so?

Martin: Ich müßte dann doch sagen, sie seien gut! und sie sind's ganz gewiß nicht.

Käte (launig): Ich glaub, er könnte Recht haben, Dora!

Dora (mit halb wahrem, halb gespieltem Aerger): Ja, ich auch! aber . . . ihr macht mich immer schlecht jetzt, ihr Beide! ich soll gar nichts können uud soll gar nichts wissen! . . . und soll über nichts mitreden! und bin doch achtzehn Jahre!

Käte: Hat denn Lina gehört, daß du zurück bist?

Dora: Ich kam ja durch die Küche.

Käte (nimmt den Korb auf und geht.)

Dora: Und besonders Sie, Martin! Sie waren früher viel netter! . . Acht Tage sind Sie mir nun schon eine Partie Schach schuldig! und daß Sie mich nie gewinnen lassen, ist auch schlecht von Ihnen.

Martin: Und wenn ich Sie gewinnen lasse, so sagen Sie . . .

Dora: Nein, nein! Sie waren viel liebenswürdiger früher!

Martin (lachend): Ich wüßte nicht ‚wegen-warum' ich mich geändert haben sollte!

Dora: Aber ich weiß es!

Martin: Warum denn!

Dora: Ich weiß es; Sie können ruhig sein.

Martin: Na, warum denn?

Dora: Ich sag's aber nicht, ätsch!

Martin: Dann sagen Sie's eben nicht!

Dora (nach einer Pause mit offenem Aerger herausplatzend): Ihre Braut hätte sicher nichts dagegen, wenn Sie mir einmal ihr Bild zeigten!

Martin (verdutzt): Meine Braut?!

Dora (wie vorher): Ja, Ihre Braut! Kandidaten sind alle heimlich verlobt!

Martin (auflachend): Nanu?! aber . . . vielleicht können Sie mir was Näheres sagen!?

Dora (immer geärgert): Ach, thun Sie doch nicht so!

Martin: Wie kommen Sie denn auf diese . . . Bieridee?

Dora (entrüstet): Bieridee! . . . das merkt man doch!

Martin (belustigt): An den vielen Briefen, die ich kriege!

Dora: Hoo! man kann sich postlagernd schreiben!

Martin: Woher wissen Sie denn das?

Dora: Oder Sie haben sich das Wort gegeben, nicht zu schreiben!

Martin (darauf eingehend): Ach so, ja, richtig! . . . Vielleicht kann die Betreffende auch gar nicht schreiben!

Dora (backfischhaft wütend, unbewußt kokett): Reden Sie keinen solchen Unsinn! (wieder freundlich): Erzählen Sie lieber.

Martin: Sie kann auch in einer Stellung sein und . . .

Dora (nachdenklich): In Stellung!

Martin: Ja, als Gouvernante oder dergleichen!

Dora: I wo, schämen Sie sich, solche Witze zu machen, wenn man von Ihrer Braut spricht!

Martin (lachend): Ja, wer behauptet denn eigentlich . . .! Und Pfannkuchen kann sie backen, sag ich Ihnen, eine wahre Pracht!

Dora: Sind Sie häßlich!

Martin (wie vorher, traurig): Aber bitte, wenn ich schon eine Braut haben soll, so muß sie doch auch Pfannkuchen backen können. Glauben Sie, ich würde eine Frau heiraten, die . . . die Zucker in Pfannkuchen thut?!

Dora (wirklich etwas böse): Sehen Sie, wie ich Recht habe, daß Sie nie ernst mit mir reden wollen! . . . (mehr: nur schmollend) Und ich bin immer so gut zu Ihnen und habe Ihnen eben auch wieder etwas mitgebracht! (Sie geht ins Nebenzimmer; von drin, lachend) Nicht zum essen!

Martin: Für mich?

Dora (zurückkommend, mit einer ziemlich großen, in Papier eingewickelten Gipsstatuette: Thorwaldsen's segnenden Christus. Sie streift das Papier behutsam ab): Was Sie schon lange sich hätten selber holen können!

Martin: Ach so, den Christus!

Dora: Sie müssen mir nun aber erst versprechen, den

unheimlichen Revolver da (hindeutend) wegzunehmen! . . . So schön, wie vorher ist er freilich nicht geworden! Man sieht's; doch kaum!

Martin (nicht gerade besonders erbaut) . . . nur hinausgeworfenes Geld! Ich sagte doch . . . So was läßt sich nicht flicken!

Dora: Ist aber immer besser, als zerbrochen! und ich wollte Ihnen eine Freude machen! (Sie hat die Statuette auf den Schreibtisch gestellt und will von dem Postament an der Wand den Revolver heruntergreifen.)

Martin (laut): Finger weg! Geht los! (ziemlich bestimmt) der Revolver bleibt da liegen!

Dora (trotzig): Der Revolver bleibt nicht da liegen.

Käte (durch die Thüre kommend): Was ist denn los, Kinder?!

Dora ('genauig'): Ich habe ihm seinen Christus mitgebracht und anstatt daß er sich darüber freut . . . Nicht wahr, Ma, er soll nun den albernen Revolver da wegthun! Es gehört sich auch gar nicht für einen Theologen, einen geladenen Revolver über dem Schreibtisch zu haben!

Martin (trocken): So!?

Dora: Und hat gar keinen Sinn!

Martin (ernst und betont): Für mich hat es einen Sinn!

Käte: Gewiß, Ihr Seyfried hätte Ihnen auch was Anderes dedicieren können (zu Dora, die die Statuette in den Arm genommen): Zeig' mal her! . . . Na ja, schöner ist er nicht geworden!

Martin (verdrossen): Wußt ich vorher! Geflickt ist geflickt! und ich mag nichts geflicktes!

Käte: Ich hätte Ihnen längst einen neuen kaufen sollen; und thu's nun einfach. Ob Sie wollen oder nicht!

Martin: Nein, bitte! Wozu denn! . . . Was kaput ist, soll man kaput sein lassen! und weder flicken wollen noch —

Dora: Und dann bekomme ich diesen!

Käte: Ich habe ihn doch auch zerbrochen!

Martin: Nein, es war meine Schuld! Wenn ich die zwei Nägel sorgsamer eingeschlagen, hätte man sonstwie daranstoßen können! Es hat alles seinen guten Grund!

Dora: Aber Ihr Onkel daheim wird darnach fragen.

Martin: Und Tante auch! Nun ja, dann sag ich eben, daß ich die Nägel nicht sorgsam genug eingeschlagen, und daß er . . .

Käte: Und wenn ich nicht an das Postament gestoßen —

Dora: Ja, so stände er heute nach da und der alberne Revolver läge nach wie vor in seiner Schublade.

Martin: Wahrscheinlich, Dora! Es knüpft sich alles an einen äußern Zufall. Nur der Dumme aber macht diesen zur unmittelbaren Ursache. Warum habe ich die Nägel nicht sorglicher eingeschlagen!

Dora (lachend, zu Käte): Was er da wieder herauszuklügeln weiß!

Martin (mit komischem Ernst): Ja, ja, es ist so! Es hat alles seinen guten Grund! . . . Und die Sache ist damit erledigt, basta! Er steht auf dem Spind drüben sogar viel besser . . . und man . . . stößt ihn nicht mehr herunter!

Dora (nickelig, heftig): Nein! (halb bettelnd): Mama, sag doch du auch was!

Käte (mit halb lachendem Verweis): Aber Dora! Es ist ja schließlich ein Platz wie der andere. Und dir kann's doch einerlei sein!

Dora (mit scherzhaftem Trotz): Ich kann das Schießzeug da aber nicht leiden . . . und ich möchte auch einmal meinen Kopf durchsetzen!

Martin (auflachend): Ach so! da liegt's! . . . doch sehen Sie, Dora, ich habe ihn dann im Rücken, dort, hinter mir, und: ‚Freunde hinter'm Rücken' . . . Sie wissen ja! . . . Also!

(er nimmt ihn ihr aus der Hand, etwas rasch und beim Fußgestell; das Oberteil bricht ab und splittert zu Boden.)

Dora (erschrocken): O Gott!

Käte: Aber Martin!

Martin (lachend): Die Frage wäre gelöst! Auf das Einfachste!

Dora (die Splitter etwas zusammenlesend): Das kommt davon!

Käte (forschend): War das Absicht?!

Martin (kalt): Nein! Vielleicht aber ein Wink!

Dritte Scene.

Dora ist am Zusammenkehren der Gipssplitter. **Martin** ruft auf dem Korridor: „Ich gehe also rasch noch in's Geschäft", worauf man die Thüre ins Schloß fallen hört. Ein Weilchen später klingelt es. Dora nimmt hastig ihr Besenzeug auf und geht. Man hört dann, wie draußen geöffnet wird, wie sich jemand mit ziemlich tiefer Stimme nach „Herrn Lehnhardt" erkundigt, bedeutend die Stiefel reinigt und gleich darauf in die aufgeklinkte Thüre schiebt.

Es ist **Gottlieb Theodor Bilfinger**. Mittelgroße Figur; weniger stark als ‚vierschrötig'. In schwarzem Rock, eine große, stramingestickte Reisetasche und einen etwas verschossenen Landregenschirm in der Hand; mit der andern sich langsam den Schlapphut abnehmend. Er hat welliges, beinahe weißes, doch nicht mehr allzudichtes Haar. Sein Gesicht ist bartlos und von knochigem, bäuerlichen Typus. Seine Bewegungen haben viel Eckiges, aber trotzdem Sicheres und Selbstbewußtes. Er hält sich mit seinem ganzen Wesen innerhalb eines festen runden Kreises von Anschauungen und sagt nur wenig, was er nicht schon vorher anderswo gesagt. Man müßte hören können, wo er in seinen Aeußerungen auch sich selbst Neues bringt und wo er gleichsam in geprägter Münze spricht. Sein Charakter muß fast stets aus zwei Perspektiven zugleich gesehen werden, aus der des Landstädtchens und aus der der Großstadt.

Nach Bilfinger: **Käte** und später **Imhof**. Jedes von ihnen fühlt sich von seinem Standpunkt aus dem andern heimlich überlegen, was wie ein leises, feines Lächeln über den betreffenden Scenen liegt, doch darf es nirgendwie im eigenen Spiel, sondern nur reflex-artig in dem des Andern zum Ausdruck kommen. Das . . . ‚Alte', das über das ‚Neue', und ‚Neue', das über das ‚Alte' lächelt.

Bilfinger (sich im Zimmer umblickend während ihm Lina Schirm und Tasche abnimmt; halb überrascht, halb nachdenklich): Das ist Herrn Lehnhardt's Zimmer?!

Lina: Ja! der Herr Kandidat ist man eben ausgegangen; ich werde es aber der gnädigen Frau sagen!

Bilfinger: Ich werde hier warten!

Lina: Und wen darf ich melden?

Bilfinger: Ach so, ja! Sagen Sie Ihrer Frau Justizrätin, ich sei der Onkel Martins, Pfarrer Bilfinger, Gottlieb Theodor Bilfinger aus Goldingen. Sie wird es dann schon wissen. (Lina ab. Bilfinger sieht sich kopfschüttelnd im Zimmer um): Hm! hm! . . . So was kostet natürlich Geld! . . . Wir haben's bescheidener gehabt! (er bemerkt den Makartschen Jagdzug über dem Sopha) Martin! Martin! . . . und solche Bilder hast du um dich! . . . hm! hm! hm!

Käte (von der Seite, etwas ‚überrumpelt', doch rasch sicher werdend)! Ich freue mich herzlich, den Onkel meines lieben Pflegebefohlenen kennen zu lernen!

Bilfinger (ihr die Hand schüttelnd): Gottes Gruß, Frau Justizrätin! Sie sind es doch?

Käte (lachend): O ja, Herr Pfarrer! Aber welche Ueberraschung! Ihr Herr Neffe weiß wohl gar nichts?! Ich hätte doch Vorbereitungen getroffen.

Bilfinger: Gerade das wollte ich ja nicht.

Käte: Haben Sie sich denn ohne Weiteres so zurechtgefunden?

Bilfinger: Mit Fragen und Suchen findet man überall durch! . . . Ich war auch schon im Christlichen Vereinshaus und komme eben von Ihrem Bruder, Frau Justizrätin. Er will sich frei machen und hieher nachfolgen. Aber sagen Sie, wo ist Martin?

Käte (erst allmälig einen herzlicheren Ton findend): Sie müßten ihm begegnet sein; auf der Treppe fast. Er ist eben weggegangen.

Bilfinger: In's Kolleg?

Käte: Zu meinem Bruder, ins Geschäft. Seine Vorlesung hat er schon heute früh gehabt.

Bilfinger: Also thut er auch was?

Käte: Er ist mir nur zu fleißig! Kaum mit seiner Dissertation fertig, sitzt er schon wieder über was Neuem.

Bilfinger (mit durchklingendem Stolz): Ich höre das mit Freude! obschon es sich für einen jungen Menschen von selbst verstehen sollte, daß er seine Zeit nützt.

Käte: Wenn ich ihn nicht geradezu zwänge dann und wann, sich etwas zu gönnen, ich glaube er würde sich zum Bücherwurm vergrübeln.

Bilfinger: Gewiß, gewiß: der Mensch muß auch seine Freude und Erholung haben, nur darf er dabei nicht Schaden nehmen an seiner Seele.

Käte (lächelnd): So schnell geht das ja nicht!

Bilfinger (mißtrauisch, besorgt): In Berlin?! . . . Ich mache mir Vorwürfe, ihn hierher gelassen zu haben!

Käte: Aber . . . wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr Pastor? (lachend): In unserem Alter spürt man fünfzehnstündige Fahrten.

Bilfinger: Danke! Ich habe unterwegs Rast gemacht in Halle, bei einem Stiefbruder! (Käte setzt sich) doch wenn Sie sich setzen wollen . . .

Käte (freundlich, lebhaft): Ich glaube im Gegenteil, Herr Pfarrer, daß es für die Entwicklung Martin's . . . Sie verzeihen, wenn ich ihn beim Vornamen nenne, er ist mir so lieb geworden, . . . und mein verstorbener Hugo wäre genau im gleichen Alter! . . . ich glaube, daß es für die ganze Entwicklung eines jungen Menschen nur von Vorteil ist, wenn er ein Stück Welt zu sehen bekommt, und durch eigene Erfahrungen sein Wissen erweitert und vertieft und ausreift.

Bilfinger: Sie entschuldigen, verehrte Frau, wenn ich widersprechen muß. Ich bin anderer Ansicht. Erweitern ist viel häufiger ein Verflachen als ein Vertiefen oder Aus-

reifen. Man weiß besser weniger und das gründlich, als viel und nur halb und obenhin . . . Und ich fürchte, ich fürchte: ich habe Recht mit meinen Bedenken; ich fürchte, mein Martin ist nicht mein alter Martin mehr.

Käte (ihn zu beschwichtigen): Er hört die besten Professoren!

Bilfinger (vorsichtig, aus einem Gefühl der Unsicherheit heraus. Er träte daheim, in Goldingen und im Kreise seiner Amtsbrüder weit bestimmter und autoritativer auf, als hier der Großstadt und Großstadtdame gegenüber. Andererseits aber verschanzt er sich gerade unter dem Druck der ihn unsicher machenden fremden Umgebung nur um so hartnäckiger in seine Dorfanschauungen, was namentlich nachher in seinem Verhalten gegen Martin zum Ausdruck kommt. Er wäre in Goldingen, im Bewußtsein einer unbedingten Autorität, zweifellos nachgiebiger und auch etwas milder): So viel ich aber weiß, neigen leider mehrere von Ihnen, wie z. B. Harnack ziemlich stark zu einer gewissen liberalistischen Auffassung, die meines Erachtens völlig unvereinbar mit der wahren Lehre unseres Glaubens ist. Es wäre schlimm, wenn sich Martin von derlei Phrasen hätte bestechen lassen.

Käte: Er würde so etwas doch gewiß nicht kritiklos annehmen.

Bilfinger: Ich glaube das auch nicht! . . . Aber . . . ob die Großstadt den Menschen solchen Ansichten nicht zugänglicher stimmt? Eine Großstadt mit ihren vielen unvermittelten Gegensätzen, mit ihrer alles Zweifelhafte beschönigenden Geschäftsmoral, und vollends wie das heutige Berlin, im Mittelpunkt der so furchtbar ernsten Fragen der Gegenwart, ist immer gefährlich für einen jungen Menschen ohne Erfahrung und ohne Welt- und Menschenkenntnis. Und ich habe deshalb einen großen Fehler begangen, ihn hierher zu lassen. Unsere Großstädte sind überhaupt ein offenbarer Mißstand. Sie gefährden das Gleichgewicht im Staate, häufen Menschen über Menschen; Alles, was anderwo keinen festen Fuß fassen kann, strömt in ihnen zusammen und hofft hier sein Glück zu machen, eine Menge fragwürdiger und unlauterer Elemente, und so kommt es, daß sie zu Hochburgen aller Schwindeleien und Sünden und Laster werden und zu Brutstätten der Unzufriedenheit und Gottlosigkeit. Und so sehr auch das Wirken edler Christen hiegegen anerkannt

werden muß, es ist Steinboden, Asphalt, auf dem sie säen. Wer da lebt freilich, bemerkt das Alles gar nicht so, denn es mangelt ihm der Ueberblick und der äußere Glanz blendet ihn über die darunter versteckte Lüge!

Käte: Sie dürfen es nicht zu schlimm machen, Herr Pfarrer!

Bilfinger: Ich mache es nicht zu schlimm! Es spielen sich hier Dinge ab, auf offenem Markt Heimlichkeiten, die in einer kleineren Stadt gar nicht möglich wären! Nein! Ich würde mich keinen Tag wohl befinden in diesem Chaos von Menschen, Dingen und Ideen. Aber ich fürchte, ich fürchte, in einem gewissen Alter imponiert so etwas. Es kamen da Stellen vor in seinen Briefen . . . (Er zieht eine kleine Pfeife mit Porzellankopf aus der hintern Rocktasche, sowie einen Lederbeutel mit Tabak und beginnt mit provinzialer Salonlosigkeit sich eines zu stopfen; etwas ‚auftauend‘): Da lob ich mir mein Schwabenland, . . . sind ganz andere Menschen, Frau Justizrätin! (er kramt nach seinen Zündhölzern und bringt eine große Büchse mit Phosphorhölzern heraus, eins anzündend): Es ist Ihnen doch nicht unangenehm, wenn ich rauche?

Käte (sie hat es zwar keineswegs gern): Bitte, bitte, durchaus nicht!

Bilfinger: Martin hat uns immer sehr viel auch von Ihrer großen Freundlichkeit und Güte geschrieben und ich danke Ihnen, auch im Namen meines lieben Weibes herzlich und mit Gottes Segen dafür, verehrte Frau, daß Sie sich seiner so mütterlich liebenswürdig angenommen haben. Es war uns ein äußerst beruhigendes Gefühl, daß er zu Ihnen konnte, vorigen Sommer. Gerade da er eigentlich so gut wie Niemand hatte, der sich ein wenig um ihn kümmerte . . . und es gibt so unendlich viel Versuchung in einer Stadt wie Berlin, und zumal für einen jungen Menschen, wie Martin, dem bei seiner Unerfahrenheit Alles zu Gefahr werden kann. Ich sprach erst kürzlich noch darüber mit meinem Amtsbruder, dem Pfarrer Hepple von Schwarzwaldau, dessen Schwestersohn in Hamburg zum Selbstmörder wurde, nachdem er durch leichtsinniges und ausschweifendes Leben seine Eltern fast an den Bettelstab gebracht hatte.

Käte: In diesem Punkte können Sie bei Martin ruhig sein.

Bilfinger: Ich weiß, ich kann mich darin verlassen auf ihn, wie auf mich selber; . . .

Käte: Aber?

Bilfinger: Aber . . . (zögernd, auf- und abgehend): Es kamen Stellen vor in seinen Briefen . . . Sehen Sie, es soll hier eine Menge ganz untergeordneter Lokale geben, in welche junge Leute unter allerlei Vorspiegelungen hineingelockt werden, wo ihnen dann ihr Geld abgenommen wird und wo es höchst unsauber und frivol zugehen soll.

Käte: Martin wird wissen, was er sich und seinem Berufe schuldig ist. Auch ist er ja bald fünfundzwanzig Jahre.

Bilfinger: Gewiß, gewiß! Ich habe ihn auch so erzogen. Aber er bekommt hier doch viele Dinge zu sehen, die seine Phantasie erregen und die er besser nicht zu sehen bekäme; er gerät in üble Gesellschaft, macht sich krank und fällt womöglich Frauenzimmern in die Hände, die nicht im besten Rufe stehen, und es gibt hier eine große Anzahl solch verachtungswerter Geschöpfe, wie ich mir habe sagen lassen! . . . Sie sind ja verheiratet, verehrte Frau Justizrätin, so daß ich schon über solche Sachen werde reden dürfen?!

Käte (lachend): Ja! und auch alt genug dazu, weiß Gott! Wie ich jedoch Martin kenne, wird er nie so wohin gehen!

Bilfinger: Nein, doch diese . . . diese Mädchen suchen nach unerfahrenen jungen Leuten, hängen sich an sie und das Elend ist da! Und sie machen es so klug, daß sich auch der Vorsichtigste mitunter täuschen läßt! . . . Sie kennen das nicht so, Frau Justizrätin; doch ich habe Dinge gehört und gelesen, von verheirateten Frauen sogar, daß . . .

Käte (blaß werdend, doch ruhig): Martin sagte gestern noch, wie stolz es ihn mache, sich über all diesen Schmutz der Großstadt erhaben zu fühlen und . . . einer ganzen Welt gegenüber seinen Glauben zu ertrotzen!

Bilfinger: Man ertrotzt keinen Glauben, man hat ihn . . . Ich mache mir dennoch Vorwürfe. Denn ein Theologe hat in einer Großstadt doppelt auf der Hut zu sein. Das ganze Leben, die ganze Anschauungsweise und Denkart reguliert sich da nach durchaus anderen Gesichtspunkten, und zwar nach Gesichtspunkten, die Gott sei's geklagt! jedes christlichen, ich möchte sagen, jedes höheren, jedes nicht unmittelbar handgreiflichen Ideals überhaupt entbehren, nach Gesichtspunkten völlig alltäglichen Zweckes, völlig alltäglichen Sinnes und Weltsinnes. Und was ich so manchmal zwischen den Zeilen seiner Briefe, die gegen früher sehr flüchtig geworden sind, herauslese, war und ist nicht dazu angethan, meine Bedenken zu heben. Es spricht keine rechte Ruhe, keine rechte Freudigkeit, keine rechte Zuversicht mehr aus ihnen. Er gibt nur Berichte, abgerissen und eilig, auch seine Schrift ist anders, stumpfer, verdrückter . . . ich weiß nicht . . . als ob er sich der Heimat entfremdet hätte. Ein Mensch aber ohne Heimatstreue ist wie ein Rohr im Winde, wie ein dürres Blatt am Baume, ohne Festigkeit und Halt! . . . Ich habe ihm auf ein Jahr Urlaub zugestanden und nun ist es schon anderthalb und es werden zwei. Und warum kommt er nicht nach Goldingen in den Ferien! Auch das ist ein Beweis dafür, daß irgendwo etwas nicht in Ordnung ist und daß man einmal nach dem Rechten sehen muß.

Käte (begütigend): Er war mitten in seiner Dissertation, und die teure Reise hätte sich über die paar Ostertage kaum gelohnt, meinte er.

Bilfinger (etwas heftig): Seine Reisekosten sind meine Sache, das weiß er! und gelohnt hätte es sich sehr wohl: er hätte uns eine Freude gemacht! Sie hätten ihn einfach wegschicken sollen. (wieder ruhig): Strenge, Strenge! . . . Ist immer besser als Nachsicht!

Käte (lächelnd): Ich kann nur wiederholen: Martin ist ein Neffe, auf den Sie stolz sein dürfen, . . . (scherzend) ein Neffe, wie es wenig Neffen gibt! bescheiden und freundlich,

fleißig, ernst und pflichttreu, wie selten ein Mensch in seinem Alter!

Bilfinger (kurz und selbstverständlich, jedoch mit einem Lachen, das seine Freude über das Martin erteilte Lob verrät): Er ist dann nur, wie es sich gehört, und thut nur seine Schuldigkeit!

Käte: Aber wollen Sie sich nicht ein halbes Stündchen ausruhen . . . bis mein Bruder kommt. Sie müssen doch ermüdet sein!

Bilfinger: Nein, nein! ich danke! ich danke wirklich!

Käte: Oder . . . natürlich! Verzeihen Sie, daß ich nicht schon früher . . . (zur Thüre hinausrufend): Dora, bring 'mal eine Flasche Wein!

Dora (aus der Küche): Ja!

Bilfinger: Mit wem verkehrt er denn alles? das heißt, ich meine: ob, was er so mitmacht, auch gut und fördernd für ihn ist. Ein Theologe kann nicht vorsichtig genug sein in der Wahl seines Umgangs!

Käte (die längst von der Thüre zurückgetreten, etwas befremdet, doch mit überlegener Freundlichkeit): Aber ich bitte Sie! Es ist mein Bekanntenkreis! Leute, die . . . die . . . und ein paar Freunde, die er mir vorgestellt hat. Ein junger Schriftsteller, Jost Seyfried, ein Schwabe . . .

Bilfinger: O ja! ein ganz unruhiger Kopf, wie ich gehört habe. Soll Sozialdemokrat sein und allerlei höchst bedenkliche Sachen zusammengeschrieben haben.

Käte (ablehnend): Sie machen sich wirklich unnötige Sorgen!

Bilfinger: Kann sein, kann sein! . . . doch sehen Sie, dergleichen hat sich so leicht und gerade auch die Gesellschaft, der wir so angehören, Frau Justizrätin, die bessere, könnte so sehr viel besser sein! Es ereignen sich da mitunter Dinge und Skandalosa, die man kaum für möglich hielte! und in eben den Ständen und Schichten, welche so recht eigentlich zu Hütern des großen heiligen Schatzes berufen wären, den unser Luther in schwerem Lebenskampfe seinem Volke ersiegt hat. Unklare, freigeistige Ideen mit nur den Sinnen

schmeichelnden Neigungen haben Platz gegriffen und rütteln an den jahrtausendfesten Grundquadern der christlichen Kultur. Das Betrübendste dabei jedoch ist, daß dergleichen auch in kirchliche Kreise eindringen will, wozu mehrfache Belege vorliegen, und woraus sich dann allerhand Zerwürfnisse erzeugen, welche einerseits das hehre Ansehen unserer ganzen Religion beeinträchtigen und andererseits die Achtung vor der Kirche und vor Gesetz und Obrigkeit untergraben! Was soll daraus werden, wenn das Heiligste, das die Menschheit besitzt, in seinen Dienern dem wohlfeilen Gewitzel und Gespötte . . . moralischer Gassenbuben preisgegeben wird! Es ist eine arge Zeit, in der wir leben, eine Zeit des Abfalls und Unglaubens, und die Zahl der Abtrünnigen wird immer größer und immer lauter erhebt sich das Geschrei jener Christusverleugner und Judasse und Judasgenossen, und immer weniger haben den Mut, zum Herrn zu halten. Sie verraten ihn für dreißig Silberlinge und hängen ihr Herz an die vergänglichen Freuden der Sinne und wollen selig werden in dieser Welt und vergessen, daß es eine Welt des Scheins und eine Welt voll Sünde ist. —

Käte (einen . . . Scherz zu machen): Und wie lange gedenken Sie sich in unserem Sündenbabel aufzuhalten?!

Bilfinger (etwas verdutzt, daß seine Rede keine andere Wirkung erzielt): Sie teilen meine Ansicht nicht? . . . Ich habe mir so ein Rundreiseheft besorgen lassen, es ist ja viel billiger, aber ich möchte schon am Samstag zurück, da es doch keine Dienstreise ist! . . . Sie teilen meine Ansicht nicht, Frau Justizrätin?!

Käte (zögernd): Das Leben hat mich dazu gebracht, weniger nach dem zu fragen, was ein Mensch glaubt, als nachdem, was er ist und sein will . . . Und Sünde ist für mich nur, was wider die Ueberzeugung ist.

Bilfinger: Glaube und Ueberzeugung ist stets e i n Ding bei wahren Christen. (Man hört klingeln.)

Käte: Ah, das wird wohl Martin sein! (Sie geht nach der Thüre und öffnet; Lina reicht ihr eine Mappe und einen Brief): Vom Geschäft

die neuen Wochenblätter! (Sie legt die Mappe auf den Tisch und reißt den Brief auf): Sie entschuldigen, Herr Pastor . . . (sie überfliegt seinen Inhalt und steckt ihn zusammenknüllend in die Tasche).

Bilfinger: Wie ein großes rotflammendes Menetekel steht es am Himmel unserer Zeit, niemand aber wagt es zu sehen, niemand . . .

Käte (zur Thüre hinaus, mit plötzlicher Gereiztheit): Dora, wie lange dauert das denn!

Dora (von draußen, rufend): Sofort, sofort! (gleich darauf eintretend.)

Käte: Aber Kind!

Dora (etwas verlegen, halb leise): Die Flasche ging so schwer auf! (Sie stellt ein kleines eichenes Tragbrett mit Wein und Gläsern auf den Tisch.)

Käte (sie bei den Schultern nehmend und umdrehend): Hier, Herr Pastor, die Jugend meines Alters, meine Dora! (zu dieser): der Onkel Martins.

Bilfinger (ihr die Hand gebend; kleine Pause, in der er sie prüfend anblickt): Eine liebe Tochter! Auch von Ihnen hat Martin schon manches Brave geschrieben, Dora!

Käte (hat inzwischen Wein eingeschenkt, ihm anbietend): Halb und halb Landsmann!

Bilfinger (kostet, dann ‚sachverständig' nickend): Pfälzer!? Es ist etwas Schönes um ein gut Glas Wein!

Käte: Mein Bruder besorgt ihn mir immer! (Es klingelt.)

Dora: Onkel! ich hör's am Klingeln! (springt nach der Thüre.)

Imhof (jovial): Na, da wären wir! Guten Tag, Kinder! . . . den Weg scheinst du also gefunden zu haben! und beim Frühschoppen seid ihr auch schon!

Bilfinger: Wie du siehst! Grüß dich Gott!

Imhof (das zweite eingeschenkte Glas nehmend): Prost, alter Freund! 89er Pfälzer, ein bischen herb, aber von Natur so!

Bilfinger (mit ihm anstoßend): Prosit!

Imhof: Auf guten Humor! oder bist du noch immer in Sorge, ob Martin auch gut aufgehoben ist?

Bilfinger: Es ist meine Pflicht, auf sein Wohl bedacht zu sein!

Käte: Ich hoffe, den Herrn Pastor auch etwas beruhigt zu haben.

Bilfinger: Er ist mir zu jung und hitzig, wenn's ihn packt!

Imhof: I wo! und wenn! . . . laß es ihn packen! Jugend muß austoben Sonst kommt es später nach — denn kommen thut's einmal, und dann halt ich's für viel gefährlicher! . . . dein Martin ist ein ganz famoser Kerl! Aber erzähl 'nmal, wie geht's deiner Frau, deinen vier Mädels?!

Käte: Sie haben zum zweiten Male geheiratet?!

Bilfinger: Ja, denn meine erste Gattin starb im Wochenbett und des Sohnes, mit dem sie mich beschenkt, durfte ich mich auch nur kurze Zeit erfreuen. Es war ein bittrer Kelch, dessen mich der Herr würdigte.

Imhof (einen Augenblick verblüfft, und da er glaubt, daß Bilfinger dies bemerkt habe): Ach so! na . . . verzeih! weißt du, unsereins kommt hier selten mit euereins zusammen.

Bilfinger (ihn nicht verstehend): Was soll ich dir verzeihen?

Käte (Imhof zu Hilfe kommend): Und wie denken die Herren über ihr Mittagessen?

Imhof: Natürlich, Ihr seid allzusammen meine Gäste, und du läßt einmal dein Geschmore, Käte!

Käte: Ich hätte ein so prächtiges Filet am Feuer!

Imhof: Kann man auch kalt essen! Wenn Freund Bilfinger nach Berlin kommt, dergleichen muß gefeiert werden!

Bilfinger: Ich möchte jedenfalls vorher mit Martin sprechen.

Imhof: Kannst du ja! . . . Unsere Dora hast du gesehen? Ein herrliches Mädel! . . . Aber sag, wann war's eigentlich, daß wir Tübingen unsicher machten, vierundsechzig oder fünfundsechzig?

Bilfinger: Anno vierundsechzig.

Imhof: Donnerwetter, ja! dreißig Jahre! Eine schöne Zeit! Du hattest damals eine bedenkliche Neigung schon zum Philister!

Bilfinger: Weil ich ein bißchen ernster war, als ihr . . .

Imhof (lachend): Ich erinnere dich nur an den Ausflug auf den Hohenstaufen, und . . . wie du mich (sich umsehend, ob Dora etwa noch da): mit meinem kleinen Pfeifenmachermädel ertapptest. Ich sage dir, Käte, der Mensch hielt mir eine Pauke damals: wenn ich nur nach Schwaben gekommen sei, um anständige Bürgerstöchter unglücklich zu machen, solle ich mich zum Teufel scheeren! und hätte die Sache am liebsten zu einer Kabinetfrage aufgedonnert zwischen den Regierungen von Stuttgart und Hannover! . . . Ja, ja . . . Und was ist die Welt seitdem anders geworden! Aber es war damals so! wenn man nur einen Nachtwächter anulkte, riskierte man gleich das ganze europäische Gleichgewicht! . . . Man ist in Schwaben nun aber allgemach versöhnt mit dem Gang der Geschichte und mit unserer norddeutschen Überhebung?!

Bilfinger: Gewiß, obwohl es allerdings ganz anders wurde, als man damals geträumt hätte.

Imhof: Uns Hannoveranern ging es noch viel bitterer!

Käte (lachend): Keine fünf Minuten und es muß von Politik die Rede sein!

Imhof (mit humoristischem Ernst): Das ist eines guten Staatsbürgers Pflicht, Käte! Dafür zahlt er seine Steuern! (nach einer Pause, immer in einem Ton, daß es Bilfinger für bloßen Scherz hält): Ich möchte dir übrigens einen Vorschlag machen, Bilfinger! . . . trag es schon lang mit mir herum. So unmenschlich viel kann's ja nicht sein, was er dich gekostet hat. Was meinst du: ich kaufe dir den Jungen ab?

Bilfinger (verblüfft): Was willst du? was willst du mir abkaufen?

Imhof: Martin!

Bilfinger: Wie so? Ich verstehe nicht, wie so abkaufen?!

Imhof (überlegend): Na, Gott! ich meine, ich . . . ich . . . (lachend): ich ersetze dir das Kapital, das du in Martin angelegt hast und bezahle die Schulden, die er hat!

Bilfinger: Martin hat Schulden?!

Imhof: Was weiß ich! ich denke! . . . Er ist ja darin völlig ungemütlich! Läpperschulden, wie zum Studentenleben gehört, wie jeder hat, wie wir auch gehabt haben!

Bilfinger: Bitte! ich hätte mich vor mir selber geschämt! Martin hat Schulden! glauben Sie das auch, Frau Justizrätin?

Käte: Nein, nein! er hat vielleicht irgend ein paar Stiefel noch nicht bezahlt, oder einen neuen Hut. Das kann man aber nicht Schulden nennen!

Bilfinger (entrüstet): Diese Leute brauchen aber ihr Geld auch! . . . Und mit hundertfünfundzwanzig Mark monatlich muß einer doch auskommen können und bezahlen, was er benötigt. Davon kann ja eine ganze Familie leben. Ich brauche kaum viel mehr!

Imhof (lachend): In Goldingen! Hier in Berlin, lieber Bilfinger, ist das Pflaster etwas teurer. Jeder Stein kostet die Stadt rund eine Mark. Das ist ein Unterschied. Ich habe einen Neffen, der braucht das allein für Skatspielen und muß dann noch gewinnen.

Bilfinger (immer betroffener, zu Käte): Sie sehen, meine Besorgnisse sind gerechtfertigt. Und wer weiß, was sonst noch alles los ist?!

Imhof (etwas gelangweilt): Nur nicht zu streng und nörgelig, lieber Freund!

Bilfinger (mit Nachdruck): Ich fordere nicht mehr von ihm, als ich von mir auch gefordert habe und noch fordere. Und ich hab es seinem Vater selig und hab es meiner Schwester auf dem Sterbebett versprochen, ihn in diesem Sinn zu erziehen. Warum schreibt er nicht, wenn er kein Geld hat?!

Imhof: Wahrscheinlich, um euch nicht zu kränken und unnötig aufzuregen!

Käte (nach der Uhr im Nebenzimmer blickend): Er könnte zurück sein!

Bilfinger: Ich hätte besser gethan, ihn im Lande zu behalten!

Imhof (lachend): Er ist viel zu gut zum Theologen!

Bilfinger (nicht ohne Unmut): Wie meinst du das!

Imhof: Ich meine, er könnte es weiterbringen!

Bilfinger: Ein tüchtiger Theologe kann es zu allem bringen, wenn er nicht einen stilleren Wirkungskreis vorzieht, wie ich gethan habe. Zum Stadtpfarrer aber hat Martin nicht das Zeug.

Imhof (so hin): Und ich glaube, zum Landpfarrer beinahe noch weniger! Ich denke es mir eigentlich fürchterlich, sein Leben in solcher . . . Einsamkeit und . . . zwischen Menschen vertrauern zu müssen, die nur für Vieh und Kartoffeln Sinn haben.

Bilfinger (scharf): Weit besser, als in eurem Großstadtlärm und unter Menschen, die nur auf Geld und Genuß und Ueppigkeit bedacht sind!

Käte (die schon vorher Imhof allerlei Zeichen gemacht: von etwas anderem zu reden): Mein Bruder meint das auch nicht so!

Bilfinger: Es giebt aber Leute, die in allem Ernst so denken! Und Ihr Bruder . . . ich habe da vor Kurzem von Broschüren gelesen, die er verlegt hat, ich hätte sonst gar nicht darauf geachtet, . . . (stummes Spiel Imhof's gegen Käte, ironisch abwinkend): und die durchaus atheistische Ansichten vertreten sollen. Es hat mich tief betrübt, und wenn es zutrifft, kann ich nur bedauern, daß ein gereifter Mann mit vernünftigen Grundsätzen, wie Ihr Bruder . . .

Imhof (lächelnd, halb leise, zu sich): Also doch!

Bilfinger: . . . sich zur Verbreitung von Ideen hergeben mag, die im Grund nur eine Beschimpfung unseres Christentums sind!

Imhof: Du denkst wohl an „Wie es sein könnte!“ Ein vortreffliches Ding und kein Satz darin, für den ich nicht einträte!

Bilfinger (erschrocken, verdutzt): Was? Und du sagst das im Ernst?!

Imhof: Es giebt Dinge, über die auch ich nur ernst rede!

Bilfinger (etwas erregt): Frau Justizrätin, Ihr Herr Bruder hat wirklich solche Ansichten?!

Käte (ihn zu beschwichtigen): Er übertreibt, er übertreibt, wie immer!

Imhof (ruhig): Ich übertreibe nicht, liebe Käte!

Bilfinger (eins ums andere fragend ansehend): Aber . . . das ist ja . . . ich weiß nicht, was ich da denken soll!

Imhof: Gar nichts! Du hast deinen Glauben, ich habe den meinen!

Käte (mit stummem Spiel zu Imhof, ihn zum Schweigen zu bringen; dann zu Bilfinger, das Gespräch auf anderes zu lenken): Ich darf doch unser Gastzimmer herrichten lassen!

Bilfinger (mit seinen Gedanken bei ganz anderem): Ich . . . danke, . . . ich . . . ich habe bereits von Halle aus im Hospiz hier ein Zimmer bestellt!

Käte: Nein! Sie werden doch bei uns wohnen!

Bilfinger (besorgt, halblaut): Dann hat wohl auch Martin dieses Zeug in die Hand bekommen?!

Imhof: Dein Martin ist ein sehr vernünftiger Mensch!

Bilfinger (mit innerer Erregung): Er hat vor allem ein gläubiger Mensch zu sein, wenn . . . er auf die Kanzel soll!

Imhof: Ich meine mit vernünftig . . . (man hört draußen die Gangthüre aufschließen): da . . . du kannst ihn ja selber darnach fragen!

Martin (wie vorher in kurzer heller Juppe, eine Cigarre im Munde; mehr zu Imhof): Guten Tag! Ich war eben — (er erkennt Bilfinger, der seitlich zurückgetreten, in höchster Verblüffung): Onkel Theod . . .! . . . Geht denn . . . die Welt unter?!

Bilfinger (vortretend und ihm die Hand bietend): Grüß dich Gott, lieber Martin!

Martin (erschrocken): Aber was ist denn los?!

Käte (ihm zu helfen): Nichts ist los, mein Junge!

Imhof (lachend): Wenn der Berg nicht zu Muhammed kommt, so muß eben Muhammed zum Berge kommen!

Martin (ebenso): Und . . . ohne eine Silbe davon verlauten zu lassen.

Bilfinger: Ich wollte dich überraschen.

Martin: Onkel Theodor auf der Reise nach Berlin! Und da sag noch einer: es geschähen keine Wunder mehr! Etwas muß da doch los sein! Ist etwa Tante krank!

Bilfinger: Denken, mein Sohn! dann wär ich wohl kaum hier!

Martin: Na, dann hättest du das Vierteljahr bis August auch noch warten können und wir hätten irgend wohin einen Abstecher gemacht!

Bilfinger: Ich habe schon viel zu lang gewartet!

Martin: (ihn ahnend, gedehnt): Ach so!

Bilfinger: Ich dachte, du würdest dich ein wenig mehr freuen!

Martin: Ich bitte dich, Onkel! ich freue mich ja riesig!

Bilfinger: Macht mir nicht den Eindruck!

Martin: Nun ja, ich wäre doch natürlich gern an den Bahnhof gegangen und hätte dich gebührend empfangen lassen. Zu so was gehören doch zum mindesten Guirlanden und Festjungfrauen.

Bilfinger: Du siehst nicht wohl aus und bist mager geworden!

Martin: Mir ist aber pudelwohl! (Käte und Imhof verziehen sich nach einem stummen Wink zu einander ins Nebenzimmer): doch sag', Was machen sie denn alle!?

Bilfinger: Du hast dich sehr verändert, Martin! (da dieser schweigt, nach einer Pause): Sie haben mir eine Rauchwurst eingepackt und ich hab ein halb Kistchen Cigarren dazu gethan!

Martin: Famos! 'raus damit! . . . Wie hast du dich eigentlich zurechtgefunden in all den Straßen!?

Bilfinger: Ich habe andere Dinge auf dem Herzen!

Martin (lachend): Also ist doch was los!

Bilfinger (ernst, wie immer): Bei dir; ja! . . . Ich möchte dich am liebsten nach Haus holen, Martin!

Martin (erschrocken): Jetzt?! Was soll ich zu Hause?!

Bilfinger: Ruhe und Frieden wieder finden! . . .

Martin: Aber ich kann doch nicht mitten aus dem Semester weglaufen! und in einem Vierteljahr ist es so wie so zu Ende! . . . dann wäre die ganze Zeit nichts als hinausgeworfenes Geld!

Bilfinger: Lieber Geld verlieren, als sich selber!

Martin: Ach! immer die alte Geschichte! Und deshalb bist du hierher gekommen?

Bilfinger: Ja! weil ich glaube, daß es nicht gut thut, wenn du noch länger hier bleibst! Weil es überhaupt nicht gut war, daß ich dich hierher ließ.

Martin (müde): Schriebt ihr ja in jedem Brief! mein Gott! was soll mir denn gescheh'n hier!

Bilfinger: Anstatt dich zu sammeln und rein zu halten von all dem Großstadtunrat, läufst du ihm nach, läufst in allen möglichen Theatern und Versammlungen herum, was dich alles gar nichts angeht. Und Imhof fordert dich noch auf dazu, anstatt daß er bedächte . . .

Martin: Ich habe dir gesagt damals, daß ich dann und wann in ein Theater gehen möchte, und du hast darauf geantwortet, das habe jeder mit sich selber abzumachen!

Bilfinger: Theater und Theater ist zweierlei, Martin! Wenn du dir ein gutes Schauspiel von Schiller oder Goethe ansehen willst, so habe ich für hier nichts dagegen; obwohl ich mich stets mit dem bloßen Lesen begnügte. Wenn du aber in so Lumpenkram läufst, wie z. B. die Stücke des berüchtigten Ibsen sind, und wenn du auch noch eintreten willst für so Zeugs, so ist das ein deutliches Zeichen, Martin, daß dir dein Beruf nicht mehr so heilig ist, wie er sein sollte.

Martin (immer ruhig): Du frugst mich damals, ob ich mir die Kraft zutraue, mir treu zu bleiben! und ich sagte: ja!

Bilfinger: Und du hast die Kraft gehabt?! Nein, du hast sie nicht gehabt! Ein Theologe geht nicht ins Theater und geht auch nicht mit einem Spazierstock ins Kolleg. Ein Theolog läuft auch nicht in heller Juppe herum!

Martin (müde): Du hast Recht! Ein Theologe thut auch

noch anderes nicht, was ich thue! (er folgt Bilfinger, der auf und abgeht, mit den Augen und, da dieser am Schreibtisch stehen bleibt und den Revolver bemerkt, ihm zuvorzukommen): Und Schießwaffen braucht er auch nicht!

Bilfinger: Und für so etwas giebst du Geld aus!

Martin: Es ist eine Dedikation Seyfrieds.

Bilfinger: So könnte der sein Geld zu was Besserem verwenden. (sich im Zimmer umsehend.) Wo hast du denn unsern Christus? das war doch das Untergestell?!

Martin (ruhig, kalt): Ist mir heruntergefallen neulich und zerbrochen!

Bilfinger: Was?! Unser Stiftsgeschenk! . . . das über zwanzig Mark gekostet!

Martin (mit leiser innerer Ironie): Ich hatte die Nägel nicht fest genug eingeschlagen . . . und stieß dran! . . . Es hat mir natürlich sehr leid gethan . . . aber, kaput ist kaput!

Bilfinger: Das wäre früher nicht passiert!

Martin: Nein!

Bilfinger (mit beginnender Erregung): Weil du noch mehr darauf hieltst, weil du noch mehr Acht darauf gabst!

Martin: Vielleicht! (nach einer Pause, mehr nur: weil er es vorher zu Dora gesagt): Es hat ja alles auch seinen innern Grund!

Bilfinger: Ich weiß nicht, wie du mir vorkommst! . . . Und an Stelle dieses herrlichen Symbols unserer Religion legst du einen Revolver, eine Mordwaffe über deinen Schreibsitz!

Martin: Ein Revolver ist auch ein Symbol! Für mich wenigstens!

Bilfinger (auffahrend): Der Selbmordfeigheit des Jahrhunderts und seiner Gottabtrünnigkeit.

Martin (ruhig und bestimmt, zuletzt erregt werdend): Nein! aber ein Symbol des Selbstmordmutes! Ein Symbol freier Selbstbestimmung, freier Selbstverantwortlichkeit . . ., deren der Mensch sich endlich bewußt werden sollte!

Bilfinger: Mit solchen Phrasen giebst du dich ab!

Martin (trotzig): Ich habe mich mein Lebtag nicht mit Phrasen abgegeben!

Bilfinger (nach einer Pause): Wie steht es denn mit deinem Geld? Du weißt, wie viel du schon gebraucht hast?!

Martin (verdrossen): O ja!

Bilfinger (nur in seinem Ton verrät sich dann und wann, wie sehr ihn Martins Wesen innerlich betrübt; langsam): Wenn du durchaus dein Doktorexamen noch machen willst, so muß ich ein ... Papier verkaufen; ... ich wüßte sonst nicht, wo die dreihundert Mark hernehmen! ... Ich meine nur, du hättest ein wenig sparsamer sein können.

Martin (mit innerlicher Verzweiflung, fast flehend): Schreibt ihr auch in jedem Brief! Als ob ich das Geld zum Fenster hinauswürfe! (sich zwingend, ruhig): dann schickt mir von Mai ab meinetwegen nur hundert Mark.

Bilfinger: Ich möchte aber nicht, daß du in Verlegenheit kämst!

Martin (zwischen Zorn und Bitterkeit): Ich komme nicht in Verlegenheit! ... (losbrechend): Ich hol mir dann eben vom Juden, was ich brauche!

Bilfinger (starr): So weit ist es mit dir!?

Martin: Ja: so weit, so weit! als ihr einen bringt! Ich bin nie ein Verschwender, ich bin nie ein Wirtshaushocker gewesen! oder sonst was! aber nichts als ... nichts als ... Ach was! wer sparen soll, muß erst was haben, von dem er sparen kann!

Bilfinger: Vergissest du, mit wem du sprichst!

Martin: Nein! ... Ich komm eben nicht durch mit hundertundfünfundzwanzig Mark! Rechnets euch doch selber zusammen: dreißig für mein Zimmer, dreißig mindestens für Mittagessen, dreißig für Abendbrod, zehn für Frühstück und Bedienung, macht netto ... hundert!

Bilfinger: Bleiben dir noch fünfundzwanzig!

Martin: Gewiß! wovon dann aber tausend Kleinigkeiten wieder abgehen ... Wäsche, Stiefel, Federn, Papier, Porto ... und gesehen von Berlin hab ich dann noch nichts!

Bilfinger (fast immer ohne Mienenspiel, im Gegensatz zu Käte und Martin): Das heißt also du hast Schulden gemacht! Warum schreibst du das nicht!

Martin (bitter auflachend): daß ich ein Narr wär! . . . Und Bücher brauch ich doch auch manchmal!

Bilfinger: Was für Bücher! Warum gehst du nicht in die Bibliothek!

Martin: Thue ich a u ch! Aber es giebt Bücher, die man selber haben muß . . . jeden Augenblick zur Hand, wie . . .

Bilfinger (am Schreibtisch, ein paar Bände aufgreifend): ‚Entstehung der Arten' ‚Menschliches . . . Allzu . . . menschliches' . . . Nietzsche? Was ist Nietzsche?!

Martin (erst erschrocken, dann fast belustigt): Ein Wegweiser! . . . ein Zeitzeiger! . . . ein verunglückter Kolumbus!

Bilfinger (andere Bände nehmend, entrüstet): Was?! und zu diesen Büchern gehört wohl so fluchwürdiges Zeug, wie Strauß und Renan.

Martin (ruhig): Ein moderner Theologe muß diese Werke kennen; wie er sich zu ihnen stellen mag!

Bilfinger (erregt): Für einen jungen, unfertigen Menschen aber ist dergleichen eine Versündigung an sich selbst! (sich fassend): Wie kannst du dir solch ein Leid anthun, Martin!

Martin: Ich habe mir damit kein Leid gethan; wer schwimmen kann, kann sich getrost ins Wasser werfen!

Bilfinger (grob): Und ertrinken!

Martin (kalt): Wer ertrinkt, ertrinkt eben!

Bilfinger (mit Schmerz): Was ist mit dir geworden, Martin!

Martin: Was mit mir hat werden müssen! (ruhig, fest): Ich halte diese Werke alle für Zeugnisse furchtlosesten Wahrheitsmutes! und Schwaben sollte stolz sein auf seinen großen „David mit der tötlichen Schleuder", vor allem seine Theo-

logen, wenn es Theologen wären im Geiste . . . Jesu, statt im Geist der Kirche! . . . und wenn er zehnmal widerlegt ist! Statt dessen aber haben sie ihn vervehmt und verketzert und schämen sich seiner. Und Protestanten Notabene!

Bilfinger (in tiefen Schmerz): Und das sind die Errungenschaften deines Aufenthaltes hier!

Martin: Ich habe Strauß zum Teil schon in Tübingen gelesen!

Bilfinger (streng, ernst): Ich habe deinem Vater versprochen, dich in seinem und in meinem Glauben zu erziehen, zur Ehre Martin Luthers, auf den er dich getauft hat . . .

Martin (trotzig): Und dieser euer Glaube aber war freier Wille, während ich mich ihm kritiklos unterwerfen soll!

Bilfinger (schroff): Was bedeutet das?

Martin: Ob ich unbesehen annehmen soll, was eure Ueberzeugung war!

Bilfinger (freundlich): Habe ich je dergleichen von dir gefordert?! Ich habe dich den Weg zum Heil geleitet, aber ich habe stets betont: siehe zu und prüfe und das Beste behalte! (mit überlegener Güte): Bleibst du dir selbst treu, bleibst du auch deinem Gott treu! und ich habe alles gethan, um —

Martin (betroffen): Onkel! ja! du warst gut gegen mich . . . herzensgut! . . . immer! . . . und ich verdanke dir alles, was ich bin und habe! ich wäre ein nichtswürdiger, erbärmlicher Tropf, wenn ich das lügen wollte!

Bilfinger (wie vorher): Komm! Beichte mir! Es war die Stimme des Herrn, die mich hierhertrieb! Komm, es ist ein Freund, der vor dir steht! dein bester Freund, Martin!

Martin (verwirrt, schmerzlich): Nein, nein! . . . wenn du mein Freund wärest!

Bilfinger: Ich bin es, Martin!

Martin (mit den Kopf schüttelnd, halb leise): Nein! ich weiß: . . . du kannst es nicht mehr sein!

Bilfinger: Warum? Hab Vertrauen . . .

Martin (zögernd): Weil . . .

Bilfinger (heftig werdend): Weil die Welt Macht gewonnen über deine Seele und dich verstrickt hat in ihre Zweifel!

Martin: Nein! nichts hat mich verstrickt! nichts hat Macht über mich gewonnen! Weil . . . weil etwas zwischen uns steht!

Bilfinger: Was steht zwischen uns?! (Pause, dann in schmerzlichstem Zorn): Strauß!?

Martin: (verzweifelt, verquält): Nein! . . . Eine Fratze!... Etwas, das lacht, wenn ich sein möchte, wie ich war! . . . Ich weiß nicht! der zertrümmerte Christus vielleicht! oder . . . meine eigene Gewissenhaftigkeit!... der Morgen, dem ich wache und dessen du spottest! Du bist aus einer Zeit, die war und ich gehöre einer, die . . . erst kommt! . . . laß mich! laß mich!

Bilfinger (freundlich): Du bist krank, mein Sohn!

Martin (erregt, schroff): Ich bin nicht krank!

Bilfinger: Dann solltest du dich schämen, so zu mir zu sprechen — zu mir! Komm gieb mir die Hand! Das ist alles schon die Frucht solcher Saat! Geh mit mir zurück und laß den Kram hier; er verängstigt und verwirrt dich nur!

Martin (stumpf): Es giebt kein Zurück für mich! ich muß vorwärts! . . . Kost' es, was es wolle!

Bilfinger (am Schreibtisch, verschiedene Broschüren etc. aufgreifend): Natürlich! auch das noch! „Wie es sein könnte!" Ich hätt es mir ja denken können! (plötzlich wieder auffahrend): Weißt du denn wirklich nichts Besseres zu thun, als deine Zeit an solche Niederträchtigkeiten zu vertrödeln! Dazu bist du doch nicht hierher gekommen! Ich sagte vorhin, zu Imhof, schon: er hätte sich zu hoch stehen sollen, derartige Pamphletereien mit seinem guten Namen zu decken! . . . dann lieber noch Strauß, der es wenigstens ehrlich meinte, trotz seinem Wahn; während all diese Schmierereien nichts wollen, als mit Schmutz werfen und Aergernis erregen! Du solltest dir viel zu gut

sein, du solltest es unter deiner Würde erachten, dich mit derlei anonymem Schandgesudel abzugeben! (mehrere eingelegte Zeitungsausschnitte bemerkend): Was soll dies Zettelwerk?

Martin (mit Ironie und Neugier, mehr belustigt als niedergeschlagen): Sind Rezensionen darüber, von Imhof, . . . aus denen du übrigens ersehen könntest, daß dies ‚Schandgesudel' sogar in theologischen Kreisen Anerkennung gefunden hat!

Bilfinger: Um so trauriger! Denn das Machwerk vertritt durchaus evangeliumfeindliche Grundsätze!

Martin: Hast du es denn gelesen?

Bilfinger: Ich weiß es aber aus Auszügen in unserer Monatsschrift und halte dergleichen für Gift für junge halbflügge Menschen, wie du!

Martin (nach einer Pause): Wer weiß, was er will, muß auch wissen, was er nicht will! . . . (leichthin): Ich möchte eine Erwiderung darauf schreiben! (Er meint auf die Angriffe in den Rezensionen.)

Bilfinger (auffahrend): Grünschnabel! . . . Zeig erst sonst, was du kannst und bist, und dann . . . das heißt: so Schund braucht überhaupt keine Erwiderung! Jedes Wort wäre . . . Christus hat auch nicht jeden Schimpf beantwortet! . . . Ins Feuer damit! und vor meinen Augen jetzt! (er thut, Martin die Broschüre hinreichend, ein Schritt zum Ofen.)

Martin: Dann bitte, komm in die Küche!

Bilfinger (immer erregter): Willst du mich verspotten, Bursche!

Martin (ruhig): Du bist ein schlechter Pädagog!

Bilfinger (drohend): Es scheint, du hast allen Respekt vor mir verlernt!

Martin: Respekt?! — vor so wenig Selbstbeherrschung! . . (da Bilfinger Miene macht, die Broschüre zu zerreißen, aufschreiend): Ich sag dir, zerreiß das Ding nicht! . . . Du zerrissest jedes . . . Band zwischen uns!

Bilfinger (thut es dennoch und wirft die Fetzen Martin vor die Füße): Da! Das ist die einzige Erwiderung auf solchen Schund!

Martin (eisig): Und dabei verlangst du Respekt und Ehrfurcht vor dir!?

Bilfinger: Mit Imhof aber werde ich auch reden!

Martin (in plötzlicher Erbitterung, jede Silbe betonend): Ja! thu das! und frag ihn dann auch . . .

Bilfinger (wieder ruhiger geworden): Und du gehst jetzt mit nach Goldingen und machst deinen Doktor in Tübingen, wenn es durchaus sein muß!

Martin (wie vorher, mit sich ringend): Und frag ihn dann auch . .

Bilfinger (schroff): Wie viel du Schulden hast!?

Martin (in überschäumendem Zorn): Nein! . . aber . . frag . . ihn . . dann . . auch . . was du zerrissen hast!

Bilfinger: Das gotteslästerliche Sudelwerk eines Lumpen, der öffentlich gebrandmarkt gehört! schon weil er zu feig ist, seinen Namen zu nennen, und das er die Stirn gehabt, zu verlegen! (Da Martin hell auflacht): Was lachst du?!

Martin (kalt, sarkastisch): Weil mir das alles plötzlich so furchtbar lächerlich vorkommt! — Dieser anonyme Lump, Onkel! und Trotzdem-Gläubige . . . bin ich! . . . Ich habe diese gotteslästerliche Broschüre geschrieben! Aber geh und sprich mit Imhof und verbiete ihm, daß er mir künftig solchen Schund noch in die Hände giebt! . . . Das i st doch zum Lachen!

Bilfinger (in höchster Aufregung, mit fast versagender Stimme): Was, du? . . . du! . . . ein solcher! . . . Bube du! . . . der sich nicht entblödet, sich und mich und das Andenken seiner Eltern vor Gott und aller Welt . . . zu entehren!

Martin (mit ruhigem Ernst): Ich habe niemand entehrt damit!

Bilfinger: Deinen Gott hast du entehrt! (da ihm Martin ins Wort fallen will): Schweig, wenn du keine Ohrfeige willst! Ich rede! (Pause): Mach dich fertig; Freitag früh fahren wir! ich habe diese Wirtschaft hier gründlich satt! Oeffentlich an den Pranger gehört, wer so seines Gottes vergessen

kann und seiner braven Lehrer und Erzieher! . . . Ist das ein Lohn ihrer Mühe!?

Martin (ihn unterbrechend, mit schärfster Ironie): Ja!

Bilfinger: Schweig, sag ich! . . . daß du hingehst und Bubenstreiche verübst, wenn man dich einmal ohne Aufsicht läßt! Ich hielt dich für mündig, als ich dich hierherließ! und du bist —

Martin (bitter): Weil ich eine Broschüre geschrieben, die . . . du verdammst, ohne sie gelesen zu haben, nur: weil sie ein Muckerblatt wie „Bethlehem und Golgatha" nicht positiv genug findet.

Bilfinger: Muckerblatt!? „Von Bethlehem nach Golgatha"!? das ich dir vor zwei Jahren noch sogar nach Tübingen schicken mußte!

Martin: Ein Muckerblatt ist's drum doch!

Bilfinger (wieder milder): Was ist mit dir geschehen, Mensch? was hat man mit dir gemacht, daß du binnen Jahresfrist zum Judas werden konntest?!

Martin: Ich bin nicht zum Judas geworden!

Bilfinger (auf die Fetzen am Boden weisend): Wenn einer Zeugs schreibt, wie das da . . . wenn einer sich aufführt wie du und jeden Gehorsam vergißt und allem, was ihm hoch und heilig sein sollte, ins Gesicht schlägt, so —

Martin: Braucht er noch lange kein Judas zu sein! Und wenn ich's wäre, Onkel, so weißt du, das ich's erst nach schwerem Kampf geworden wäre!

Bilfinger (mit immer steigender Erregung): Papperlapapp! Unsinn! Ein Phrasenheld bist du geworden! Ein Verräter am Glauben deiner Väter und an dem, der Rechenschaft von dir verlangt auf seinem Throne! (da Martin reden will): Schweig! Sonst wärest du noch, der du hierher kamst! . . . (Pause, in tiefem Schmerz): Und wie habe ich mich auf dich gefreut, Martin! wie stolz habe ich mit dir sein wollen!

Martin: Das kannst du trotzdem!

Bilfinger (bitter): Oder träumst du etwa: diese alberne Schmiererei nütze dir für deine Laufbahn?

Martin: Ich habe die Broschüre geschrieben, um mir von der Seele zu ringen, was mich drückte, und um über mich selber so klar zu werden, als ein Mensch sein muß —

Bilfinger (mit nachhallender Heftigkeit:) Anstatt zu mir zu kommen, was das Nächstliegende und Natürlichste gewesen wäre! . . . und Imhof giebt sich noch zum Apostel solcher Narrheiten her! . . . Ein Pfarrer hat Seelsorger zu sein, nicht Schriftsteller, und seine Religion weder mit dem Schwert noch mit der Feder zu verteidigen, sondern mit seinem Glauben und mit seinem Beispiel! Herauskommen thut doch nichts Anderes bei dem Geschriebs, als daß das Ansehen der Kirche darunter leidet! . . . Thu deine Pflicht, still und bescheiden, mit Lust und Freude, das nützt mehr und klärt mehr, als tausend Broschüren, und tausend Bücher, die in letzter Linie alle doch nur auf Atheismus hinauslaufen!

Martin (nach einer Pause; bestimmt): Ich bin kein Atheist!... aber ich bin es müde, über Dinge zu streiten, über die wir uns doch nie verständigen und (ironisch): für die ich wohl ewig zu jung und zu dumm bleiben werde.

Bilfinger: Ohrfeigen gehören dir als Antwort auf solche Unverschämtheiten!

Martin (gelangweilt): Hast du schon einmal gesagt! Ohrfeigen, darin besteht eure ganze Weisheit! oder (erregt und auf die zerrissene Broschüre zeigend): ist das was anderes? Als ob man ein kleines Kind wäre!

Bilfinger: Ein dummer Junge bist du, dem man alle möglichen Opfer bringt und der zum Dank dafür lauter Unfug treibt! Es fehlt blos, daß du auch noch eine Liebschaft angebändelt hast irgendwo! Aber das Unwesen hier soll ein Ende haben! Ich hab es satt —

Martin (trotzig, entschlossen; laut): Und ich habe diese ewige Bevormundung satt, lieber Onkel! Ich bin kein Kind mehr

und du erreichst gerade das Gegenteil mit deiner Schulbuben-pädagogik! Bei jedem Pfifferling erst eine obrigkeitliche Genehmigung einholen, bei jedem Gedanken erst anfragen müssen, ob man ihn gehorsamst denken dürfe! Es ist ja zum Hans-wurst-werden! . . . Doch . . . natürlich! um Gotteswillen nur keine selbständigen Menschen! Wozu denn?! Was soll denn Kirche und Staat mit Leuten, die denken! Sie dächten ja gleich den ganzen Krempel über den Haufen! Und die Welt muß in ihrem Gleis bleiben! . . . Päppelkinder! Päppelkinder! und noch einmal Päppelkinder! das ist das einzige, was man brauchen kann! das einzig Richtige! Friedsam und ruhig im hergebrachten Trottel herumnacht-wächtern und schön nachleiern, was man einem vorsingt! O ja! Weil ihr alle selber blos Päppelkinder seid und verkauft und verraten wär't, wenn ihr —

Bilfinger: Mit wem sprichst du denn?

Martin (immer erregter): Mit dir und mit denen, die's trifft! Anstatt einen denken zu lehren und Verstand und Vernunft gebrauchen, daß man selber beurteilen kann, was man zu thun hat und was nicht, macht ihr einen von Dogmen und Paragraphen und Exerzierregeln abhängig und drillt einem die Seele voll Angst und Feigheit, daß man durch's Leben läuft, wie . . . wie . . . ein Hund, in beständiger Furcht vor Prügel und Peitsche!

Bilfinger (schroff): Du weißt nicht, was du willst!

Martin (scharf): Ich weiß sehr genau, was ich will! . . . Freiheit will ich! Gewissensfreiheit! Selbständige, auf eignen Füßen stehen-könnende Menschen! . . . Ich will glauben dürfen, nicht glauben müssen! . . . Aber ich muß glauben an hundert dogmatisierte Unmöglichkeiten — nicht blos in theologischer Beziehung — sonst kommt ihr mit dem Fluch eurer Kirchen und Konsistorien! obschon einen der eigene Verstand darüber auslacht! . . . Gewissensfreiheit will ich!

Bilfinger (auf ihn zugehend und ihn an den Schultern packend, als ob er sich an ihm vergreifen wolle): Und so redest du! . . . du! — du,

mein —! Und mir ins Gesicht! (mit durchbrechendem Schmerz): du, Martin! . . . (wie vorher wieder, mit halb versagender Stimme): Und mit solchem Wahnsinn . . . mit solchem . . . mit solchem . . . willst du auf die Kanzel und . . . einen Altar entheiligen! . . .

Martin (schauernd, aber fest): Ich will nicht auf die Kanzel!

Bilfinger (in höchster Erregung, stotternd): Du . . willst . . du . willst . . . nicht . auf die . . . Kanzel!? (tonlos): Du . . . willst . . . nicht . . . auf . . . die Kanzel!

Martin (erschrocken, und sich wiederholend, nur um etwas zu sagen): Ich will glauben dürfen, was ich glauben kann; nicht glauben müssen, was man mir vorschreibt! (nach und nach bestimmter werdend): Ich will vor mir, vor dem lebendigen Menschen verantwortlich sein, nicht vor irgend einem alten schweinsledernen Kodex, mit tausend Geboten, die selbst der Beste noch nie zu halten vermocht und die für die Welt von heute nur schöne Worte sind. Was in der Bibel ewig, erkenne ich an und soll und wird bleiben! Für alle Ewigkeit! Was ihr aber als Christentum ausgebt, ist nichts als Kirchenväterpolitik und Jesuitendiplomatie und hat längst seine Mission erfüllt und gehört längst in die große Rumpelkammer der Geschichte, wohin die Zeit es doch wirft, über kurz oder lang, denn eine neue Reformation wird kommen, an Haupt und Gliedern, eine Reformation, die den Menschen auf sich selber stellt, frei, stark und stolz . . . erhaben über all den Buchstabenkram, mit dem wir unsere Seele erwürgen . . .

Bilfinger (wie vorher, gröbsten Zorns, doch mit durchzitterndem Schmerz): Halt's Maul mit deinem Geschwätz! ein . . . Lausbube bist du . . . ein bethörter Narr, dem Gott im Himmel verzeihen mag!

Martin (sich aufrichtend, stolz, in wachsender Begeisterung): Aber Hunderte und Tausende stehen hinter mir mit dem Ruf nach Freiheit! Hunderte und Tausende, die wie ich fühlen und sich hinaussehnen über die chinesische Mauer, mit der man uns im Lauf der Jahrhunderte umpfercht hat; die eine Zeit lang Vernunft gewesen sein mag, gewiß! die aber längst zum

Unsinn geworden ist! Hunderte und Tausende, die wie ich nach einem Gott schreien, den sie glauben können, und in sinnloser Gewissensqual ihre beste Kraft verbluten, bis sie sich schließlich müd und gleichgiltig abwenden und in einem zweck- und ideallosen Dasein untergehen. Ihr seid's, die den ganzen Atheismus verschuldet, indem ihr den Menschen ewig in geistiger Leibeigenschaft halten möchtet. Anstatt ihn zu befreien von seinem Aberglauben, anstatt ihn unabhängig zu machen, zwingt ihr ihn auf die Kniee, erniedrigt ihr ihn in den Staub vor eurem Dogma und schmäht ihn und nagelt ihn ans Kreuz, wie die Juden Jesum damals, weil er König sein will und weil er sich Gott nennt, achtzehnhundert Jahre schon! Und wenn ihr euch auch wunder wie gerecht und tolerant dünkt, es ist um kein Haar noch besser geworden, als in den Zeiten mittelalterlichsten Irrwahns! nur statt eines Papstes haben wir auf jedem Bierdorf einen, und wo sich was wie Luther regen will, kommt ihr, genau wie damals . . . mit Bannbulle und Anathema! Ich brauche nur an Harnack und an Schrempf zu denken! Solche Gewissenhaftigkeit ist natürlich Gotteslästerung! aber Hunderte und Tausende stehen hinter ihnen mit dem Ruf nach einem Evangelium, das *unserer* Welt Gesetz sein kann! Ja . . . gib mir einen Christus, der vor dem Wissen des Jahrhunderts besteht und den ich glauben kann, ohne meiner Menschenvernunft die Augen verbinden zu müssen! und alle Qual soll ein Ende haben und ich will zu ihm halten, wie du zu dem deinen, und für ihn sterben, wie du für den deinen! . . . Gib ihn mir! gib ihn mir! . . . (Pause, dann wie um sich zu entschuldigen): oder meinst du, es sei mir so leicht geworden, von all dem abzufallen, in dem ich zwanzig Jahre lang gelebt?!

Bilfinger (erbarmungslos, mit gehobenster Stimme): Mein ‚Muckerblatt' hat also doch Recht mit seinen ‚atheistischen Zielpunkten'! mein ‚Muckerblatt' hat also doch Recht!

Martin (ebenso): Nein! ich bin nicht Atheist! ich bin . . . Trotzdem-Christ!

Bilfinger (fast verächtlich): Trotzdem-Christ! . . . Selig sind, die da nicht sehen und doch glauben! . . . Aber da kommen sie, diese ruhmreichen Propheten der neuen Zeit und schnüffeln an der heiligen Schrift herum, wie an einem Machwerk ihres Geistes . . . und was sie nicht kapieren mit ihrem Spatzengehirn, das ist Myte, Dichtung und Erfindung! . . . (mit aufsteigender Wärme, doch ohne Pathos): Jawohl: ein jeder soll prüfen, wie Luther prüfte! aber Luther prüfte im Glauben und diese prüfen im Unglauben! Ich verlange keineswegs und habe nie verlangt, daß du den Fragen unserer Bibelkritik aus dem Weg gehen sollst; ein moderner Theologe soll Klarheit haben! wo dein Verstand jedoch ein Ende hat — und des Menschen Verstand hat gar bald ein Ende! — da gehe hin und bete und glaube, denn es ist das Buch Gottes und unseres Erlösers unddes heiligen Geistes! (immer wuchtiger): Für wen die Bibel aber nur ein Buch wie jedes andere, von irrender Menschenhand geschrieben, und wer nicht glaubt, daß ich auf Gott einwirken kann mit meinem Gebet und daß Gott Wunder thut, Wunder wie sie die Bibel meint, der hat einen andern Gott, als den, den ich habe, der hat eine andere Religion, als die unseres Heilands und Martin Luthers und unserer protestantischen Kirche, denn unser Gott ist ein Gott, der Wunder thut; und für wen Christus nicht von Ewigkeit her ist, persönlich wie der Vater, der hat nicht etwa einen andern Gott, sondern überhaupt keinen! . . . und wenn es ein Theologe wäre, so spräche ich zu ihm: Steige herab von der Kanzel, denn du bist ein Heuchler und Meineidiger! „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ spricht der Herr! und wenn es mein Bruder wäre oder mein leiblicher Sohn! . . . Entweder gläubig und Christ in meinem Sinn oder aber Atheist! Ein anderes gibt es nicht! Also wähle!

Martin (todbleich und bebend, doch hochaufrecht): Dann . . . bin ich Atheist! . . . Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen!

Vierte Scene.

Käte (unruhig, besorgt): Ich glaube, Martin, du bist zu heftig gewesen!

Martin (mit bitterem Auflachen): Wenn man einem sagt, man gehöre an den Pranger! und dann fortläuft, wie . . .

Käte (wie vorher): Ich hoffe, Hugo holt ihn ein und es gelingt ihm, ihn zu beruhigen.

Martin: Ich finde es lächerlich, so wegzulaufen!

Käte: Mein Gott, ja! Es ist am Ende auch . . . ein alter Mann, Martin, und . . . er kann den Tod haben von seiner Aufregung!

Martin (verzweifelt): Ich weiß, ich weiß! ja! Aber . . . warum macht er sie denn? warum zwingt er mich . . . mich gegen ihn zu verteidigen! Warum läßt er mich nicht glauben, was er mag!

Käte: Du weißt, wie ich denke in diesem Punkt, doch: wer Soldat sein will, muß Uniform tragen und wer in den Dienst der Kirche will, muß den Glauben der Kirche haben, das ist nur in der Ordnung!

Martin: Wenn ich aber *nicht* in den Dienst der Kirche will — ist denn das gleich so ein Unglück, daß man einen in Acht und Aberacht thun muß und . . . daß . . . Ach!

ich hab den Krempel so satt, daß ich am liebsten zusammen-packte und . . . a la merde . . . mit allem!

Käte: Nanu, nanu! nanu!

Martin (losfahrend): Es ist ja wahr! Himmeldonnerwetter! . . . Und keinen Pfennig will ich mehr! das heißt: nachgeben thu ich jetzt erst recht nicht! (mit plötzlichem Mutigwerden) Ich will doch sehen, ob's mich zu Boden kriegt! . . . dein Bruder muß mir tausend Mark geben und das muß reichen, bis ich meinen Doktor gemacht und dann . . . (wieder entgeistert, ironisch): dann schnall ich mir einen Ranzen auf den Rücken und nehme einen Stecken in die Hand und wandere ‚dem Kommenden' entgegen . . . zukunftwärts, wie Jost sagt, und immer wärtser und wärtser und ‚verschelle selig irgendwo im Walde'!

Käte: Laß doch diese Ironie, Martin! das regt nur noch mehr auf!

Martin (gallig): Ist mir blutiger Ernst! Was soll ich sonst?! oder ich werde Fabrikarbeiter und schreibe Bücher darüber! oder . . . soll ich mich hersetzen und Finger schnappen?! du weißt ja: so! (Er ballt die linke Hand um den Zeigefinger der rechten, so daß dieser oben herausragt, zieht dann die Rechte weg, um nach demselben zu schnappen, wie man etwa eine Fliege fängt):

Käte (ärgerlich): Daß du in einer Stunde verrückt wärst!

Martin: Na, dann wär man doch was! (lachend): Eine wunderbare Mimik!

Käte: Ach bitte, laß den Unsinn!

Martin: Unsinn?! Ich werd's Onkel Bilfinger vormachen, wenn er zurückkommt! Ja! bravo! das ist Gott und wenn ich ihn fassen will, ist er weg! weil er eben nur das ist, womit ich ihn fassen will. Eine feine Sache! Bin's immer selber! (Er macht es ein paar Mal, immer schneller): Man könnte, glaub ich, wirklich verrückt dabei werden!

Käte: (ihn nach einem Fauteuil ziehend, in dem sie sich setzt): Geh her, ich will dir diese Dummheiten wegbringen . . . bis die Andern zurückkommen. Dora ist zu Sanitätsrats, da mit Treptow

nun doch nichts wird. Allein darf man euch beide kaum lassen.

Martin: Ja, der Wolkenbruch kam! (er stützt sich zu ihr auf die Armlehne): Den ganzen Nachmittag werd ich mich so herstellen, bis ers kapiert hat! (Pause, dann legt er den Arm um ihren Hals und drückt den Kopf auf ihre Schultern): Sag doch selber, wozu ... wozu all den Unfrieden immer?! wozu diese ewige Qual?! ... und immer ohne einem Menschen davon reden zu können! Fast seit Urach nun schon! ... Ich hab's dir ja erzählt ... seit jenem Pfingstausflug über die Alb: als ich das Abendmahl nehmen wollte und in der Sakristei hinter mir die Flasche aufpfropfen hörte und den Wein in den Kelch schluckern, während die Leute andächtig ihr Gesangbuchlied sangen! ... Und ein Jahr später fiel mir dann Strauß in die Hände. Es war wie eine zweite Kreuzigung ... vor meinen Augen! ... oder, nein! ich selber war's, den man da ans Holz nagelte, ich selber, der da hing und zu Gott schrie! Die schrecklichste Zeit meines Lebens folgte, die Gott-lose Zeit zwischen Charfreitag und Ostern, voll Qual und Zweifel; mir war, wie Judas gewesen sein muß ... bis es plötzlich über mir aufstürmte, den Vorhang zum Allerheiligsten zerriß und die Tempel, in denen ich gebetet hatte, wie Kartenhäuser zusammenblies, aber ... auch das Grab sprengte, in dem ich litt! ... Und ein Ostern tagte empor, so heilig, so schön und groß!: in flammender Auferstehungspracht jauchzte mir die Welt entgegen voll nie geahnter Wunder und Herrlichkeiten! Der immer stille, blaue Himmel von vorher freilich war versunken. Wolken und Wetter donnerten über ihn. Mir aber ward wohl bei ihrem Sturm. Das erst war Leben! Und ich empfand in ihm, was ich gesucht, in Himmel und Hölle gesucht —: Gott! Er war in mir ... ich selber war es, ich, der Mensch! — Dann las ich Renan! Und nun erst lernte ich auch Christus wieder lieben, nicht als das, zu dem Apostel- und Kirchenväterfanatismus ihn gemacht, nicht als Gott oder Gottes Sohn, als Menschen, wie ich, wie du, wie alle, nur ...

Käte: Und nun willst du müde werden?!

Martin (langsam): Ich will nicht; aber ich bin's! das langweilige Herumgestreite wenigstens mit elenden Alltagsnörgeleien, wobei man die Hauptsache schließlich ganz aus den Augen verliert . . .

Käte: Du hast Gott getrotzt und willst nun über Menschlichkeiten verzagen?!

Martin (in Gedanken an Jost sie einen Augenblick verwundert ansehend, dann wie oben): Wenn es Gebirge zu erklimmen gäbe, ja, Käte! aber über Stoppeläcker sich quälen müssen, ewig, endlos . . .! Nein! Ich mag nicht mehr! ich mag nicht mehr! Ich hab den Mut nicht mehr, noch Mut zu haben! Die Kleinlichkeit des Alltags siege mit ihrer Gemeinheit! Sie siegt ja doch! Ich geb's auf! . . . Ich hätte besser gethan, daheim zu bleiben! (mit resignierter Bitterkeit): und meine Kolumbusfahrten zu lassen! Denn wenn ich selbst den neuen Gott entdeckte, der da not thut und nach dem ich auszog, was hab ich davon!? was hat die Welt davon?! . . Qual und Kampf und Kampf und Qual! Und wozu? wozu? . . . wozu eigentlich zertrümmern wollen, was sich so lang bewährt und wobei die Leute Jahrhunderte hindurch zufrieden waren? ! . . . Mein Gott ist ja doch kein Gott dann, (die Stimme hebend): der Mitleid kennt, und die Menschen wollen einem Gott, der ihnen vergiebt und verzeiht, nicht einen Gott, der nur richtet! Mein Gott ist ja doch kein Gott, der Wunder thut und die Menschen wollen Wunder haben für ihren Aberglauben! Mein Gott ist ein Gott, den sie begreifen können, klipp und klar, in zwei, drei Sätzen, und ihre Furchtsamkeit sehnt sich nach dem Unbegreiflichen. Mein Gott ist kein Gott, der Gebete erhört und die Menschen brauchen einen Gott, der ihnen zu Wunsch ist. Nein, mein Gott ist kein Gott, der da morgen regnen läßt, weil man ihm heute eine Messe liest! Mein Gott kennt kein Erbarmen gegen Schuldige und fordert unerbittlich nur das eine: daß jeder frei und rückhaltlos verantworte und sühne, was er thut und that, vor sich selbst und seiner Menschenwürde, das heißt vor dem

Gesetz seiner Zeit und vor dem, was ihn mehr sein läßt, als bloßes Tier?! ... (Pause.) Doch wozu?! wozu den Menschen auf sich selber stellen, da er doch nicht ... Gewiß! sie haben alle recht: es ist ein Verbrechen, seinem Volk die lieb gewordenen Götter nehmen wollen, wie ... wie Sokrates, wie ... Strauß und Renan, und sie gehören alle ... an's Kreuz, die sich dessen vermessen!

Käte (unmutig und als ob sie weggehen wolle): Es ist feige von dir, so zu reden! es ist feige, Martin, sein Höchstes an die Laune eines Augenblicks zu verraten! Was willst du in Goldingen?! Es wäre ein Kanossa!

Martin: Das ist ja eben mein Schmerz: daß das Alte noch immer Macht über mich hat und wie Schlacken an mir hängt! mit hundert leisen Erinnerungen und Gewohnheiten! ... Ja! man sollte von vorn anfangen können, wie Jost sagt! Man sollte nicht immer erst einreißen müssen, man sollte gleich bauen dürfen, aus dem Vollen ... wie Moses, wie Jesus bauen dürfte! dazu aber ist die Welt heute viel zu alt! und wir auch! Wir sind alle schon neunzehnhundert Jahre alt, wenn wir geboren werden und haben die Jugend nicht mehr, die es braucht! Da liegt's! Wir sind Sklaven der Vergangenheit und werden alle für diese und in dieser erzogen, statt für die Zukunft, für die wir zu leben haben! und bis einer ihre Ketten durchgefeilt und abgeschüttelt ... wie eine Zwangsjacke liegt sie über uns, ... und bis sie einer sich vom Leib gerissen, hat er es satt und ist er müde!

Käte: Es kann doch nicht jeder ein Diogenes sein!

Martin: Mein ich auch gar nicht und will ich auch gar nicht! Man muß mich verstehen w o l l e n, sonst versteht man mich nie, und ist alles mehr oder weniger Unsinn, was ich so sage! ... Aber es ist wahr, es wäre feig ...

Käte: Und Goldingen wäre dein Kanossa!

Martin (sich wieder aufraffend): Ja, das wär's! ... Ich danke dir! ... Und Papst Gregor soll mich nicht knieen

seh'n! . . . Ich will verantworten, was ich für recht halte, wie was ich für nicht recht halte! . . . Und wenn ich auch den Weg nicht weiß, ich weiß die Richtung und weiß mein Ziel!

Käte (ihm die Hände auf die Schultern legend, froh): Und deine Käte wird dir siegen helfen! und (plötzlich wieder abfallend, mühsam, wie wenn sie sich gerne freuen möchte und nicht könnte): wenn die ganze Welt gegen uns stände und wenn . . . (jäh abbrechend, sie zieht ihn heftig an die Brust und küßt ihn.)

Martin (verwundernd): Du bist so . . . so . . . ich weiß nicht . . . so merkwürdig! Was hast du denn?!

Käte (seufzend): Nichts, nichts! . . . du läßt dir ja doch nicht helfen (sich zu lächeln zwingend): mit deinem Stolz!

Martin (wie vorher) Stolz? (bitter, doch mehr zu sich und für sich): wenn ich mir meine Schulden von dir bezahlen lasse?!

Käte (verstimmt): Ja, das war auch eine Dummheit von mir! Ich habe doch nur Vorwürfe und Verdruß davon!

Martin (etwas verdutzt): Warum nimmst du das denn gleich wieder übel?!

Käte (kurz): Willst du, daß ich dir helfen soll, oder nicht?!

Martin (erstaunt): Du bist ja mehr als sonderbar?

Käte: Ob du willst, daß ich dir helfen soll oder ob du es nicht willst!? . . . so viel ich eben kann!

Martin (zögernd): Warum sollst du nicht? Wie denn? Ich . . .

Käte: Ich möchte dann aber keinen Korb bekommen und nach meinen Erfahrungen von vorhin . . . (da Martin sie verwundert anblickt): Ja! mit Egertoff!

Martin (überrascht): Geld?! Du willst . . . Nein! . . . Bitte, Käte, bitte, bring nicht noch einmal Geld zwischen uns!

Käte: Wer mir helfen will, muß mir Geld geben — hast du vorhin selber gesagt.

Martin (heftig): Das galt doch nicht dir?! (gequält)

Geld! Guck, nein! Geld, Geld entweiht gleich alles! es mag noch so gut gemeint sein! (Käte wendet sich verletzt ab, und blickt eine Weile stumm zum Fenster; Martin herzlich): Sei nicht böse! guck, ich weiß ja, ... ich will dir nicht weh thun! aber ...:

Käte (ruhig): Es handelt sich um deine Zukunft, Martin! Auf diese Art kommst du freilich nicht weiter!

Martin: Dann komm ich eben nicht weiter! ... Zwischen uns, Käte, soll sich kein Schatten schleichen, und Geld wäre Schatten! Von Andern, ja, so viel sie los sein wollen!

Käte (verletzt): Dann wende dich an ... Egertoff! Oder geh nach Goldingen! ... Es fällt mir nicht ein, mich dir aufdrängen zu wollen! weder so noch so! um Gotteswillen nicht! oder dich hier zu halten!

Martin (lachend, um der Sache ihre Spitze zu nehmen): Du hast ja selber nichts!

Käte (ruft): Was weißt du denn!

Martin (erregt): Wenn du mir weniger wärst! meinetwegen! doch so, ... nein! jeder Groschen wäre mir ein Vorwurf! ... Bitte, bitte! Es würde mir alles vergällen!

Käte: Weil dir dein dummer Hochmut mehr ist, als meine Liebe und mein Vertrauen.

Martin (wie vorher): Nein! weil ... weil ... Herrgott! weil — (bittend): Wozu denn diesen Zank jetzt, Käte! ich bin so wie so aufgeregt genug!

Käte: Weil du dich entscheiden mußt, für deinen Onkel oder für mich!

Martin: Für mich werde ich mich entscheiden, unter allen Umständen und mich nicht ... noch einmal binden!

Käte (schmerzlich): Du wärst nicht im Geringsten gebunden!

Martin: Aber ich meinte, ich wärs! ich fühlte mich abhängig! Und ... (heftig): ich will kein Geld zwischen uns!

Ich will dich ohne das gern haben können . . . freiwillig!

Käte (befremdet): Du gäbst mir Zinsen und . . .

Martin (erregt): Nein, nein! du stehst mir viel zu hoch, Käte! als daß . . . (flehend): Ich bitte dich, so herzlich, als ich kann, laß mich dich so gern haben, wie bisher und hab mich so gern! du mußt mich doch verstehen!

Käte (schroff): Ich sehe aus dem allem eben deutlich, daß ich dir lange nicht mehr bin, was ich dir war. Früher . . . hättest du ohne dich zu besinnen ja gesagt und wärst mir um den Hals gefallen! . . . Ich wollte dir fünftausend Mark vorstrecken; es ist ja einerlei von wem ich die Zinsen bekomme! damit du irgendwie festen Fuß fassen könntest; mit vierundzwanzig Jahren ists noch zu Allem Zeit! Wenn du aber nicht willst, wie gesagt: aufdrängen thu ichs dir nicht . . . dann hilf dir selber! . . . ist auch das Beste! . . . oder geh nach Goldingen!

Martin (sie umarmend, herzlich): Ich danke dir, Käte! du bist so gut!

Käte: Warum machst du dann solche Geschichten!

Martin (sich von ihr losmachend, und fast heftiger als vorher, doch keineswegs gegen Käte): Weil ich . . . weil ich kein Geld zwischen uns will! Geld prostituiert alles und . . .

Käte: Weiß Gott, ich verstehe dich nicht!

Martin (in steigender Erregung): Von allen Andern, nur von dir nicht! . . . (mit dem Fuß aufstampfend): Und gerade, weil . . . wenn ich Geld von dir nähme —

Käte (plötzlich, mit drohendem Aufschreien, Martin den Mund zuhaltend): Nein! nein! . . . (sich die Ohren zuhaltend): Sag's nicht! sag's nicht! Martin! um Gotteswillen, sag's nicht! ich bitte dich: nicht! (erschüttert in einen Fauteuil sinkend, leise): Es ist schon schrecklich genug, daß du so etwas nur denken konntest!

Martin (zu ihr knieend und ihre Hände nehmend): Du bist mir ja das Höchste und Heiligste, das ich noch habe, Käte! . . . Verzeih mir! ich hab es ja gar nicht gedacht! ich möchte nur . . . du weißt doch: Geld, Geld war mir immer das Symbol alles . . . Gemeinen, und ich hab dich viel zu lieb . . .

Käte (bitter): Lüg doch nicht: du hast mich ja gar nicht mehr lieb! und ich bin dir . . . Aber das ist so der Lauf der Welt, überall: einen Frühling, einen Sommer lang vielleicht, so lang es Rosen giebt, und es ist wieder vorbei! . . . Warum findet man sich nur so schwer drein! und will's immer länger haben! . . . Du nanntest mich einmal deine Lutherkäte, weil ich für dich wäre, was Käte Luther gewesen . . .

Martin (freudig): Das bist du auch heut noch!

Käte (wie vorher, in bitterem Schmerz): Ich war's, Martin! Jetzt?! ich sehe es ja doch und schon lang: jetzt bin ich dir eben nur: auch Eine! . . . nicht einmal!

Martin (zornig): Weil ich kein Geld zwischen uns haben will, da ich nicht möchte, daß Andere . . .

Käte (aufspringend, stolz): Was Andere! wer Andere! (in flammender Leidenschaftlichkeit, doch nur mit halber Stimme): Nein! lüg nicht! weil du mich müde bist und weil du mich verachtest! ja! daß ich mich dir an den Hals warf! Sonst würdest du anders sein, als du bist! sonst würdest du nicht denken, was du gedacht hast!

Martin (zitternd, doch sich zu Ruhe zwingend): Aber Käte, warum quälst du dich mit solchem Unsinn!

Käte (losbrechend, bitter): Ich fühl es ja doch: daß du nicht mehr von mir willst, als von einer, die du dir von der Straße holst! . . . Es rächt sich eben alles!

Martin (in höchster Erregung, auf sie zustürzend und sie an der Schulter schüttelnd): Und das wagst du! . . . mir ins Gesicht! nachdem

ich eben . . .! dich und mich in den Schmutz zu reißen (schreiend): dazu hast selbst du kein Recht! . . . (ruhiger): Bist du dir denn gar nichts mehr wert!

Käte (mit fassungsloser Heftigkeit): Nein! — (Sie reißt einen Brief aus der Tasche, und wirft ihn Martin hin; bebend): Da! kannst du auch lesen! . . . Auch nur deinetwegen! — Was soll ich mir denn wert sein!

Martin (sich vor ihr auf die Kniee werfend, flehend): Käte! Ueberlege dir doch, welchen Unsinn du sprichst, welch blödsinnigen und wahnwitzigen Unsinn! als ob . . . Es ist ja grauenhaft! ich wäre ja . . . Gott weiß was! . . . mit Füßen tritt mich, wie einen Hund, wenn ich je . . . (er bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.)

Käte (mit dem Haß heftigster Selbstqual): Nein! wenn ich dir mehr wäre, wenn du mehr von mir wolltest, als . . . Nichts, nichts soll ich dir sein! nichts hast du weiter für mich, als für jede dumme Gans, als für jede —

Martin (aufspringend; drohend): Käte! — (dann gefaßter): Komm zu dir, Käte!

Käte (etwas ruhiger, doch mit bitterster Selbstverachtung): Ich bin auch nichts besseres! es ist wahr! . . . Aber ich sage dir: wenn je ein Wort über deine Lippen käme, (in die vorige Erregung zurückfallend): . . . du mußt mir schwören! . . . Schwöre mir, Martin, daß nie, was auch geschehen möge, daß nie auch nur eine Silbe über deine Lippen geht, wie weit ich mich vergessen habe, oder wie man sagt! schwöre mir! . . . (Pause, wieder ruhiger, doch mit verzweifelter Resignation): das heißt: Meinetwegen! ich hab's ja gethan und . . . wußte, was ich that und werd's drum auch verantworten! . . . Meinetwegen, geh hin sogar und erzähl's und mache Witze drüber, wie ihr ja doch alle thut und . . .! Was liegt daran! . . . Und wenn sie meine Schande auf der Straße ausschreien . . . (abbrechend und plötzlich wieder alt werdend; fast bittend): Nur jetzt noch nicht! Nur jetzt . . . laß mich dir erst helfen und geh nicht fort! (seine Hand nehmend): Nur jetzt bleib noch ein Weilchen da, Martin! Und sei, wie

du am Anfang warst! ich möchte dich noch eine Zeitlang haben! (Martin zieht sie an sich; Käte plötzlich aufjubelnd, doch ebenso abbrechend): Ja, ja! ich . . . (leise): weißt du: ganz still!

Martin (freudig): Ich bleibe ja doch! . . . (ernst): Bitte, bitte aber, Käte! sag nie mehr . . . (sich selbst unterbrechend):

Käte (Pause; mit dem Kopf schüttelnd, weich): Ich bin alt und du bist jung! das vergißt sich vielleicht . . . auf Augenblicke! aber . . . und wenn du dann weg mußt eines Tages . . . (zögernd, fast mit Thränen im Auge): Verzeih mir, mein Junge! Ich will ja nichts, als die Erinnerung für mich, einem Menschen geholfen zu haben, daß er's zu etwas bringen konnte! und die stille Freude, daß ich dir ein wenig mehr werden durfte, als man den Menschen so werden kann, und daß du dann und wann ein bischen freundlicher an mich zurückdenkst, vielleicht, als an hundert andere! . . . das ist mein einziger Wunsch und den kannst du mir doch erfüllen! Was hab ich denn sonst?! Meine Jungens sind mir gestorben und Dora wird eines Tages auch weggehen . . . und die übrige Sippschaft!? . . . Ganz aus der Ferne nur, mit dir zu leben und mich an dir zu freuen! Es ist ja thöricht! aber . . . jung kann ich mich doch nicht mehr machen! und du weißt nicht: wie mein Herz nach ein wenig Begeisterung lechzt im langweiligen Gleichklang seines Alltags und wie es sich nach ein bischen Jugend verzehrt . . . wie ein alter, morscher Baum nach Frühlingssonne! . . . Lach mich drum aus, aber gönn's mir und laß mich meine Freude an dir haben! Ich raube dir ja nichts damit!

Martin: Was hast du heute nur, wer sagt denn, daß . . .

Käte: Wo ist der Brief, den ich dir gab?! (Martin hat ihn vorher aufgehoben und knüllt ihn nun auseinander): Lies ihn! (dann, während Martin schon zu lesen angefangen): Hugo hat ihn mir vorhin hergeschickt!

Martin (lesend):

„Ich halte es für eines Ehrenmannes Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß man von Ihrer Frau Schwester Dinge erzählt, welche kaum glaublich klingen und bei der Mutter einer selbst heiratsfähigen Tochter doppelt und dreifach ins Gewicht fallen würden Man soll aber offene Beweise dafür haben und so dürfte es im Interesse Ihrer Familie liegen, die Sache zu untersuchen, auch wenn alles lediglich böswillige Erfindung sein sollte."

Das ist wieder die richtige Großstadtgemeinheit ... Anonym natürlich und mit verstellter Schrift! ~~Dreckseelen~~! (dann weiterlesend):

„Weißt du, wer das sein könnte? oder wem derartige Rüpeleien zuzutrauen wären?"

Käte (erläuternd): Hat Hugo dazu geschrieben! Keine Ahnung!

Martin (erregt): Aber was ist da zu machen?!

Käte (bitter): Nichts! Das muß man sich gefallen lassen!

Martin: Der Brief ist von gestern! sonst könnte es Eckardt sein! Fähig ist er zu so was!

Käte: Hauptsache wäre: ob das Ganze blos gemeine Lügerei ist oder ob sie wirklich ...?! Das kommt davon, wenn man kein gutes Gewissen hat! ... (seufzend): Meinetwegen! ... (herzlich): Bring's zu was! das macht alles wieder gut! und laß mich dir helfen! ~~Einem wenigstens von den vielen, denen man helfen sollte ... mit seinem Ueberfluß!~~

Martin (wie vorher): Der Brief, der Brief ist jetzt doch viel wichtiger!

Käte: Was willst du?! Gegen anonyme Briefe giebt es kein Mittel! ... Nur ein gut Gewissen! — Verlier mir blos den Mut nicht, Martin!

Martin (gedrückt): Aber das fürcht ich! ich hab immer nur den Mut des ersten Ansturms, ~~wie wir Schwaben alle~~, und wenn's da nicht glückt, (ironisch): dreht man der Sache stolz den Rücken und setzt sich hinter seinen Stammkrug!

Käte (freundlich, warm): Ja, das darfst du natürlich nicht! ... drum laß uns Kameraden sein, furchtlos und treu! wie eins für's andere wachend! ... (Es klingelt draußen, wird jedoch über-

hört): Wenn man nur selber weiß, was man ist! wenn man nur vor sich selber schuldfrei dastehn kann und nicht den Blick zu Boden schlagen muß!

Martin (aufjubelnd): Ja! komm und vergiß . . . (Es klingelt ein zweites Mal; er fährt zusammen, sarkastisch): Aha! die Kette klirrt! . . . Groß ist die Diana der Epheser!

Käte: Und bereuen darfst du auch nicht! nie! nichts! denn ein Bereuender hat noch nie gesiegt!

Fünfte Scene.

Bilfinger (seinen Hut aufhängend): Ich habe es eben telegraphirt . . . Jeder Tag länger hier wäre ein Verbrechen, wie die Sache einmal liegt.

Käte: So wollen Sie ihn wirklich mitten aus seinen Arbeiten heraus . . . ich weiß nicht, ob das . . .

Bilfinger (bestimmt): Aber ich weiß es, Frau Justizrätin, und weiß, was ich will und mehr braucht's nicht!

Käte (freundlich): Sie sind in zu großer Erregung!

Bilfinger: Auch Sie hätten ihm mehr auf die Finger sehen können!

Martin (dazwischentretend): Ich meine, ein bischen käm es schließlich auch auf mich dabei mit an!

Bilfinger: Wenn du deine Pflicht vergißt, habe ich an sie zu denken! (zu Käte): Er soll ins Amt und sich sein Brot verdienen endlich . . . anstatt hier herumzulungern!

Käte: Das ist wirklich ungerecht von Ihnen!

Bilfinger: Wenn ich gesehen hätte, daß ihm an seinem Fortkommen etwas läge, hätte ich keine Opfer gescheut, aber so wäre es eine Gewissenlosigkeit gegen meine Kinder, ihn auf ihre Kosten hier den großen Herren spielen zu lassen.

Wer faullenzen will, verdiene sich wenigstens selber, was er dazu benötigt.

Martin (scharf): Wie so: auf Kosten deiner Kinder?

Bilfinger: Das heißt: daß, was ich dir seit vorigen Oktober geschickt habe, von mir ist, wenn du es wissen willst! . . . Was von deiner Mutter da war, hast du längst verbraucht.

Martin (tonlos): Ist von dir?!

Bilfinger (zornig): Ja! und drum erlaube ich mir auch hier einmal Visitation zu halten!

Martin (mehr zu sich): Beinah tausend Mark! (zu Käte, halblaut, ihre Zustimmung erfragend; mehr durch den Blick): Ja?

Bilfinger (schmerzlich): Es hätte mich gefreut, einen andern Dank dafür zu sehen!

Martin (nach kurzem Kampfe, zitternd, fast bittend): Ich werde es dir zurückzahlen . . . bei Heller und Pfennig! . . . deine Kinder sollen . . .

Bilfinger (zu Käte): Hören Sie!? hören Sie!? dieser Taugenichts! . . . Von welchem Geld denn? . . . (Er sieht Käte an, und wie mit plötzlicher Erleuchtung; verblüfft, schmerzlich): Sie also sind's! gegen Sie steh ich!

Käte (ruhig): Ich würde Martin gern die Mittel geben, und mein Bruder auch . . .

Bilfinger (auffahrend): Um mich zu bezahlen!

Käte: Nein! um ihm weiterzuhelfen. Weil ich die Ueberzeugung habe, daß er sie redlich und gewissenhaft nützen würde.

Bilfinger (schmerzlich): Um mich zu bezahlen! o!

Käte (warm): Nein, Herr Pfarrer! aber damit er aus dem Wirrsal herausfinde, in dem er sich verloren hat.

Bilfinger (bitter): Dank Ihrer Freigeistigkeit!

Käte (mit ruhiger Würde): Nein! infolge der kleinlichen Engherzigkeit unserer Buchstabentheologie!

Bilfinger (sich nach und nach fassend): Sie also sind's, die ihm den Rücken decken! daher so hochfahrend und . . . Ich merkte es doch längst, daß er irgend jemand haben müsse . . . aber daß Sie es sind, Frau Justizrätin, die ihn zur Auflehnung verleiten . . .

Martin: Ich verbitte mir solche Beleidigungen . . .

Käte: Ich habe Martin lieb gewonnen, da ich sah, wie er litt und krankte.

Bilfinger (mit offenem Vorwurf): Und anstatt ihn auf den rechten Weg zu leiten, anstatt ihn zu mir zu schicken, bestätigten Sie ihn in seiner Apostasie und bieten ihm auch noch Mittel, darauf zu trotzen und sich ganz zu verwahrlosen und ganz in sein Verderben zu rennen!

Käte (stolz, vornehm, sich zur Nebenthüre wendend): Sie gestatten, Herr Pastor, daß ich mich entferne! (ab).

Martin (sich vergessend): Käte!

Bilfinger (verblüfft): Käte?! Was . . . was . . . was hast du mit dieser Frau?

Martin (grob): Was soll ich mit ihr haben! . . . wenn du ihr eine Beleidigung um die andere an den Kopf wirfst!

Bilfinger (streng): Ich möchte wissen, wie so diese Frau dazu kommt, wie so diese Frau das Recht hat, dir Geld anzubieten?

Martin: Weil es ihr offenbar Spaß macht und weil sie's hat!

Bilfinger: Und du das nimmst an?

Martin: Warum nicht!? Ich müßte ja ein Narr sein, wenn ich so was ausschlüge!

Bilfinger (dringend): Was hast du mit dieser Frau!

Martin (heftig): Nichts! sage ich ja doch! . . . Vielleicht thut sie's aus irgend einer Spekulation, um ein Geschäft zu machen.

Bilfinger (erregt): Martin . . . (da dieser stumm bleibt; weich): Komm, beichte mir!

Martin (müde): Ach was! . . . Ich bitte dich, endlich Frieden zu machen, mit all der Quälerei. Hierbleiben thu ich ja doch!

Bilfinger: Aber bist du denn ganz von Sinnen? Bist du denn ganz blind, willst du nicht sehen, daß diese Frau . . . sie mag es ja recht gut mit dir meinen!

Martin: Aber?

Bilfinger: Daß sie das alles thut, um . . . um dich für ihre Tochter zu fangen! Wir haben uns das längst gesagt! oder meinst du denn . . .

Martin (auflachend): Und wenn! und wenn! so wäre Dora gar keine schlechte Partie und gäbe eine ganz famose Frau!

Bilfinger: Du brauchst doch wahrhaftig noch nicht ans Heiraten zu denken!

Martin: Wenn ich wollte, thät ichs dennoch!

Bilfinger: Ist es wirklich das, was dich hält, Martin? Sei ehrlich! (erleichtert): Es wäre ja kein Verbrechen! es wäre eine Dummheit, doch . . . Ist es dieses Mädchens wegen, daß du zum Judas werden willst?

Martin (mit müdem Lachen): Nein! meiner selbst wegen, wenn du das begreifst! Meiner selbst wegen; einzig und allein! und weil Judas-sein mitunter . . .

Bilfinger: Und wenn ich dich bitte, Martin?!

Martin: Ich will nicht, daß du mich bittest!

Bilfinger: Wenn ich dich bitte, Martin! Es sind thörichte Illusionen, die dich bestechen und verlocken! Kehr um! Höre auf deinen alten Onkel, der die Welt besser kennt, als du, und mehr Erfahrung hinter sich hat. Ich weiß ja, daß es dir mit dem, was du sagst, ernst ist, daß du nicht einfach drauf losfaselst, wie die Meisten, die so reden, aber ich weiß auch, daß du überwinden wirst. Es sind Läuterungskämpfe, Prüfungen, wie sie jeder zu bestehen hat. Aber man muß

stark sein! Und ein fester Glaube führt immer zum Sieg. Komm zurück mit mir in die Heimat! du bist nicht für diese Welt hier! Deine Erziehung ist eine ganz andere!

Martin: Ja, warum, warum erzieht ihr einen so! — Warum erzieht ihr einen für die Heimat und nicht für die Fremde, in die man doch hinaus muß!? Warum lehrt ihr einen lauter Dinge und Ideale, auf die es nachher gar nicht ankommt! da liegts! Warum erzieht ihr einem alle möglichen Binden vor die Augen, daß man wie dumm herumtappt und keinen Rat weiß, wenn sie einem abgerissen werden. Und abgerissen werden sie alle einmal! Regeln thun's nicht, der Verstand machts! — Herrgott, ja! wie weit könnt ich sein, wenn ich all das Zeug, das man mir erziehungsweise eingetrichtert, nicht erst mühsam hätte wieder ausroden müssen, um ein bischen Ackerland zu schaffen für das, worauf es thatsächlich ankommt. Das halbe Leben verläppert man damit! Warum erzieht ihr einen nicht nach dem Katechismus des Lebens, sondern nach dem Katechismus eurer Theorien! das wäre vernünftiger, zehnmal, als all die Kapuzinerpredigten nachher gegen Sünde und Fleischeslust! Warum spricht man nicht auch über Dinge mit einem, die ein junger Mensch doch auch wissen sollte, eh man ihn hinaus läßt! Wozu hat man Eltern! Weil es der betreffenden Achtung Abbruch thäte, und so weiter! Natürlich! als ob . . . als ob es eine Gemeinheit wäre oder eine ‚Sünde': wie der Mensch auf die Welt kommt! Zu dumm! . . . Ich verlange ja gar nicht, daß . . . doch es ist mit allem so: die Kinder bringt der Storch und Christus ist der Sohn Gottes und der Sohn einer Jungfrau! und ein Anathema gegen jeden, der nicht davon überzeugt ist, daß . . . die Kinder der Storch bringt.

Bilfinger: Ich würde mich schämen, Martin, von so etwas zu reden!

Martin (auflachend): Na ja, das ists ja eben, wogegen ich . . . Himmeldonnerwetter! warum soll man über so etwas

nicht reden! Es ist nur eure Gemeinheit, die das zu Gemeinheit macht. Dem Reinen ist alles rein! . . . und . . .

Bilfinger: Ich mute dir nicht mehr zu, zu glauben, der Storch bringe die Kinder . . .

Martin (ihn unterbrechend): Aber zu glauben, was . . .

Bilfinger (flammend): Was eine nun bald zweitausendjährige Geschichte als ewige Wahrheit bewiesen und gefestet hat.

Martin: Es gibt Dinge, an welche die Menschheit fünf- und zehntausend Jahre geglaubt hat, so lange die Welt steht, und die doch Irrtümer waren.

Bilfinger: Fürchte die Verantwortung, Martin!

Martin: Ich habe mich nur vor mir zu verantworten und das kann ich. Es hätte niemals eine Reformation gegeben, wenn Luther deines Geists gewesen!

Bilfinger: Phrasenmacherei, dumme! . . . Man könnte weinen über dich!

Martin: Freu dich lieber, freu dich lieber! . . . Aber das ist auch so etwas: Man solls zu was bringen, kann eurem elterlichen Ehrgeiz nie genug thun, kann euch kein Examen gut genug machen, und erwachts dann in einem und packts einen, und will man wirklich ein bischen höher hinaus, dann ist der Teufel los! . . . Und es wäre so leicht, zu sein, wie du mich möchtest: ich brauchte blos ein frommes Gesicht heraus zu hängen und (ironisch): ich wäre der Stolz der Familie! aber anstatt daß ihr euch freut, daß man kein so Kaffer ist, wie sie hunderttausendweis herumlaufen, anstatt daß du mir die Hand giebst: ich sehe, Martin, du bist andern Sinns geworden, du thust mir weh damit, aber ich weiß, daß du mir diesen Schmerz ersparen würdest, wenn du könntest! statt dessen behandelt man einen, wie einen Schulbuben, droht einem mit Ohrfeigen, heißt einen einen Judas! . . .

Bilfinger (weich): Ich sage ja nur, du kommst nicht weiter ohne deinen Gott! Ich bin nun siebenundfünfzig Jahre,

Martin, und wäre längst erlegen in tausend Mühsalen und Anfechtungen, wenn ich nicht meinen Glauben gehabt hätte. Geh mit zurück, Martin. Vielleicht kann ich es durchsetzen beim Konsistorium, daß du zu mir kommst. Ich thu's auch nicht mehr ewig und sollte schon lang eine Hülfe haben. (zitternd): Ich . . . bitte . . . dich, Martin!

Martin (bewegt): Nachdem du vorhin selbst gesagt, daß meinesgleichen die Kanzel entheiligen würde.

Bilfinger (bestimmt): Ja, obgleich ich das gesagt und obgleich ich es aufrecht erhalte. Denn all die Geschichten hier sind doch nur Dummheiten und . . . (wie vorher): Ich . . . bitte . . . dich!

Martin (schreiend): Onkel! Alles, nur . . . (flehend): Bitte, bitte mich nicht! (leise): Ich kann nicht!

Bilfinger: Du würdest die Zeit hier vergessen, wie einen wüsten Traum, denn im Grund deiner Seele bist du doch meines Glaubens.

Martin: Nein, nein! im Grund meiner Seele . . . Nein! es sind keine bloßen Dummheiten, es ist kein bloßer Traum . . . ich fühls ja! in allen Nerven meines Seins: Ich kann nicht auf die Kanzel . . . ich darf nicht . . . wenn ich nicht elend hinsiechen soll . . . an Leib und Seele, und zu Grunde gehen. Wenn ich mich leben dürfte und das Evangelium der neuen Zeit, deren Morgenrot am Himmel steht über der schlafenden Welt, groß und flammend — ja! doch . . . Ich könnts über mich bringen, wenn es sein muß: es ist der kleinere Kampf, aber . . . es würde mich zum Krüppel machen und du selber würdest eines Tages sagen: geh lieber! . . . bis dahin aber hätt' ich mich verblutet und . . . laß mich, ich bitte dich, laß mich! (flehend): Erschwer es mir nicht noch; es ist schon schwer genug, was ich mir auflaste! Hilf mir lieber!

Bilfinger (in höchster Erregung): Dann verdirb, wenn du dein Verderben willst! und nimm den Fluch des Herrn auf dich, den du verraten hast und lästerst! . . . Ich habe keinerlei

Gemeinschaft mehr mit dir! Fahre hin in deiner Sünde! und wenn du als Bettler zu mir kämst, ich verschlösse dir meine Thür!

Martin (stolz und ruhig): Der Fluch deines Gottes hat keine Gewalt über mich und du wirst mich nie als Bettler vor dir sehen! sei ruhig! Mein Gott ist stärker nnd mächtiger als der deine und mein Glaube königlicher, denn er ist kein Buchstabengesetz für Sklaven und Knechte, sondern das lebendige Bewußtsein eigener Verantwortlichkeit.

Bilfinger: Dein Gott ist Narrenhochmut und deine Verantwortlichkeit ist Unsinn.

Martin: Und wenn dem wäre — ich biete deinem Fluch die Stirn mit meinem Narrenhochmut und trotze ihm mit diesem Unsinn und er wird mir kein Haar krümmen auf meinem Kopfe. Nur Feige wirft er auf die Kniе ... (schmerzdurchschüttert, doch immer wuchtiger und wachsender): Dir aber sage ich: schäme dich vor deinem Gott und vor dir selbst: ihn wider mich zu rufen mit deinem Fluch, den Gott, der doch dein Heiligstes! und schäme dich vor mir, du Mann mit weißen Haaren, vor mir, dem Lausbuben und Judas, der diesen deinen Gott noch nie so gelästert, als du, indem du ihn wie einen Hund auf ein armes kleines Menschlein hetzest, daß er sich räche an ihm, nur weil es nicht an ihn glauben mag, wie du an ihn geglaubt haben willst, und daß er es verderbe, weil es ihn bei sich auf Erden haben will, anstatt in deinen unbegriffnen Ewigkeiten! Schäme dich, denn es ist dein Gott, für den ich eintrete, dein Gott, der freilich auch der meine ist, nur ohne die Myte, mit der ihr ihn umsponnen und uns entfremdet und die für euch zur Hauptsache geworden, weil ihr am Buchstaben haltet, statt am Geist. Der Buchstabe aber ist tot, nur was bedeutet, lebt ... Ich habe mit mir bitterere Kämpfe bestanden, als jetzt mit dir, Onkel, bis ich mich dazu durchgerungen: die ganze Verantwortung, die wir Gott zuschieben, dem Menschen aufzubürden, uns! denn es ist eine Last, der nur Starke nicht erliegen, es ist eine Last nur für

Könige! . . . und bis ich wagte, es auszusprechen . . . doch du hasts gewollt!

Bilfinger: Und dich habe ich Sohn genannt, auf dich habe ich stolz sein wollen! . . . Ins Zuchthaus gehört, nicht auf die Kanzel, allerdings! wer so jedwede Ordnung untergräbt.

Martin (stolz und aufrecht): Ich untergrabe nichts! Denn ich habe die Menschen viel zu lieb! ich hasse nur, die sie peinigen, wie ihr! . . . Ich bin kein Zerstörer! . . . Ich bin nur ein Warner! Denk an unser Goldinger Schloß! Ich reiße nur stürzenwollende Türme nieder! Und wenn du mich auch verfluchst jetzt, und wenn ihr alle verflucht, die zu bekennen wagen, wie sie denken: die Zeit kommt doch, die mir Recht giebt und die chinesische Mauer eurer Dogmen zusammenbricht! Es ist noch keine fünfzig Jahre seit Strauß und Darwin! Mit flammenden Fackeln aber loderts schon durch die Nacht! Und wenn ihr euch mit Händen und Füßen dagegen stemmt und Millionen zum Kampf ruft, ihr zwingt die Sonne doch nicht in die Tiefe und der Tag kommt doch, die Zeit kommt doch: da man uns Christum endlich ohne Lüge gönnt; da er kein Gott mehr zu sein braucht, um zu sein, was er ist, da er endlich Mensch sein darf, wie du und ich; — da wir siegen werden in unserem Kampfe mit dem Unsichtbaren und da der Mensch sich aufrafft endlich und die Throne zusammenstürzt, vor denen ihr ihn auf die Kniee zwangt, und sich die Krone aufsetzt, als Herr und König seiner Erde! Das aber wird die Zeit dann sein, von der geschrieben steht, daß Christus wiederkäme in die Welt . . .

Bilfinger: Halt's Maul, sag ich! so lang ich hier stehe noch, schweigst du mit deinen Lästerungen.

Martin: Nein! ich rede und du hörst! Warum laßt ihr ihn nicht Mensch sein, was er war! Als ob er deßhalb weniger wäre! Warum macht ihr ihn zu einem Gott, als ob er deßhalb mehr wäre, als er war! als ob . . .

Er war Gott, ja! doch nur wie ich, wie du . . . wie jeder Gott sein kann und sein sollte und ein Messias seiner Zeit. Ihr seid's, die ihn lästern . . . nicht ich! und er triebe euch aus seinen Tempeln, wie er die Händler und Wechsler austrieb, wenn er hörte, wie ihr ihn predigt! . . . Laß ihn mir, in meinem Sinn! Er kann dir als Gott nicht heiliger sein, denn mir als Mensch . . . und . . . wir sind Freunde!

Bilfinger (in Weinen ausbrechend): Mein Gott! mein Gott! (Pause; nach kurzem Kampf, aufs Tiefste erschüttert): Wenn du . . . wenn du . . . noch einen Funken . . . von Ehre . . . im Leib hast . . . dann geh und sühne! . . . wie Judas gesühnt hat! nach dem Revolver über den Schreibtisch zeigend; gewaltig): Dort! Verantworte dich!

Martin (aufschreiend): Onkel! Onkel! (er will ihn bei der Hand nehmen).

Bilfinger (ihn zurückstoßend, erbarmungslos; mehr zu sich): Und wenn es dein eigen Fleisch und Blut wäre . . . (in höchster Erregung); Weg, sag' ich! . . . Weg! . . . wenn du nicht willst, daß ich dein Richter sein soll! (die Fäuste ballend): wenn du nicht willst, daß ich . . . (wie vorher, nur noch donnernder, wie um sich selbst damit zu zwingen): Dort! . . . . . . (mehr zu sich, leise): das ist das Einzige . . . (Er schlägt die Hände vor's Gesicht und läßt sich gebrochen in einen Stuhl fallen, Martin steht ebenso die Hände vorm Gesicht gegen den Schreibtisch. Längere Pause. Dann):

Imhof (von links. Hinter ihm Käte, die jedoch gleich wieder zurücktritt. Die Thüre bleibt offen. Wie immer, jovial): Na, wie steht's? Habt ihr euch . . . (da er die beiden bemerkt): Aber, Menschenskinder! Wie kann man so unversöhnlich sein! Freund! Bilfinger! Martin! . . . Vernünftige Menschen! . . .

Bilfinger (nach einer Pause; fest, wenn auch tonlos): Zwischen uns beiden giebt es keine Versöhnung mehr! . . . (heftig): Nein!

Imhof: Nanu, nanu! . . . Wozu denn, wirklich! Wozu denn all die Aufregung! . . . Beruhigt euch! . . . Ihr seid beide viel zu hitzköpfig! und vor allem du, Martin!

Bilfinger (matt): Ach, laß es! . . . jedes Wort ist zu

viel! . . . Der Mensch ist ja völlig verwahrlost in den anderthalb Jahren hier . . . an Leib und Seele!

Imhof: Aber ich bitte dich! Die Sache liegt doch ganz einfach: Es ging Martin, wie hundert andern, wie der ganzen Zeit: er wuchs über eure Dogmatik hinaus; und da er ein Mensch ist, der ganz dabei sein will, wo er dabei ist, so kam, was kommen mußte. Ich begreife dabei nur dich nicht! . . . (Immer mit kleinen Pausen, einen Einwurf Bilfingers erwartend.) Wer glaubt denn eigentlich noch, an was ihr geglaubt haben wollt?! von Menschen, die in Betracht kommen können?! Niemand! Ich sage das nicht als jugendlicher Heißsporn und Himmelsstürmer, Bilfinger! Aber da liegt das ganze Elend, daß unsere Synoden nicht einsehen wollen, daß die Welt allmählich eben anders geworden, als vor tausend und zweitausend Jahren und daß . . . das Christentum, wie es Dogma und Geschichte nach und nach schablonisiert, längst schon seine Mission erfüllt und abgewirtschaftet hat, wie hundert andere Dinge! . . . Auf die Kanzel von heute gehören Nationalökonomen, weiß Gott! Wir wären andre Menschen und ein gut Stück weiter schon, wenn ihr euer Kirchentum nicht wie einen Radschuh in die Speichen der Zeit geklemmt, so daß man blos mit lahmen Rädern vom Fleck kommt! . . . Die Kraft, die man an diese lahmen Räder vergeudet, muß frei werden . . . Es kann nicht jeder ein Privatevangelium verkünden, das ist selbstverständlich! Es muß Ordnung herrschen, aber es braucht doch nicht ewig eine Ordnung des Zwanges zu sein, es kann allmählich eine Ordnung der Freiheit werden. Ihr freilich . . .

Martin (gallig): Wärt die Leute, die heute noch Hexen verbrennen würden und Kolumbus heute noch für einen Narrn . . .

Bilfinger (auffahrend): Dort! . . . (zu Imhof): Wenn der Kerl noch einen Funken von Ehre oder Mut im Leib hat . . .

Imhof (erregt): Bilfinger! Freund! Bedenke doch!

Bilfinger: Ich weiß, was ich sage! ... Es gibt nichts anderes!

Imhof: Aber ich bitte dich! um Gottes willen, wenn du gleich dermaßen ... So schlimm ist die Sache doch wahrhaftig nicht!

Bilfinger: Sie ist so schlimm! Ich wenigstens wüßte nicht ...

Imhof: Ach was! sei vernünftig! ... Wenn wir so streng richten wollten ... und du gerade als Pastor! Es braucht mildere Gesetze!

Bilfinger: Fünfzehn Jahre lang hab ich den Kerl wie meinen Sohn gehalten und zum Dank dafür ...

Imhof: Nun ja! aber ... So beruhige dich doch erst! ... Man muß einen jungen Menschen selber entscheiden lassen, wenn er reif dazu, und Martin ist das, lang! und man muß einem jungen Menschen auch was zutrauen, das gibt ihm doppelte Kraft!

Bilfinger: Nein! wer so aus der Art schlagen kann ... ich habe keine Gemeinschaft mehr mit ihm!

Imhof: Hergott seid ihr Leute, ... (Pause): Weißt du, zünd' dir 'nmal eine Cigarre an ... das macht die ganze Welt gleich anders! ... du auch, Martin! (Er bietet beiden seine Tasche; Bilfinger nimmt eine, legt sie aber auf den Tisch, bei dem er sitzt, während Martin die seinige anglimmt): ... Um aber eurem Krakehl ein Ende zu machen ... ich habe dir vorhin vorgeschlagen: ich wolle dir Martin abkaufen, Bilfinger! Du hast darüber gelacht, doch es war mir völlig Ernst damit ... (lachend): Und wenn du nun wirklich nichts mehr von ihm willst, dann, denk' ich, wird er wohl um so billiger zu kriegen sein?!

Bilfinger: Ich finde solche Witze mehr als geschmacklos!

Imhof: Na, na, ein Kalauer ist ein ganz vorzügliches Hausmittel mitunter! ... und ... Was meinst du, Martin? ihr könnt euch doch nicht ewig ... es muß doch einmal irgend wie zum Klappen kommen!

Martin (müde, aufseufzend): Ach! es wär wirklich das Gescheiteste, man schösse sich eine Kugel vor den Kopf!

Imhof (ironisch drauf eingehend): Gewiß! dann aber los!... Es gäbe allerdings auch noch einen andern Ausweg. Ich wollte nur abwarten, wie sich die Geschichte bei dir entwickeln würde. W i e alt bist du?

Martin (mechanisch): Vierundzwanzig im November.

Imhof: Und mit der Kanzel wird es nichts!

Bilfinger (Martin die Antwort abschneidend, schroff): Nein!

Imhof: Ja, dann schlag ich dir also vor, Martin: du bleibst hier und machst deinen Doktor, denn der ist dazu nötig. Ich schieße dir das betreffende Geld vor und ... im Herbst trittst du dann zu mir ins Geschäft, auch früher, und lernst, was man so braucht ... und inzwischen wird ja wohl auch die Wochenschrift, die ich plane, so weit sein, daß man damit anfangen kann.

Martin (aufjubelnd): O ja! das wäre ja ... nichts lieber! das wäre ja herrlich, herrlich! ... Ich würde schuften, wie, wie ... Was für eine Wochenschrift denn?! Das heißt: ich mach alles! sei, was 's sei!

Imhof: Der gute Absatz deiner Broschüre brachte mich auf den Gedanken. Es ist in dieser Richtung jedenfalls noch was zu machen und ein paar tausend Mark kann man ja immer 'nmal dranrücken! Unter deinem Titel übrigens, wenn du mit einverstanden bist: „Wie es sein könnte!"

Martin (ergriffen, fast stotternd): Aber ... das ist ... das ist ... das ist ja ... (tief aufatmend, jubelnd): da darf man ja wieder l e b e n! ... mein Gott! ... aber weißt du: Jost muß auch mit machen! dann ist dem auch geholfen!

Imhof: Darüber läßt sich ja noch reden!

Martin: Herrgott, wie bin ich froh! Ich danke dir, tausend, tausend Mal ... du sollst es keine Minute bereuen ... ich will ... o, ich fänge am liebsten gleich mit an! (er will ihn umarmen.)

Imhof (freundlich abwehrend): Es ist ja schließlich dein eigenes Verdienst!

Martin (auf Bilfinger zugehend, seine Hand nehmen wollend; erschüttert und von mit Stolz und Freude durchmischtem Schluchzen unterbrochen): Sieh guck, Onkel! . . . es gibt doch auch noch Leute, die was von einem halten . . . die einem . . . was zutrauen . . . und für die man . . . Wir würden uns ganz gewiß vertragen, Onkel . . . wenn du's über dich brächtest! . . . Man braucht ja doch nicht gleich . . . schlecht und verworfen zu sein, nur . . . weil man anders denkt vielleicht, als . . . nur weil . . . Es wäre ja kein Mensch dann mehr, . . . der auch nur halbwegs . . . rein dastände, wenn man so richten wollte! . . . Verzeih mir, ich will dich ja nicht kränken, ich will . . . ich . . . du sollst trotz allem noch auf mich stolz sein können!

Bilfinger (bitter): O ja! ihr seid einander würdig, ihr beide! Seinen Glauben und sein Christentum ableugnen und Atheismus predigen . . . um ein Geschäft, . . . um Geld zu machen, . . . das sind traurige Zeichen der Zeit, und das sind Menschen, mit denen . . .

Imhof (überlegen): Ich bitte dich, zünd dir einmal die Cigarre an! . . . Wir wollen uns doch nicht auch streiten!

Martin (der wieder zum Fenster getreten, mehr zu sich, leise, schmerzlich-froh): Warum seid ihr alle nur so gut zu mir! und ich . . . ich . . .

Imhof (lachend): Immer nur: um ein Geschäft zu machen!

Bilfinger (verloren): Weißt du, ob ein Nachtzug nach Stuttgart geht?

Imhof (etwas ärgerlich): Herrgott, Bilfinger! Mensch! . . . Denk an unsern ollen Tübinger Pedellen: ‚Ma muß au mit ander Leut Köpf denke könne!‘

Bilfinger: Was soll ich hier? und in Goldingen fehl' ich!

Imhof: Ich, ich geb ja zu: es ist auch meine Schuld mit, in gewissem Sinne! Ich hätte einmal runter fahren

können und mit dir reden! Ich habe auch ein paar Mal dran gedacht, doch . . . wie das so geht! Und . . . wenn der Junge einmal nicht will! Pastor muß man gern sein! und nicht blos Vater und Großvater zu lieb! . . . Du wirst schon noch deine Freude an ihm erleben, nur Geduld! Ich bürge dir dafür: er bringt's zu was mit seiner . . . er müßte kein Schwabe sein! Laß ihn nur einmal machen! . . . Und streng genommen ist es eigentlich Unrecht von dir, ihm so die Thüre zu weisen, nur weil er anderer Meinung ist, als du!

Bilfinger: Glaube ist keine ‚Meinung'! und . . . (die Stimme hebend): einem Renegaten gegenüber?!

Imhof: Ich hielte es für meine Pflicht, auch einem . . . Renegaten sein Recht zu lassen, wenn ich sehe, daß er es ehrlich meint!

Bilfinger: Ein Renegat meint es nicht ehrlich!

Imhof: Um Gotteswillen aber, Bilfinger! wo soll das denn hinaus, wenn man alle, die anders denken, als einem gerade in den Kram paßt, gleich in Acht und Bann thun wollte! Sei nicht so ungemütlich! Wozu denn! als ob man die ganze Geschichte nicht auch ohne Händel erledigen könnte, in schönster Ruhe und Einigkeit! . . Ich muß ja bekennen, daß bei meinem Vorschlag auch ein bischen Egoismus mitspricht, denn ich denke mit an mein Geschäft dabei. Verkaufen mag ich's nicht und satt bekommt man' s doch über kurz oder lang! und Martin hätte sich dann eingearbeitet und es wäre einer da, der . . . der . . . zur Familie gehört! Ja! ich trag es schon lang mit mir herum! und . . . Dora plapperte vor einigen Tagen auch so etwas heraus, ganz von selber, und wurde feuerrot, als sie merkte . . . Gewiß! warum nicht! Meinen Segen hätten sie; ich möchte gar nichts anderes! . . . Was meinst du dazu, Bilfinger, da wir doch einmal am Schicksal- und Vorsehung-Spielen sind?! Die Sache ist dann gleich im richtigen Geleise und ein jedes weiß, woran es ist!

Bilfinger: Entschuldige, wenn ich dazu still bin. Ich habe über Martin nichts mehr zu bestimmen.

Imhof: Aber Bilfinger! wenn ich dem Jungen meine Dora anvertrauen will, so könntest du dich doch auch versöhnen lassen!

Bilfinger: Martin kann von mir aus thun und lassen, was er will. Ich gehe nach Goldingen zurück.

Imhof (nach einer Pause): Und du, Martin?

Martin (verblüfft, kopflos): Aber . . . aber . . . ich . . . ich hab nichts und bin nichts! . . .

Imhof (lachend): Das thut nichts! Ich weiß, daß du es zu etwas bringen wirst und das genügt! . . . Auch muß ja nicht schon morgen geheiratet sein! Verdien sie dir!

Käte (die schon die ganzen letzten Worte vom Nebenzimmer mit angehört, tritt erregt in die offene Thür).

Martin (wie vorher, nach Worten suchend): Mein Gott! So viel . . . Vertrauen . . . bin ich ja gar nicht wert! und . . . und . . . Was sagt denn deine Schwester dazu!

Imhof: Was wird sie sagen, dummer Kerl! Sie wird wohl so wenig dagegen sein, als . . .

Käte (herausplatzend, heftig): Doch! ich . . . (ihre Erregung niederzwingend): ich bin dagegen! . . . Ist ja Unsinn!

Imhof (verblüfft): Nanu?! Du?! Wieso? Du warst doch vorhin völlig mit einverstanden, daß ich Martin ins Geschäft nähme.

Käte (näher tretend): Gewiß! aber muß er deshalb denn gleich . .?! Ich finde es sonderbar, so über meinen Kopf weg über Dora zu verfügen, direkt vor Martin und ohne mir ein Wort davon zu sagen!

Imhof (lachend): Ach so! Du lieber Gott! woher soll ich denn annehmen . . . Ich sprach dir übrigens oft genug davon!

Käte: Und ich sagte dir oft genug, daran sei gar nicht zu denken.

Imhof (sie ergänzend): ‚Vorderhand‘!

Käte: Es ist noch immer ‚vorderhand‘!

Imhof: Ich bitte dich, die Sache liegt nun doch wesentlich anders!

Käte (erregt): Wie so! . . . Und in Gegenwart Martins! So etwas macht man doch unter sich ab.

Imhof (verdrossen werdend): Ach was! wir sind unter uns! und Martin ist kein Kind mehr und vernünftig genug!

Käte (immer gereizter): Aber ich bin's nicht! Und . . . wenn die Beiden übrigens selber wollten, so wären sie wahrscheinlich längst ohne uns einig geworden!

Imhof: Wer will denn nicht? Dora? (lachend): Weißt du ja womöglich noch besser, als ich! . . . Oder . . . willst du nicht, Martin? Was ist denn los? Gründe! Gründe! Wir sind doch moderne Menschen und brauchen uns nicht mit romantischen Zartfühligkeiten aufzuhalten! . . . Was ist los, Martin?

Martin (verdattert): Nichts! nichts!

Imhof: Hast du was gegen Dora?

Käte: Ich bitte dich, du bist ja furchtbar, als ob . . . Was soll der arme Junge denn . . .

Imhof (heftig werdend): Ich will nur wissen, was da los ist!

Käte: Wir können das doch ein ander Mal . . .

Imhof: Nein, jetzt! da doch einmal die Rede davon! . . . Also, Martin!

Martin: (gepreßt, dumpf): Ich . . . ich . . . ich bin nicht mehr frei!

Bilfinger: Natürlich! ich habs mir ja gedacht, daß irgend eine Liebelei noch wo im Hintergrund . . .

Imhof: Ach was! Unsinn! Dora kam zwar neulich auch: du seist verlobt! Du hättest es ihr gesagt, Käte!

Käte: Habe ich auch!

Imhof: Aber was heißt das denn alles!

Martin: Es ist so! ... ja! ... ich habe ... ich ...

Imhof: Zum Donnerwetter! aber warum erzählst du so was nicht! damit man dir ... Ein Kerl wie du hat doch kein Recht, sich mit einer Eselei, wie das eine zu sein scheint, gleich das ganze Leben zu verhunzen. Du hast doch auch noch Pflichten gegen dich selbst! So'n Mädel heiratet man doch nicht gleich!

Bilfinger: Wenn Martin ein Mädchen in's Elend gestürzt, so hat er seine Gewissenlosigkeit wieder gut zu machen und dem Mädchen seine Ehre zurückzugeben!

Imhof (scharf): ... und zeitlebens unglücklich zu sein! Was du sagst, klingt ja ganz schön und äußerst moralisch ... Meistens aber ist eine solche Heirat nur ein Verbrechen an Beiden. Nicht ihrer Gründe, sondern ihrer Folgen wegen. (Er hat Martin dabei beobachtet, plötzlich): Uebrigens ... was lügst du denn, Martin? die ganze Geschichte ist ja Schwindel!

Martin (zitternd): Ich lüge nicht!

Käte (in wachsender Erregung): Doch ... er ... er lügt, er lügt! und meinetwegen!

Imhof: Ich möchte jetzt wissen, Käte, warum die zwei sich nicht heiraten sollen! Gründe! ... Und seit wann man in diesem Hause ... lügt?!

Käte (hoch aufatmend, mit fast rohem Klang in der Stimme): Meinetwegen, sag ich ja doch! Meinetwegen!

Imhof: Wie so deinetwegen?!

Käte (zu Martin, der sie zurückhalten will, freundlich): Laß mich, Martin, laß mich! Ich hätte ja ausrechnen können, daß es so käme! und will's nun auch verantworten! Mach die Thür zu! ... Es sei meine Sühne, wie man so sagt!

Imhof (sich an die Stirn fahrend): Ich weiß nicht, bin ich dumm oder ...

Käte (sich zusammenraffend, stolz, ruhig): M e i n e t w e g e n dürfen sich die Beiden nicht heiraten!

Imhof (heftig): Warum aber nur?

Käte (in bitterster Qual): Muß ich's denn . . . sagen!?

Imhof (aufschreiend): Käte, Schwester, . . . du . . . du . . .

Martin (dazwischen, fassungslos): Es ist nicht wahr! nein! ich schwöre, es ist nicht wahr!

Käte (leise, fast bittend): Weil ich Martin selber zu lieb gehabt!

Imhof (in aufschäumender Wut den Arm erhebend, verächtlich): O du..

Käte (stehen bleibend, ruhig, ihn mit dem Blick messend, halblaut): Wag es nicht, Hugo! Ich hätt es nicht zu bekennen brauchen und vor Allem nicht so; hier! ich hätte hundert Ausreden dafür gehabt! und keine Folter hätt es mir über die Lippen gezwungen, aber ich thu es, freiwillig, weil ich keine Lüge in meinem Leben haben will, und weil ich mir zu gut bin, mich von der schmutzigen Erbärmlichkeit und Heuchelei Anderer anklagen zu lassen. Nicht, um Gotteswillen nicht, um mich zu verteidigen! Ich bin niemand Rechenschaft schuldig, als mir!

Imhof: Aber . . . wie konntest du . . . wie konntest du! . . . du! Herrgott! ist so etwas denn möglich! . . . (in neu aufbrausendem Zorn): Und du, Martin! . . . (in herbstem Schmerz): Und ich war so glücklich!

Käte: Ich hab es aber gethan und hab es mit vollem Bewußtsein gethan und stehe ein dafür! . . . Und wenn auch Alfred noch lebt, . . . ich habe niemand etwas genommen.

Imhof (mit stillem Weinen, wie vorher): Und ich war so glücklich!

Bilfinger: Und bei Ihnen, dachte ich, sei Martin in guten Händen! und gerade Sie . . . ja! Sie sind's, die ihn zu Grunde gerichtet! Sie allein, und nichts Anderes! und Sie bereuen es nicht einmal und haben noch die Stirn, mit Ihrer Schande sich zu brüsten!

Käte (stolz): Bereun?! Bereun, Herr Pastor, mögen Kinder und Unmündige, und . . . Dinge meinethalb, zu denen man sich gedankenlos hinreißen läßt! . . . Zu so

etwas aber . . . Das heißt . . . ich . . . o, ich könnte euch tausend Gründe nennen, aber ihr begrifft sie doch nicht! Eine Frau vielleicht würde mir nachfühlen können, sie dürfte jedoch so wenig kleinlich denken, sie müßte . . . Nein! Verurteilt mich und steinigt mich! Kein Wort, keine Silbe soll mich verteidigen! . . . Haltet mich für was ihr wollt! ich für mich weiß doch, was ich bin! ich weiß doch . . .

Bilfinger (heftig): Eine Ehebrecherin sind Sie, eine . . .

Käte: (aufschreiend): Bruder!

Martin (mit bitterstem Sarkasmus): Wenn du nur Alles gleich wieder herunterziehen kannst in den Schmutz deiner Buchstaben-Moral!

Bilfinger (über Martin hinweg): Aber Martin wenigstens und seine Jugend hätte Ihnen unantastbar sein müssen, wenn sie sich selbst nicht weiter wert. Für wen es keinen Gott mehr gibt, freilich, was soll dem noch heilig sein!?

Käte (mit durchzitternder Qual, doch bescheiden-stolz): Ich sage doch, Herr Pastor, daß ich gethan, was ich gethan, eben weil mir Martin heilig war und ich nicht wollte, daß er . . . Nein! Nein! und dreimal nein! . . . Nennen Sie mich, was Sie Lust haben und verurteilen Sie mich, . . . wie Sie mich verurteilen müssen . . . Es ist allerdings bitter, sich unter ein Gesetz für Unfreie und Knechte, sich unter das Gesetz der Masse beugen müssen, noch bitterer aber ist, daß dies Gesetz notwendig und daß es notwendig ist, nur um diese in Zucht zu halten. Der Freie . . . doch es geht nicht anders! Die Masse nennt sich ja die Menschheit . . . Also! . . . was liegt daran! Verurteilen Sie mich, wie Sie müssen, denn für die Rohheit des großen Packs darf es keine Ausnahme geben, aber verlangen Sie nicht, daß ich sagen soll: Sie hätten nun auch Recht und ich . . . Unrecht! denn so viel wert wie die, für die Ihr Katechismus nötig, bin ich mir noch lang! — (schmerzlich): Wenn du freilich auch Hugo . . Sei mir nicht böse! . . .

Imhof (weich): Nein, Käte! . . . Aber . . .

Bilfinger (grob): Da hast du den Beweis, wohin dein Atheismus führt! wohin es führt . . .

Martin (ihm ins Wort fallend): O ja, zu Menschen, die sich selbst Gesetz zu sein vermögen . . .

Bilfinger (auffahrend): Du sei ganz still, du Lump! dem keine Lüge, dem kein Meineid mehr Bedenken macht! Dir täte Gott zweimal not! . . . Aber geh hin und verkauf dich weiter, vorausgesetzt, daß . . . (zu Imhof): oder stehst du nun doch auch auf meiner Seite!?

Imhof (kurz): Nein!

Bilfinger: Natürlich! Auf ein bischen mehr oder weniger Erbärmlichkeit kommts ja nicht an! . . . Und so was nennt sich Apostel eines neuen Glaubens und wagt es Gott entthronen zu wollen, da er sich nicht dazu versteht, seine Jämmerlichkeiten zu sanktionieren!

Imhof (ironisch wuchtig): Ja, Bilfinger, ja! nur aus diesem Grunde! Nur aus diesem Grunde!

Druck von Gottfr. Pätz in Naumburg a. S.

Flaischlen, Cäsar,

Martin Lehnhardt Ein Kampf um Gott. 5 Scenen

Berlin 1895